Heute auf Seite 3: War Bismarck Hitlers Wegbereiter?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 44 - Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Juli 1993 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Baikal-See:

Planspiele für eine „neue Weltordnung"?

Von luftigen Sommerhemden und dicken Finanzspritzen

Angeblich soll dem russischen Präsidenten die Idee gekommen sein, die Maschine des deutschen Kanzlers am Baikalsee aufzutanken. Ob diese Geste kostenfrei war, bleibt unklar, es scheint aber so, als verstünde sie Jelzin als Draufgabe zu dem Gedankenspiel von einer „neuen Weltordnung".

Rußland wird ein immer aufwendigerer Kostgänger der deutschen Steuerzahler, ohne daß erkennbar wird, welchen Weg die politisch Mächtigen beider Völker beschreiten wollen. Das Wohlwollen der Deutschen war seinerzeit groß, als ein Gorbatschow die nationale Souveränität, das Selbstbestimmungsrecht, auch uns zugestehen wollte. Als kurze Zeit später daraus (teilweise) politische Wirklichkeit wurde, schien niemand Anstoß daran zu nehmen, den Russen großzügig Gelder zukommen zu lassen, damit sie das furchtbare Erbe des Bolschewismus überwinden und markante Wegzeichen für eine gedeihliche Zukunft Moskaus und Berlins einzusetzen.

Mißtrauen mußte aber schon bald danach aufkommen, als bekannt wurde, daß die zur Reintegration des russischen Militärs zur Verfügung gestellten Gelder nicht der deutschen, hier insbesondere der schwer angeschlagenen mitteldeutschen Bauindustrie als Aufträge zukamen, sondern irgendwelchen dubiosen türkischen Firmen.

Wollte man in Bonn der großzügigen finanziellen Geste keine begleitenden wirtschaftspolitischen Zielsetzungen zur Seite geben, dann war diese Art von Politik gelinde gesagt unwürdig; war sie getragen von einer „aussitzenden" Hoffnung nach dem Motto, es wird sich schon irgendwie einrichten, dann war dies blanke Narretei. Denn die immer mögliche Traumkonstellation eines deutsch-russischen Blocks sicherte nicht nur auf geradezu unabsehbare Zeit die Lebensgrundlagen unserer Völker, weshalb gleichsam der potente Rest der Welt daran arbeitet, daß diese Verbindung nicht zustande kommt.

Deshalb verwundert es kaum noch, daß nach dem Bekanntwerden der Panne mit den Offiziersunterkünften das Thema stillschweigend auf Eis gelegt wurde. Verwunderung muß freilich beim deutschen Steuerzahler allmählich aufkommen, wenn Bonn sich in die Rolle eines Finanziers für fehlgeleitete russische Wirtschaftspolitik einspannen läßt, denn noch ist keineswegs erkennbar, daß Rußland auch nur bescheidene zwei oder drei Windungen auf dem Weg zur Marktwirtschaft weitergekommen ist. Es steht inzwischen zu vermuten, daß dies offenbar auch nicht gewünscht wird, weshalb der von der Weltpresse so gehätschelte und unkritisch behandelte Jelzin weiterhin so verkauft wird, als führe er Erfolg um Erfolg in die russische Scheuer. Daß dem nicht so ist, beweist die Absicht der Schaffung einer Freihandelszone. Wer soll denn da prosperieren, das russische Volk oder die auf die Schürfung der Bodenschätze ausgerichteten multinationalen Konzerne, die die deutsche Wirtschaft über die Politik am Nasenring laufen lassen? Inzwischen hat dieses Spiel schon mehr als 80 Milliarden Mark gekostet.

Und die Feststellung Jelzins, „nicht Rußland, sondern Deutschland ist schuld, daß die russischen Truppen in Deutschland stationiert wurden", läßt dunkle Ahnungen aufkommen, auf welcher Schiene zukünftig die Geldströme rangiert werden sollen. Deshalb können die von der Weltpresse so lobend erwähnten „luftigen Sommerhemden" der beiden Akteure wenig darüber hinwegtäuschen, daß vielleicht ein ganz anderes Spiel als vorgegeben absolviert wird.

Immerhin könnte es ja auch sein, daß die Schuldfrage eine unversehens andere Wendung nimmt. Wie die Historiker verheißen, es sollen nebenbei auch welche von russischen Universitäten darunter sein, ist noch keineswegs ausgemacht, wer wem zuvorkommen mußte. Am Ende hätten wir vielleicht noch saftiger Rückzahlungen zu erwarten und die Frage der Verwaltung Ostpreußens würde sich vielleicht völlig neu stellen.

Aber selbst dann würde die Frage einer neuen deutschen Rußlandpolitik die Forderung des Tages bleiben, damit die Prophezeiung eines Friedrich Nietzsches aus dem Jahre 1887 hinfällig werden würde: „... die Gewalt geteilt zwischen Slawen und Angelsachsen und Europa als Griechenland unter der Herrschaft Roms".

Die zu den 7,6 Milliarden Mark zugegebenen 550 Millionen Mark lassen noch ebensowenig Wandlung erkennen, wie die von Kanzler Kohl in Tokio gegebene Garantie über fünf Milliarden Mark. Daß die Russen abziehen, ist vertraglich ausgehandelt – dies schon als Sieg feiern zu lassen, zieht kaum noch. So tief sitzt die Russenfurcht nicht mehr. **Peter Fischer**

Wurde auf dem Bahnsteig im mecklenburgischen Bad Kleinen erschossen: Der GSG-9-Beamte Michael Newrzella. Der Einsatz sollte den Auftakt zu einer Serie von Festnahmen bilden, die nun durch die Rücktritte von Politikern verzögert wurden. Foto AP

Das Schicksal der deutschen Dinge

Mehr als 275 Milliarden Mark Schulden wird die Treuhandanstalt hinterlassen, das ist ungefähr soviel, wie wir Steuergelder aufbringen müssen, um die jährliche Zinslast unserer Staatsverschuldung begleichen zu können. Wie wir von den Zinslasten herunter kommen, bleibt ebenso offen, wie es unklar erscheint, wann die Treuhand auch noch den letzten Betrieb „abgewickelt" hat, um jene Steuerlast wieder etwas erträglicher zu gestalten. Bislang sieht es freilich nicht so aus, als würde diese staatliche Einrichtung mit ihrem so wohlklingenden Namen Reputation bei der Bevölkerung Mitteldeutschlands erlangen.

Mit einigem Recht übrigens, denn die Erfolge der Treuhand, die offensichtlich nicht einmal der direkten Kontrolle durch den Bundesrechnungshof unterliegen soll, sind eher als schmal zu bezeichnen. Jüngstes Elendskind dieser Einrichtung: die Kali-Grube im Nordthüringer Werk Bischofferode, die nach einer Fusion von der Mitteldeutschen Kali AG und der BASF-Tochter Kali und Salz geschlossen werden soll. Inzwischen hat ein Landtagsabgeordneter gegen den Treuhand-Vorstand Anzeige erhoben, weil die Anstalt mit Steuergeldern einen westdeutschen Konzern saniere.

Ähnliche Vorwürfe und Ungereimtheiten kommen auch aus verschiedenen anderen Bereichen des vor dem Kriege so leistungsstarken mitteldeutschen Industriegebietes auf – doch die frühe Beliebtheit ist schnell einer sehr distanzierten Haltung gewichen. Da ist die Rede davon, daß auswärtige Konzerne den raschen Zugriff auf brisante Industriekomplexe im chemischen Bereich wagen können, ohne von der Treuhand gehindert zu werden, obschon mitunter mehr laut gesprochen als geflüstert wird, daß diese nur aufgekauft werden, um sie anschließend wieder stillzulegen, um auf diese Weise die lästige deutsche Konkurrenz loszuwerden. Insbesondere in Bereichen, die in den dreißiger Jahren unter dem Begriff „Autarkiebestrebungen der deutschen Wirtschaft" firmierten, sollen hier vakant geworden sein.

Kaum jemand in Mitteldeutschland, der schlüssig nachzuvollziehen wüßte, warum solche Geschäfte in dieser Weise absolviert werden – nationale Fürsorge, das so selbstverständliche Miteinander aller Deutschen steht allen gegenläufigen Bestrebungen von westdeutscher Seite so im Wege, daß mitunter auch selbst sachliche Argumente verworfen werden. Die deutsche Einheit zu wollen, aber gleichzeitig auch einen ungeliebten europäischen Einigungsversuch zu probieren, scheint manchen ein Unding, als würde man in einem Auto zugleich den Vor- und den Rückwärtsgang einschalten wollen. Beides

Königsberg:

Der deutsch-polnische Wettlauf

Deutsches Kapital stellt bereits die Hälfte aller Investitionen

Trotz diverser Schwierigkeiten ist es Polen endlich gelungen, eine „Wirtschaftskammer Danzig-Kaliningrad" zu eröffnen, triumphiert die Warschauer „Gazeta Bankowa". Damit – so lautete es bald darauf vom polnischen Rundfunk – habe man einen weiteren Punkt gegen den Konkurrenten Deutschland gemacht. Laut „Gazeta Bankowa" gab es zum Jahresende 1992 schon 118 polnische „Joint-ventures", während die Deutschen nur mit 68 aufwarten konnten. Die Litauer waren in 48, die Letten in 32 und die Schweden in 26 vertreten. Doch müsse man fairerweise eingestehen, daß der Anteil des deutschen Investitionskapitals fast die Hälfte des ausländischen Kapitals in Königsberg ausmacht. Polnische Investoren sind demnach fast ausschließlich an der Agrar- und Lebensmittelproduktion sowie an der Touristik-Dienstleistung interessiert.

Schon seit zwei Jahren gibt es die Initiative, in Königsberg eine polnisch-russische Bank zu gründen, an der sich die polnische „Agrarentwicklungsbank" in Elbing sowie die russische „Gosbank" und „Baltwnieschtorbank" beteiligen wollen. Doch vom Warschauer Finanzministerium wartet man noch immer auf grünes Licht.

Jetzt ist man laut „Gazeta Bankowa" dabei, die beiden bilateralen Wirtschaftsverträge des Vorjahres zu erfüllen, die die Rahmenbedingungen der Zusammenarbeit im Bereich der Finanzen, des Bankwesens, der Touristik und des Transports für die nordöstlichen polnischen Wojewodschaften und Königsberg fixieren. Im September 1992 wurde der polnisch-russische „Kaliningrader Runde Tisch" etabliert. Jedoch – so wird bemängelt – „hat man bisher keine Verständigung in der Grundsatzfrage, nämlich der Verrechnung des Warenaustausches erzielt". Auch bleibe die Hafenstadt Elbing weiterhin von der Ostsee abgeschnitten, die Pillauer Meeresenge werde weiter streng durch die Russen kontrolliert. Der „Wirtschaftskammer Danzig-Königsberg" wurde von 50 Unternehmern sowie Vertretern von Wirtschaftsinstituten beider Regionen gegründet. Direktor der „Internationalen Messe" ist Jerzy Pasinski. **Joachim G. Görlich**

Aus dem Inhalt Seite

geht nicht zugleich. Manche fassen dieses antinationale Paradox nicht mehr, andere verlieren darüber unversehens die Fassung, wie es dieser Tage aus dem hier schon erwähnten Kali-Werk in Thüringen bekannt wurde. Ausgerechnet der derzeitige Landesvater Thüringens, der CDU-Politiker Vogel, wagte sich in die hitzige Atmosphäre des Werkes, in dem seit über einer Woche 40 Kali-Kumpel sich im Hungerstreik befinden, während die Frauen den Schacht besetzt halten. Vogel riskierte ein dünnes Lächeln, das aber nicht verfing, man höhnte ein „Glückauf" als er die Bergleute mit einem „Guten Tag" begrüßte. Und einer schreit ihm jäh ins Angesicht: „Euer Lächeln kann ich nicht mehr sehen. Verschwindet, verschwindet ihr drittklassigen Vollidioten, alle, schert euch in den Westen zurück. Verdient dort euer unverdientes Geld!"

Niemand weiß gegenwärtig, welche Wege die hungernden Kumpel noch beschreiten werden, doch eines scheint schon jetzt sicher zu sein, sollte es ein äußerstes Zeichen sein, dann dürfte dies auch ein Fanal für weite Kreise in Deutschland sein, endlich mit der deutschen Einheit ernst zu machen. Vogel hat sich nach dem verbitterten Ausruf eines Kumpels noch aus der Kali-Grube entfernen können. Wohin aber wollen die Politiker gehen, wenn die Zeichen überall auf Sturm stehen? Gewiß ist, die Mitteldeutschen wollen nicht zurück in die Zeit der bolschewistischen Mißwirtschaft, die erst die Firmen dort ruiniert hat, gewiß ist aber auch, sie wollen endlich bei den Politikern vorfinden, daß sie mit ihren existentiellen Anliegen und ihren Gefühlen angenommen werden. Wer hier aus politischer Kalkulation meint, noch diesen Part improvisieren zu können, indem er mit phrasenhaften Antworten aus dem Dilemma ungelöster sozialer Probleme aussteigen und dennoch das rettende Ufer der nächsten Wahl erreichen zu können, liegt schlichtweg falsch. Vielleicht sollte man wieder einmal bei Fichte nachschlagen: „Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung wäre dein."

Peter Fischer

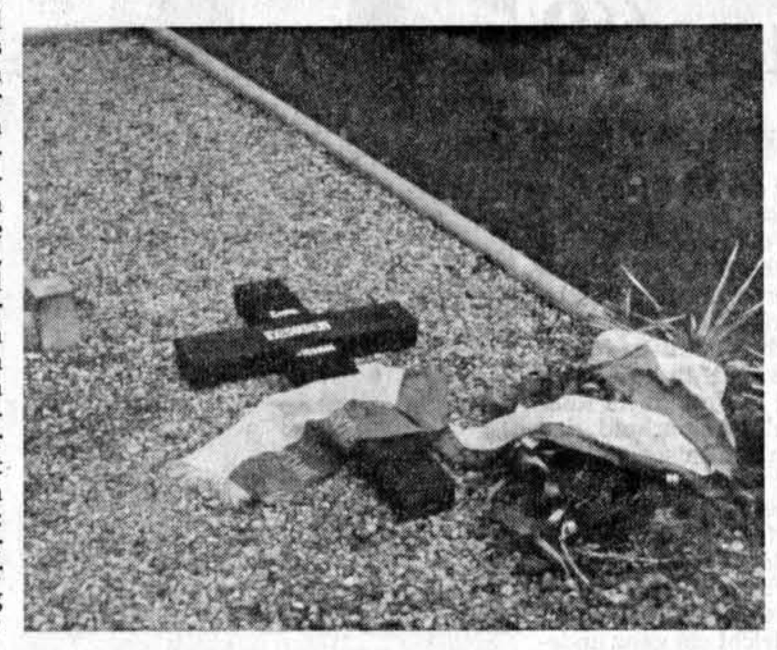
Bonn:

Erneuerung nur aus Mitteldeutschland

Heinrich Lummer auf LO-Kongreß: Republikaner-Erfolge begünstigten Asylkompromiß

Der Kanzler habe da eher eine Vision, die rational wenig begründet sei. Er instrumentalisiere Deutschland für sein persönliches Ziel, als „Kanzler der europäischen Einigung" in die Geschichte einzugehen. Zu dieser drastischen Einschätzung gelangte der Berliner CDU-Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer auf dem Deutschlandpolitischen Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen am vergangenen Wochenende in Bonn. Lummer widersprach zwar der Auffassung, daß Deutschland mit Inkrafttreten der Maastrichter Verträge seine Eigenstaatlichkeit verlöre. Dennoch unterstrich er das deutliche Demokratiedefizit in EG-Europa. Auch sei es ihm „nicht sympathisch", wenn im Europaparlament Ausländer mit ihrer Mehrheit über deutsche Schicksalsfragen entschieden.

Die These, daß vor allem Deutschland von der Gemeinschaft profitiere, bezeichnete der CDU-Politiker als abwegig. Schließlich sei Kanzler Kohl bei den die Bundesrepublik interessierenden Punkten wie der gemeinsamen Bekämpfung der Kriminalität oder einem gemeinsamen Asylrecht auf der Strecke geblieben. Nur in Bereichen wie der Euro-Währung, die Deutschland schaden, sei man einig geworden. Auch wies Lummer das Argument zurück, daß Deutschland seine Exportkraft der Gemeinschaft verdanke. Schließlich sei Japan weit exportkräftiger und könne gut auf eine EG verzichten.



Ein Bild der Schande: Unbekannte wüteten auf dem deutschen Ehrenfriedhof von Allenstein. Auch der erst kürzlich niedergelegte Kranz der Bayrischen Staatsregierung wurde zertrampelt und auf den Weg geschleudert.
Foto Reschke

Auf den Asylkompromiß angesprochen bekräftigte Heinrich Lummer die Einschätzung, daß dieser ohne die großen Wahlerfolge der Republikaner kaum durchzusetzen gewesen wäre. Als einziger Vertreter der Republikaner im Bundestag erschien der von der CDU erst kürzlich übergetretene Abgeordnete Rudolf Krause (Bonese) aus Sachsen-Anhalt. Krause gab insbesondere Einblick in das unterschiedliche geistige Erbe, daß West- und Mitteldeutsche in die vereinigte Bundesrepublik einbrächten. Vor allem in der Geschichtsbetrachtung setzten Mitteldeutsche deutlich andere Akzente als ihre westlichen Landsleute. Zwar sei auch die DDR-Geschichtsdarstellung von den Mythen der Siegermacht UdSSR überlagert gewesen. Doch seien diese weit weniger von der Bevölkerung übernommen worden als die alliierte Umerziehung durch die Westdeutschen.

Darüber hinaus unterschiede sich die DDR-Geschichtsdarstellung von der westdeutschen in wesentlichen Punkten. So sei dort nie eine Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg unterstellt worden. Schon aus ideologischen Gründen sei die Mitverantwortung der „imperialistischen" Westmächte, die Tatsache, daß Paris und London Deutschland den Krieg erklärt und die Art und Weise, wie diese Mächte Polen bewußt ins Unglück gestürzt hätten, im Bewußtsein der DDR-Bevölkerung immer wach gehalten worden. Lediglich die sowjetische Seite sei natürlich reingewaschen worden. Von deren Verbrechen habe man aber dennoch genau Bescheid gewußt, wie Krause als Sohn einer ostpreußischen Mutter unterstrich.

Von der „Kollektivschuld" der Deutschen sei in Mitteldeutschland nicht die Rede gewesen, Begriffe wie „Nation" oder „Patriot" hätten stets – wenn auch natürlich sozialistisch verbrämt – eine positive Wertung erhalten.

Charakteristisch am derzeitigen Umgang mit der Geschichte sei, so Krause, daß Vorwürfe hinsichtlich deutscher Kriegsverbrechen alle samt nicht kritisch hinterfragt werden dürften, ohne daß sofort die Anklage erfolge, das „Andenken Verstorbener" zu verunglimpfen. Kriegsverbrechen an Deutschen aber blieben, sofern sie von westlicher Seite verübt worden seien, so weit wie möglich tabu. Der Politiker verwies hierbei auf die womöglich über eine Million zugrunde gerichteten deutschen Kriegsgefangenen in den Rheinwiesen, auf deren furchtbares Schicksal nicht einmal ein Mahnmal vor Ort hinweise. Stattdessen befänden sich Zeitungsberichten zufolge jetzt Müllkippen dort, wo nach Kriegsende unzählige Deutsche auf Geheiß der USA und Frankreichs ein so schreckliches Ende gefunden hätten.

Ein düsteres Bild zeichnete Krause vom Zustand der Volksparteien. Politiker handelten nicht für eine Sache, sondern nur für sich. Nicht einmal der Partei fühlten sie sich wirklich verpflichtet. Die könne, so Krauses Einschätzung, in den Augen der meisten Parlamentarier ruhig schaden nehmen, solange der eigene Listenplatz gesichert bleibe. Spreche ein Abgeordneter einmal die Meinung seiner Wähler aus, so werde er von der Presse fertiggemacht und niemand helfe ihm. Im Gegenteil freuten sich seine Parteifreunde insgeheim, da so wieder ein Listenplatz frei werde. Nachdem mitteldeutsche Abgeordnete zunächst aus Unkenntnis einfach mit ihren westdeutschen Kollegen mitgestimmt hätten, sei dort zunehmend eine kritische Haltung erkennbar. Deshalb und wegen der unterschiedlichen Geschichtsbilder und Erfahrungen erwarte er, Krause, die gründliche Erneuerung der Republik auch nicht aus West- sondern aus Mitteldeutschland.

Hans Heckel

Allenstein:

Deutschen Friedhof geschändet

Grabkreuze von Gefallenen umgestürzt und Kränze zertrampelt

Wer am Morgen des 26. Juni den deutschen Ehrenfriedhof in Allenstein betrat, dem bot sich ein trauriges Bild. Ein großer Teil der aufgestellten Grabkreuze war umgeworfen, teilweise mit Hilfe starker Äste von ihren Sockeln gebrochen und durch die Gegend geworfen worden. Auch der vor kurzem am zentralen Kreuz abgelegte Kranz der Bayrischen Staatsregierung wurde von den Tätern auf den Weg geworfen und zertrampelt. Die Polizei von Allenstein hat den Vorfall aufgenommen. Hinweise auf die Täter oder deren Motive gibt es bisher nicht.

Der schön gelegene Waldfriedhof am Stadtrand von Allenstein wurde von den Mitgliedern der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit erst im vergangenen Jahr in mühevoller Arbeit wieder hergerichtet. Viele Schwierigkeiten gab es zu überwinden, erklärte Walter Angrik, der Vorsitzende der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit, bis der bis dahin völlig verwilderte Friedhof, der 1915 geschaffen wurde, wieder in eine würdige Ruhestätte verwandelt werden konnte. Trotz anfänglicher Widerstände gaben die polnischen Behörden dem unermüdlichen Drängen schließlich doch nach. Spendenmittel aus Deutschland halfen der Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit, diese Aufgabe zu bewältigen. Die beiden ursprünglich bestehenden Rondells, durch einen breiten Mittelweg verbunden, wurden liebevoll wieder freigelegt. Die Holzkreuze stehen auf kleinen Steinsockeln. Soweit die Namen der hier bestatteten 800 gefallenen deutschen Soldaten beider Kriege bekannt sind, wurden sie auf den Holzkreuzen vermerkt, die stellvertretend für alle die anderen stehen, die im Laufe der Zeit noch aufgestellt werden. Die Arbeiten an dem Friedhof gehen weiter.

Angaben der deutschen Volksgruppensprecher zufolge genießen nationale Minderheiten auch im polnischen Machtbereich den Schutz des Staates, wie dies in Bundesdeutschland der Fall sei. Bei den Gewalttätern und Grabschändern handele es sich um eine irregeleitete Gruppe, die das friedliche Zusammenleben stören wollte.

Gerd Reschke

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
Hans Heckel, Joachim F. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 9,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 11,00 DM monatlich, Luftpost 17,50 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Glosse:

Maden im niederen Geistesspeck

Stadt Hamburg hätte beinahe eine biologische Sensation erlebt

Die Freie und Hansestadt Hamburg mußte in diesen hitzigen Sommertagen in ihrem Ortsteil Wandsbeck eine biopolitische Sensation anzeigen, die freilich mit dem Lichte der Vernunft und jener wissenden Kenntnis über den Schicksalsgang der Deutschen in diesem Jahrhundert besehen, so groß nun auch wieder nicht ist: man ortete nämlich dort „rechtsextremistische Maden."

Über Maden weiß man im allgemeinen Bescheid, es ist jenes etwas anrüchig scheinende Getier, das gleichwohl segensreich insbesondere da wirkt, wo es um die Reinlichkeit oder um die Ordnung nicht zum allerbesten steht. Aber nun gleich rechtsextremistisch? Allgemein glaubt man zu wissen, daß die Natur keine Sprünge macht, schon gar nicht bei dieser niedrigen Gattung, die nun gleichsam unversehens ins Gesinnungsmäßige übergewechselt sein soll. (Allenfalls gilt dies bei jener gegenwärtig hoffentlich nur kurzlebigen Gattung *homo neoteutonicus.*)

Freilich geben andererseits die täglich sich gleichsam überschlagenden Meldungen aus Naturwissenschaft, Technik und Politik hinreichenden Anlaß zu gegenläufigen Anschauungen – warum sollte der Geist – und sei es auch welcher von übler Sorte – nicht wenigstens im Gewürm Fußfassen! Maden im niederen Geistesspeck gewissermaßen, die zudem nicht grüppchenweise, sondern in millionenfacher Ausfertigung den Bewohnern einer Asylunterkunft am Alten Zollweg zukrochen.

Als die ominösen Maden schließlich nur noch einige Meter vom Gebäude entfernt waren, riefen die ohnehin solcherart schon arg strapazierten Bewohner die Polizei, die, mißtrauisch wie sie es von Berufs wegen sein muß, einen rechtsextremistischen „Maden-Anschlag" mutmaßte und kurzerhand den Staatsschutz einschaltete. Aber während dieser gewissermaßen noch mit der Stange im dünnen Sommerdunst politischer Denkbarkeiten stocherte, brachte mitteleuropäisch geschulter naturwissenschaftlicher Sinn in Gestalt des Veterinarius Dr. Christian Schroter aufklärendes Licht über die wahren Ursachen der Maden-Invasion: „Die Tiere kamen aus einen Müllcontainer vor der Unterkunft. Dort müssen die Bewohner in der vergangenen Woche große Mengen Fleischreste hineingeworfen haben." Der Rest war gewissermaßen tierische Routine, bei soviel Sauerei müssen die Maden jenseits von gut und böse fruchtbar sein und ihrer natürlichen Bestimmung folgen.

Eine Frage bleibt freilich offen, wer nimmt den Makel von den Maden?

P. F.

War Bismarck Hitlers Wegbereiter?

Reichskanzler-Urenkel über die Irrungen mancher Geschichtsschreiber

VON FERDINAND VON BISMARCK

In dem kürzlich erschienenen Manifest „Weil das Land sich ändern muß“ (verfaßt u. a. von Marion Gräfin Dönhoff, Edzard Reuter, Wilhelm Nölling und Wolfgang Thierse) werden Kaiser Wilhelm II., Bismarck und Hitler in einem Atemzug genannt, deren Fehler bzw. Verbrechen man nicht wiederholen solle.

Die Manifestschreiber befinden sich in „guter“ Gesellschaft: Ob Golo Mann, Rudolf Augstein oder der hochgelobte Bismarck-Interpret Lothar Gall – sie alle sehen im ersten deutschen Reichskanzler einen machtbesessenen, raffgierigen Machiavellisten, der kriegslüstern alle moralischen Hemmungen über Bord warf, um ein auf seine Position zugeschnittenes Reich zu etablieren, das nach seinem Abgang im Orkus der Geschichte verschwinden mußte.

Ähnlich verlief die Darstellung durch Uwe Oxenknecht in seiner vierteiligen Fernsehserie: Ein schamloser, neurotischer Wüterich stellt die Weichen für Deutschlands Katastrophe. Und selbst die Bismarck-Ausstellung in Berlin konnte sich von diesem „geschichtlichen Zeitgeist“ nicht befreien: Im Mittelpunkt der Ausstellung hing nicht das großartige Gemälde der Reichsproklamation von Anton von Werner, sondern das Schreckensbild eines vergifteten Soldaten mit Gasmaske im Ersten Weltkrieg. Der fand bekanntlich ein Vierteljahrhundert nach Bismarcks Abgang statt. Dennoch wurde durch eine solche Manipulation seine mittelbare Verantwortung für die Tragödie von 1914–18 herausgestellt.

Bismarcks Geburt fiel in das Jahr der Schlacht von Waterloo (1815), das die Epoche Napoleons beendete, in der Frankreich über 20 Jahre in deutschen Landen gekämpft und Preußen erniedrigt hatte. Westphalen wurde damals von Napoleons Bruder verwaltet und etliche süddeutsche und westdeutsche Fürsten hatten sich im Rheinbund gegen Preußen verbündet.

Durch das gemeinsame Niederringen Napoleons in der Völkerschlacht von Leipzig sowie in Waterloo entstand erstmalig ein gemeinsames deutsches Bewußtsein. Hinzu kamen das romantische Gedankengut der damaligen Zeit – etwa die Wiederkehr des mittelalterlichen Reiches unter Kaiser Barbarossa – sowie ein gewisser nationaler Idealismus, der der französischen Revolution entstammte und eine Vielzahl demokratischer Vorstellungen mit sich brachte.

Bismarck hatte als Preuße zunächst nur das Interesse seines Königshauses und die Stellung Preußens im deutschen Bund vor Augen. Als junger Diplomat im Bundestag in Frankfurt mußte er jedoch feststellen, daß das österreichische Kaiserreich eine politische Konzeption beibehielt, die alles beim alten ließ – einschließlich der Hegemonialstellung Österreichs.

Als Bismarck im Jahre 1862 zum Ministerpräsidenten Preußens berufen wurde, sah er zunächst die Stärkung Preußens als sein

Ziel die deutsche Einheit

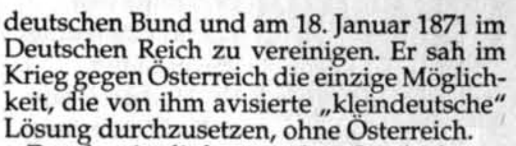
wichtigstes Anliegen. Sie war jedoch nur Mittel zum Zweck, um das Ziel der deutschen Einheit zu verwirklichen.

In drei begrenzt geführten Kriegen gelang es ihm, innerhalb eines Jahrzehnts die deutschen Fürsten und Städte zunächst im Norddeutschen Bund und am 18. Januar 1871 im Deutschen Reich zu vereinigen. Er sah im Krieg gegen Österreich die einzige Möglichkeit, die von ihm avisierte „kleindeutsche“ Lösung durchzusetzen, ohne Österreich.



Otto von Habsburg und Ferdinand von Bismarck im Mausoleum zu Friedrichsruh: Rivalität zwischen Preußen und Österreich gehört der Vergangenheit an Foto Rocholl





Reichstagsrede Bismarcks anläßlich der Verhandlungen über das Bündnis Österreich-Deutsches Reich (6. Februar 1888): „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt. Und diese Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und ehren läßt.“

Durch sein diplomatisches Geschick verstand er es, die umliegenden Großmächte aus dem Konflikt herauszuhalten und Österreich durch Verzicht auf territoriale Ansprüche und einen triumphalen Einmarsch in Wien später als zuverlässigen Bundesgenossen zu gewinnen.

Auch den durch Napoleon III. geführten Krieg gegen Preußen konnte er erfolgreich zu Ende bringen, ohne daß andere Großmächte eingriffen. Hier kämpften alle deutschen Bundesfürsten für eine gemeinsame Sache, und es entstand erstmals wieder eine Waffenbrüderschaft, die ein Gefühl der Zusammengehörigkeit spürbar machte.

Die mittelalterliche Reichsidee hat Bismarck wieder aufgegriffen, indem er den preußischen König zum erblichen deutschen Kaiser ausrufen ließ. Dem demokratischen Gedanken kam er entgegen, indem er zum ersten Mal in der deutschen Geschichte ein aus freien, gleichen und geheimen Wahlen hervorgegangenes Parlament, den Reichstag, ins Leben rief. Träger der Reichsexekutive war jedoch der Bundesrat, in dem die souveränen deutschen Fürsten sowie die freien Städte vertreten waren und dessen Vorsitz Preußen zustand.

Die Reichsidee fand Ausdruck in der Proklamation König Wilhelms I. am 18. Januar 1871 in Versailles (Auszug): „Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft des Volkes, zu verteidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem Deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermütigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterland die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe gewähren.

Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.“

In diesen Sätzen manifestiert sich das Bismarck-Reich. Hier wird das Bekenntnis zum Frieden – dieses Wort fällt dreimal – zur Freiheit und zur Gesittung abgegeben. Damit kündigt sich die zweite Epoche Bismarcks politischer Aktivitäten an, nämlich seine Friedenspolitik.

Bis zu seiner Entlassung (1890) hat er alles in seiner Macht stehende getan, um den Frieden zu bewahren, wobei er immer wieder betonte, daß Deutschland für ihn als saturiert gelte, daß er also keine weiteren Gebietsansprüche hätte. Das galt im Osten wie im Westen.

Das Vertrauen zu Bismarck war langsam, aber ständig gewachsen, besonders nachdem er auf dem Berliner Kongreß (1878) sowie bei der Berliner Kongo-Konferenz (1884) erfolgreich zwischen den Großmächten schlichten konnte und eine Bündnispolitik entwickelte, die auf einer neuen „balance of power“ beruhte, die jeden Konflikt zwischen den fünf Großmächten ausschließen sollte.

So berichtete zum Beispiel der englische Botschafter in Berlin im Jahre 1880 nach London: „In St. Petersburg ist sein Wort Evangelium wie auch in Paris und Rom, wo seine Aussprüche Respekt einflößen und sein Schweigen Besorgnis.“

Und der französische Botschafter in London erklärte: „Meine feste Überzeugung ist, daß, solange Bismarck am Ruder bleibt, wir uns unbedingt auf die Loyalität Deutschlands verlassen können. Wenn der Kanzler aber einst sein Amt niederlegt, so werden stürmische Zeiten für Europa kommen ... Die jetzt in den Schranken gehaltenen Begehrlichkeiten stets unbefriedigter Nationen werden dann zum Ausbruch kommen und die kleinen Geister, welche sie anfachen, um ihre persönliche Herrschsucht und Eitelkeit zu befriedigen, werden überall ihr Haupt erheben. Dann wird man erst erkennen, von welchem unschätzbaren Wert für den Frieden und das Gedeihen der Völker die jetzige deutsche Politik ist.“

Aus innenpolitischen Gründen mußte Bismarck zwar dem Verlangen der öffentlichen Meinung nachgeben, für das deutsche Reich Kolonien zu erwerben. Seine Grundeinstellung zur Kolonialpolitik manifestierte sich jedoch eindeutig in einer Äußerung, die er gegenüber dem Afrika-Forscher Eugen Wolf machte, als dieser ihm eine Karte von Afrika vorlegte: „Ihre Karte von Afrika ist ja sehr schön, aber meine Karte von Afrika liegt in Europa. Hier liegt Rußland und hier liegt Frankreich, und wir sind in der Mitte; das ist meine Karte von Afrika!“

Mit diesem genial-einfachen Bild umriß er zugleich und im voraus seine ablehnende Stellung zu der neu einsetzenden Ausdehnungspolitik des Imperialismus, die nach seinem Abgang in Deutschland als „Weltpolitik“ proklamiert und später von Wilhelm II. gegen Bismarcks kategorischen Willen weiterbetrieben wurde.

Bismarck war, wie er von sich selbst behauptet, Realpolitiker. „Politik ist die Kunst des Möglichen“ ist eine seiner bekanntesten Formulierungen. Sicherlich war er auch Machtpolitiker, aber man tut ihm Unrecht, ihn als einen Machiavellisten zu bezeichnen, dafür war seine christliche Komponente und seine Demut vor Gott und der Natur zu stark ausgeprägt.

Wenn der Historiker Paul Kennedy sein Buch „Aufstieg und Fall der großen Mächte“ mit dem Bismarck-Zitat beendet, „wonach alle Mächte dahinfahren im Strom der Zeit, den sie weder schaffen noch lenken können, auf dem sie aber mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick steuern können“, so beleuchtet dieses Zitat seine Einstellung, wie wenig der Mensch letztendlich Einfluß nehmen kann auf den Ablauf der Geschichte. Eine große Bescheidenheit spricht aus dieser Formulierung.

Hätte Wilhelm II. sich an die Kriterien Bismarckscher Politik gehalten, d. h. die „balance of power“ fortgeführt, das englische Bündnisangebot von 1901 nicht ausgeschlagen, keine antibritische Flottenpolitik betrieben und sich nicht hineinziehen lassen in die Balkanaffäre Österreich-Ungarns, wäre er bescheiden geblieben wie sein Großvater ohne protziges imperialistisches Gehabe, so hätte er möglicherweise Reich und Thron erhalten können. Denn kein Element Bismarckscher Politik mußte unmittelbar und kausal zum Ersten Weltkrieg führen.

Deshalb irrt die heutige Geschichtsschreibung, wenn sie im Reichskanzler Bismarck den Vorgänger und Wegbereiter des Reichskanzlers Hitler sieht. Hitler verstand sich zwar selbst als Vollender des Bismarckschen Werkes, indem er Österreich in das deutsche Reich eingliederte, also die großdeutsche Lösung verwirklichte. Aber die beiden hatten nichts miteinander gemein, und eine Kausalverbindung zwischen dem Bismarckschen Werk und dem Desaster Hitlers herzustellen, käme einer Geschichtsfälschung gleich.

Bismarck sah sein Reich als saturiert an, während Hitler die These „Volk ohne Raum“ vertrat. Deshalb mußte er zwangsläufig Eroberungskriege führen, um diesen Raum zu schaffen. Hitler hatte auch keinen moralischen oder christlichen Halt, an dem er sich orientieren konnte. Deshalb waren Verrat und Völkermord die Konsequenzen seiner politischen Einstellung.

Gustav Stresemann hat gesagt: „Es wäre gut, einmal ein Buch über den mißverstandenen Bismarck zu schreiben, in dem dargestellt wird, wie er in der Fülle der Macht der Vorsichtigste im Gebrauch der Macht gewesen ist, wie er sich 1866 und 1870 denen gegenüber durchgesetzt hat, die nicht genug bekommen konnten. Er wollte Europa den Frieden erhalten. Das wäre ein besseres Bild von ihm als das, das die Legende von ihm macht, wenn sie ihn als den Mann mit Kürassierstiefeln darstellt.“

Es wäre auch ein korrekteres Bild für jene, die heute noch Bismarck die Schuld daran zuschreiben möchten, daß 1933 alle jubelten, als Adolf Hitler durch die Straßen fuhr.

In Kürze

Prozesse möglich

Nachdem die Europäische Kommission für Menschenrechte der Klage eines Linzer Kaufmannes, der wegen einer angeblichen Mastensprengung in Südtirol in Abwesenheit zu fünf Jahren Haft verurteilt worden war, stattgegeben hat, droht nun der Republik Italien eine Prozeßlawine. Denn in Österreich und in der Bundesrepublik leben an die hundert Menschen, denen das Recht auf einen fairen Prozeß verwehrt worden ist. Sie wurden verurteilt, ohne überhaupt gehört worden zu sein. Die FPÖ ging nun in die Offensive: Ihr Südtirol-Sprecher forderte alle Betroffenen dazu auf, Klage beim Straßburger Gerichtshof zu führen.

Angstpartie geht weiter

Die Bundesregierung hat von der russischen Regierung rund 2000 Akten aus dem Bestand der ehemaligen Staatssicherheit erhalten, die unter anderem auch die Namen von in der Bundesrepublik unentdeckten ehemaligen Stasi-Mitarbeitern enthalten, die zum Teil noch äußerst wichtige politische Positionen einnehmen.

Radio Esseg sendet auf Deutsch

Nach 47 Jahren strahlt erstmals Radio Esseg wieder ein Programm für die in diesem Gebiet lebenden Deutschen aus. Das Programm wird jeden Donnerstag von 17.30 bis 18.30 Uhr gesendet.

Achse Bonn – Paris belastet

Im Kanzleramt der Ex-Bundeshauptstadt herrscht Irritation über die angeblich „neue" Politik der bürgerlichen Regierung Frankreichs. Nach Bonner Meinung sei die Regierung Balladur zu einer „ausgeprägt nationalistischen Politik" zurückgekehrt, wodurch sich auch die Aussichten für eine weitere Entwicklung der europäischen Einigung verschlechtert hätten. Insbesondere wurde die Aufkündigung einer gemeinsamen europäischen Haltung in den GATT-Verhandlungen zur Förderung eines freieren Welthandels durch Paris so gewertet, da mit den USA ein Handelskrieg größeren Ausmaßes droht. Finanzminister Edmond Alphandery hatte übrigens seinen deutschen Kollegen gleichsam nach Paris bestellt, um ihm eine deutsche Zinssenkung zu diktieren. Waigel hat daraufhin den Termin platzen lassen.

Gefährliche Touristenreisen

Immer mehr wird vor einer Reise in die USA gewarnt, seitdem bekannt geworden ist, daß zunehmend auch Jagd auf Ausländer gemacht wird. Die Zahl der Feuerwaffen, die sich in Privatbesitz befinden, ist inzwischen auf 200 Millionen gestiegen, jährlich kommen 4,2 Millionen hinzu. 1,4 Millionen Male hätten sich im vergangenen Jahr die US-Amerikaner mit Waffen verteidigt.

Bund der Vertriebenen:

Unsere Geschichte nicht nehmen lassen

Unter Leitung des BdV-Vizepräsidenten R. Wollner tagte die Bundesversammlung in Bad Godesberg

Unter Leitung des BdV-Vizepräsidenten Rudolf Wollner tagte in diesem Jahr zum ersten Mal seit 1970 die Bundesversammlung des BdV ohne ihren Präsidenten, den krankheitsbedingt abwesenden Dr. Herbert Czaja. Der Bericht des Präsidenten wurde verlesen.

Darin zeichnete Czaja das Bild einer kraftvollen Organisation, die sich keineswegs auf Traditionspflege beschränken dürfe und werde. Der Gesamtverband hielte besonders an der Basis zusammen. Seine Aktivitäten seien beachtlich. Es spräche für die Bedeutung der Heimat, des Heimaterlebnisses und geschichtlicher Erlebnisse für die Nachkommen, daß sich in vielen Grundsatzfragen eine breite Übereinstimmung durchgesetzt hat. So wehre er sich standhaft gegen den Versuch, 48 Jahre nach dem Schweigen der Waffen die Vertriebenengesetzgebung und die Vertriebeneneigenschaft abzubauen. Noch seien die bedeutendsten Folgen der „ethnischen Säuberung", der Massenvertreibungen nicht aufgearbeitet worden: die strukturierte Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat, bessere Verträge, umfassende Volksgruppenrechte und Volksgruppenschutz, und dort, wo es möglich sei, also auch in Enklaven und Exklaven, Volksgruppenautonomie. Czaja mahnte bessere Regelungen für Deutschland an.

Ausführlich wurden die Aufgabenschwerpunkte dargelegt, denen sich der BdV vordringlich widmen wird. Dabei stehen ganz obenan die Hilfen für die Deutschen in der Heimat. Hier sei noch viel zu klären und der Öffentlichkeit zu verdeutlichen.

Um die Effektivität der Hilfen zu steigern und möglichst viele Mittel im Sinne der Aussagen des Bundeskanzlers vom 30. Januar 1991 zu erreichen, rät Czaja zur Vorsicht bei unzuverlässigen und landesunkundigen Gruppen, die sich hier selbstsüchtig einschalten. Er bestätigt Versuche, den BdV auf wichtigen Gebieten völlig auszugrenzen, so bei den Bemühungen um die Erweiterung sozialer Maßnahmen oder bei der Vergabe wirtschaftlicher Hilfen an den Mittelstand und die Landwirtschaft. Es sei nicht hinzunehmen, daß Mittel, die nach dem Haushaltsansatz und nach dem Haushaltsgesetz für die deutschen Volksgruppen bestimmt sein sollen, an das „nichtdeutsche Umfeld" gehen, um Neidkomplexen vorzubeugen.



Tagte erstmals seit 1970 ohne den krankheitsbedingt abwesenden Dr. Herbert Czaja in Bad Godesberg: Die Bundesversammlung des BdV
Foto Archiv

Hilfen für die Nachbarvölker sollten nicht aus den bescheidenen Budgets für Deutsche abgezweigt, sondern in zusätzlichen Haushaltsansätzen bewilligt werden.

Die Verhandlungen zum Volksgruppenschutz seien auf internationaler Ebene zu lange sträflich vernachlässigt worden. Erst die grausamen „ethnischen Säuberungen" der letzten Jahre im Herzen Europas hätten das internationale Interesse am Thema wachgerüttelt. Aber immer noch werde der BdV, der den zeitgemäßen Volksgruppenschutz schon sei Jahr und Tag anmahnt, hierzu wenig gehört. Immerhin habe der Sonderbotschafter Höynck beim Genfer KSZE-Expertentreffen 1991 die wichtigste Forderung des BdV übernommen, nämlich die zwischenstaatliche Finanzierung der Bildungseinrichtungen, des Schulwesens sowie der Wohlfahrtseinrichtungen durch Heimatstaat und Wohnsitzstaat. Dies fand Anklang, führte aber wegen des Widerstandes Frankreichs, Bulgariens, der Türkei und anderer Länder zu keinen wirksamen Beschlüssen. In diesen Fragen kommen auch auf die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen noch viele Aufgaben zu.

Czaja erteilte einer Politik der „Doppelstrategie der offenen und versteckten Gegner" eine Absage, die nach dem Grundsatz „verbales Lob und entgegengesetzte Handlungen" ausgelegt sei.

„Früher oder später werden unsere Mitglieder selbst erkennen, wer glaubwürdig ist und wer nicht", merkte Czaja an. Er habe immer den Standpunkt vertreten, daß man sich auch in den großen Parteien der Mitte um eine stärkere und bewußtere Vertetung deutscher, auch ost-, sudeten- und südostdeutscher Interessen bemühen müsse. Dabei gelte es aber, sich an alle demokratischen Parteien zu wenden, damit wieder ein echter Wettbewerb unter ihnen bei der Vertretung deutscher Interessen entstünde. Die für ihre Durchsetzung erforderlichen Mehrheiten seien kaum ohne Kräfte aus der Mitte des politischen Spektrums erreichbar.

Czaja verneinte die am Rande immer wieder auftauchende Frage, ob der BdV eine politische Partei werden könne. „Eine Satzungsänderung mit qualifizierter Mehrheit mit diesem Ziel ist weder erreichbar noch wünschenswert."

Ausführlich diskutiert wurden anhand des Czaja-Berichtes die Schwerpunkte der derzeitigen Aufgabenstellungen des Verbandes. Dazu zählt vor allem die Hilfe für die Deutschen in ihrer Heimat.

Dabei wurde insbesondere die Monopolisierung von Mittlerorganisationen für bestimmte Hilfsbereiche und deutsche Siedlungsgebiete kritisiert, die sich insbesondere in Rußland und in andere GUS-Staaten abzeichneten.

Die demokratisch legitimierte Organisation „Wiedergeburt" sieht sich mit konkurrierenden Zweit- und Dritt-Organisationen beim Wettbewerb um die schmalen Zuwendungen aus Deutschland vielfach im Hintertreffen. Es scheint, als sollte jetzt manches umdisponiert werden. Je mehr Mittel die Deutschen in der Heimat erreichen und zu ihrer persönlichen Existenzfestigung und zur Entwicklung des Schulwesens beitragen würden, desto mehr könnte so mancher von der Ausreise Abstand nehmen.

Auch der Flüchtlingsstrom von Deutschen aus Tadschikistan macht zunehmend Sorgen. Die Flüchtlinge kommen u. a. nach Nordostpreußen. Hier fehlt es an der Beratung bei Landpachtverträgen. Die deutschen amtlichen Stellen, so Czaja, sollten in Nordostpreußen mutiger auftreten. **P. M.**

Rehabilitierung:

Ehrenerklärung für Th. Oberländer

Die Vorwürfe gegen den ehemaligen Bundesminister waren haltlos

Der Ehrenrat der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag hat sich mit den Vorwürfen aus den Jahren 1959 und 1960 gegen das frühere Mitglied der Fraktion, Herrn Bundesminister a. D. Prof. Dr. Theodor Oberländer befaßt. Der Ehrenrat hat am 17. Juni 1993 eine Ehrenerklärung für ihn abgegeben (Anlage), weil offenkundig ist, daß die Verurteilung von Prof. Dr. Oberländer in seiner Abwesenheit durch das Oberste Gericht der DDR am 29. April 1960 falsch und rechtsstaatswidrig war.

Angesichts dieser Sachlage und der Tatsache, daß zwischenzeitlich auch Simon Wiesenthal, der Leiter des Wiener Dokumentationszentrum des Bundes jüdischer Verfolger des Naziregimes, und der Direktor der polnischen Hauptkommission zur Untersuchung von SS-Verbrechen, Prof. Dr. Pilichowski, die Unhaltbarkeit der Vorwürfe gegen Prof. Dr. Oberländer bestätigt haben, ist es nicht nachvollziehbar, warum das Kassationsverfahren gegen dieses Urteil des Obersten Gerichts der DDR vor der Berliner Justiz immer noch nicht zu einem positiven Ende gekommen und die Verurteilung von Prof. Dr. Oberländer für nichtig erklärt worden ist.

Die CDU/CSU-Fraktion fordert die zuständigen Berliner Justizbehörden auf, dieses Kassationsverfahren rasch zu einem Abschluß zu bringen, damit endlich auch die juristische Rehabilitation von Prof. Dr. Theodor Oberländer erreicht werden kann.

Die Ehrenerklärung hat folgenden Wortlaut:

Der Ehrenrat der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag hat sich nach der Vereinigung Deutschlands im Auftrag des damaligen Fraktionsvorsitzenden Dr. Alfred Dregger erneut mit den Vorwürfen aus den Jahren 1959 und 1960 gegen das frühere Mitglied der Fraktion, Herrn Bundesminister a. D. Prof. Dr. Dr. Theodor Oberländer, befaßt und mit Schreiben vom 29. April 1992 an den inzwischen gewählten neuen Fraktionsvorsitzenden Dr. Wolfgang Schäuble die Ehrenerklärung vom 13. April 1960 bestätigt.

In seiner Sitzung am 17. Juni 1993 verurteilte der Ehrenrat der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag ausdrücklich die von den Organen der ehemaligen DDR, aber auch von bundesdeutschen Organisationen betriebene verleumderische Hetzkampagne, die in der falschen und rechtsstaatswidrigen Verurteilung von Prof. Dr. Oberländer in dessen Abwesenheit durch das Oberste Gericht der DDR am 29. April 1960 gipfelte.

Wie sich herausgestellt hat, waren die Vorwürfe unhaltbar. Dies haben zwischenzeitlich auch Simon Wiesenthal, der Leiter des Wiener Dokumentationszentrums des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes, und der Direktor der polnischen Hauptkommission zur Untersuchung von NS-Verbrechen, Prof. Dr. Pilichowski, bestätigt.

Die Rufmordkampagne und der Schauprozeß hatten vielmehr einen rein politischen Hintergrund und zielten gegen Prof. Dr. Oberländer als Bundesminister und Vorsitzenden des BHE, dem bei der Abstimmung im Bundestag über den Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur NATO entscheidende Bedeutung zukam.

Besonders schmerzlich ist dabei ebenfalls die Tatsache, daß auch die Angehörigen von Prof. Dr. Oberländer und seine Verwandten in der DDR unter dieser Kampagne sehr zu leiden hatten.

Da durch die Vereinigung Deutschlands nunmehr auch für das Gebiet der ehemaligen DDR rechtsstaatliche Grundsätze gelten, fordert der Ehrenrat der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag die zuständigen Justizbehörden eindringlich auf, das Kassationsverfahren gegen das Urteil des Obersten Gerichts der DDR ohne jede Verzögerung einzuleiten und mit Vorrang durchzuführen. Eine Nichtigerklärung dieses Urteils ist überfällig. **M. D.**

Solidarität:

Aufruf des Gouverneurs von Alabama

„Captive Nations Week" startet Freiheitsdemonstration in New York

Seit 1959 findet in den USA auf Anregung von insbesondere durch den Bolschewismus geschädigten Personen regelmäßig die „Woche der Versklavten Nationen" (Captive Nations) statt. Bei dem diesjährigen Aufruf hat der Gouverneur von Alabama, Jim Folson, erneut daran appelliert, auch den Ost- und Sudetendeutschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wir drucken nachstehend den Aufruf des Gouverneurs in einer unautorisierten Übersetzung:

In Anbetracht dessen, daß die Captive Nations Week (Woche der versklavten Nationen) ursprünglich durch einen Entschluß des 86. Kongresses am 17. Juli 1959 genehmigt wurde,

in Anbetracht dessen, daß die Amerikaner traditionell ihre Absicht bestätigt haben, jenen treu zur Seite zu stehen, denen ihre fundamentalen Rechte bestritten werden, und

in Anbetracht dessen, daß trotz aller Bewegungen für den positiven Wandel in vielen Teil der Welt viele Länder immer noch einen größeren Ausdruck von Freiheit erwarten und sich an die Vereinigten Staaten wenden als ein Modell für ihre Bestrebungen und ihr Sehnen und Anregungen und Führung vom amerikanischen Volk suchen, und

in Anbetracht dessen, daß solche Menschen wie die Krim-Tartaren ihr Grundrecht nutzen sollten, auf die Krim zurückzukehren, die Kosaken die Wiedererrichtung der 13 Regionen ihres Landes anstreben sollten, die Bevölkerung von Ostdeutschland wie West- und Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland und andere Gebiete in ihre freien und unabhängigen Heimatländer; die Turkistanies ihre Nation wieder vereint und frei sehen sollten, und das alte Land China endlich die Demokratie genießen sollte, für die es sich so mutig erhoben hat und sein Blut auf dem Tienanmen vergoß und wirkliche Freiheit für all jene versklavten Nationen, in denen über 140 Millionen unter kommunistischer Sklaverei getötet wurden, und

in Anbetracht dessen, daß das Erbe dieser Vereinigten Staaten weithin von den Errungenschaften der Einheit (Menschen verschiedener ethnischer und religiöser Gruppen) stammt; eine Einheit, die unserer Nation eine einzigartige Sympathie und ein einzigartiges Verständnis um die Bemühungen für Freiheit, Unabhängigkeit und Gerechtigkeit überall in der Welt gibt, und

in Anbetracht dessen, daß das Komitee der Captive Nations Week sich dem Sicherstellen des Selbstbestimmungsrechts und der Freiheit der geliebten Heimatländer widmet, und

in Anbetracht dessen, daß die Captive Nations Week in den ganzen Vereinigten Staaten vom 11. bis 17. Juli 1993 beobachtet werden wird mit besonderem Schwerpunkt auf einer Freiheitsdemonstration im Hauptquartier der Vereinigten Nationen in New York: proklamiere ich, Jim Folson, Gouverneur des Staates Alabama, die Woche vom 11. bis 17. Juli 1993 zur Captive Nations Week.

Restauration:

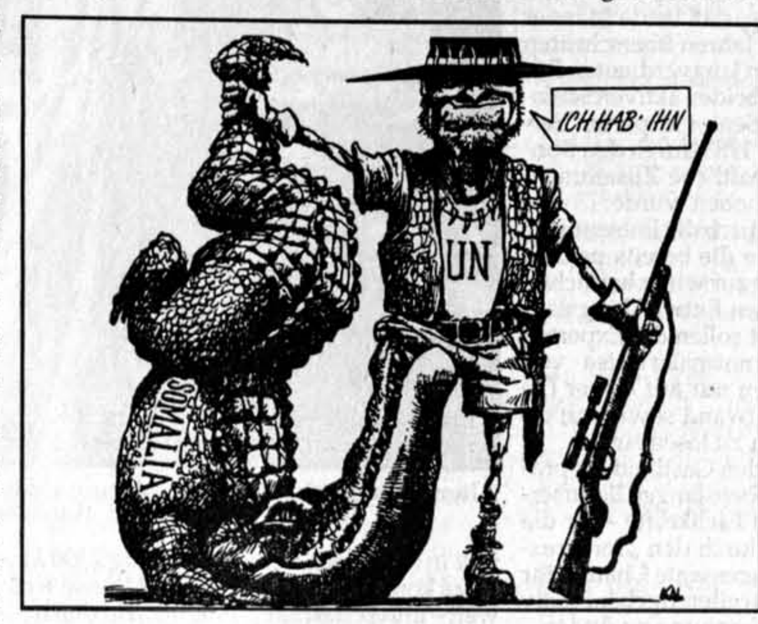
Moskau Ordnungsmacht am Kaukasus?

Abchasen und Aseris wieder unter russischem Einfluß – Auch Tadschikistan im Visier

Die russischen Manöver im Baltikum haben es der Welt vor Augen geführt („Das Ostpreußenblatt" berichtete): Einflußreiche Kreise in Moskau, vor allem in der Armee, betreiben offenbar die Restauration des Sowjetimperiums. Überall am Rand des einstigen Riesenreichs greifen sie mehr oder minder offen und recht erfolgreich in Regionalkonflikte ein, um ihren Einfluß dort zu festigen.

Zunächst in Zentralasien. Tadschikistan erlebte einen kurzen Bürgerkrieg, dann war plötzlich wieder eine alte Seilschaft am Ruder, die sich mit Moskau so gut arrangierte, daß es jetzt erneut zu Spannungen und Kämpfen an der Grenze zu Afghanistan kommt. In Aserbaidschan verlief die Sache ebenso rasch. Plötzlich stand ein Oberst auf, hißte in seiner Garnison die Sowjetflagge, marschierte auf Baku, wo schon der Altkommunist Alijew das Kommando übernommen hatte, und legte sämtliche wirtschaftliche Bindungen zum Westen und zur Türkei, die der geschaßte Präsident Eltschibey noch eingefädelt hatte, auf Eis. Und in Georgien schlugen auf einmal die Rebellen in Abchasien los, einer von Russen bevölkerten Region. Moskau mischte sich mit Drohungen ein, de facto lieferte die rot gebliebene Armee Waffen und schweres Gerät an die Rebellen, sogar von einem Einmarsch russischer Verbände war die Rede. Georgiens Präsident Schewardnadse, der, anders als Alijew, auch eine innere Wandlung zum Antikommunismus vollzogen hat, ließ sich vom Parlament in Tiflis Sondervollmachten übertragen und mußte jetzt sogar das Kriegsrecht über die Rebellengebiete verhängen. Das wird nicht ohne Folgen auf die Beziehungen zu Moskau bleiben.

Gleichzeitig brach auch in der Türkei ein interner Sturm los. Die kommunistisch orientierte Kurdentruppe der PKK verschärfte ihren Terror gegen Ankara, Touristenzentren wurden überfallen. Und die radikalen Islamisten schlugen los. Die Mittelmacht Türkei, die in den letzten Jahren zunehmend Einfluß in Zentralasien und auch im Kaukasus gewann, ist mit sich selbst beschäftigt. Das wird sie wohl noch einige Zeit bleiben, vermutlich so lange, bis die Verhältnisse im Kaukasus gediehen, als daß man das Rad der Geschichte noch zurückdrehen könnte. Dafür aber läuft auf dem Balkan wiederum nichts ohne Moskau. Die Absicht der Amerikaner zu intervenieren scheiterte am russischen Veto, noch bevor es im Sicherheitsrat spruchreif wurde. Clinton gab klein bei, zumal ihm die Menschenrechte in Europa offensichtlich weniger bedeuten als am ölreichen Golf.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

sich wieder vollständig an Moskau orientiert haben. Auch im Baltikum wollen die Russen sich nicht so ohne weiteres hinausdrängen lassen. Hier liegen die Dinge allerdings etwas komplizierter: Die Beziehungen der drei baltischen Republiken zu Skandinavien, Deutschland und dem Westen sind zu weit

So vollziehen sich im früheren Kolonialreich Moskaus Wandlungen, die im Westen kaum wahrgenommen werden. Es geht dabei weniger um Ideologie als vielmehr um Einflußsphären und um Öl. Bei Baku, vor der Küste Aserbaidschans, lagern vier Milliarden Barrel, Georgien und Armenien sind potentielle reiche Agrarländer, abgesehen davon, daß ihre christliche Bevölkerung als Gegengewicht zu den islamischen Massen dienen kann, mit Moskau als neutralem Vermittler. Moskau hat einen starken Hebel: Die russische Minderheit. Sie ist nahezu in allen angrenzenden Ländern als Machtinstrument zur Einmischung einsetzbar. Freilich, in Rußland selbst machen sich Auflösungstendenzen breit. Jekaterinburg, das frühere Swerdlowsk und heutige industrielle Zentrum Rußlands, hat sich jetzt als erste russische Region zur Republik erklärt, ihr könnten andere folgen. Das ist ein schwerer Rückschlag für Jelzin, denn Swerdlowsk ist seine Heimatregion und frühere Machtbasis. Die Fliehkräfte werden stärker, aber gleichzeitig auch die Kräfte der Restauration. Das Ringen um die Neuordnung in der ehemaligen Sowjetunion ist noch längst nicht entschieden. Wenn Europa, insbesondere Deutschland, nicht wieder von der Geschichte völlig überrascht werden will, sollte es wenigstens ab und zu mal hinsehen. **Jürgen Liminski**

Wandlungen:

Rußlands Mittelstand vorantreiben

Rund 11 Millionen Unternehmer fehlen noch in der Industrie

Der Transformationsprozeß in Rußland kommt nur stockend voran: Noch immer beherrschen große, unbewegliche Industriekomplexe den Wirtschaftsalltag. Für den Aufbau marktwirtschaftlicher Strukturen ist daher die Etablierung eines tragfähigen Mittelstandes unerläßlich, und auf die Politik wartet hierbei noch viel Arbeit. Denn der russische Mittelstand befindet sich noch im Stadium des Werdens. Das zeigt eine wegen der schwierigen Datenlage noch unscharfe Momentaufnahme im Frühjahr 1993.

Gemessen an anderen Strukturen ist in Rußland ein riesiges Potential mittelständischer und selbständiger Existenzen zu erschließen:

In Anlehnung an die rund 2,7 Millionen Selbständigen in Westdeutschland errechnet sich allein für Rußland eine Zahl von 5,7 Millionen gewerblichen Unternehmen, selbständigen Landwirten und Freiberuflern.

Nach dem Maßstab der im Durchschnitt der Europäischen Gemeinschaft noch höheren Zahl von Selbständigen würde Rußland sogar elf Millionen Unternehmer brauchen. Diese Größenordnung wird auch von russischen Ökonomen für erforderlich gehalten.

Im Vergleich zu diesem Idealbild sieht die Wirklichkeit recht düster aus. Das zeigt eine Schätzung des Forschungsinstituts beim Russischen Wirtschaftsministerium:

Danach zählt Rußland heute bestenfalls 500 000 kleine Betriebe. Der Anteil der Selbständigen an der Gesamtbeschäftigung liegt damit deutlich unter einem Prozent – in Westdeutschland sind es rund neun Prozent.

Lichtblicke beim Aufbau des russischen Mittelstands gibt es überall dort, wo sich besonders aktive Führungspersönlichkeiten für die Marktwirtschaft engagieren. Dies gilt zum Beispiel für die Regionen um Nishni-Nowgorod, Moskau und St. Petersburg. Dort sind insbesondere Betriebe des Einzelhandels, der Gastronomie und anderer Dienstleistungen in beträchtlichem Umfang privatisiert worden.

Diese wenigen Positiv-Beispiele täuschen: Landesweit überwiegen bei weitem die Probleme. Dazu zählen die ungeklärten politischen Verhältnisse, die instabilen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die bürokratischen Bremsmanöver der alten sozialistischen Leitungs-Kader.

Erschwerend kommt hinzu: Der Mangel an unternehmerischer Tradition in Rußland erzwingt eine mentale Neuorientierung. Großer Nachholbedarf besteht außerdem beim reinen kaufmännischen Know-how.

Diese mikroökonomischen Defizite werden durch makroökonomische Fehlentwicklungen noch verschärft. Folge: Der Aufbau des russischen Mittelstands, der unmittelbar nach der politischen Wende recht gut vorankam, ist in jüngster Zeit ins Stocken geraten.

Die galoppierende Inflation treibt den Kapitalbedarf für Neugründungen in astronomische Höhen.

Trotz aller widrigen Umstände bieten sich zwei Methoden an, die Entwicklung des Mittelstands voranzutreiben:

1. Privatisierung von unten. Die staatliche Förderung von Existenzgründungen verspricht den schnellsten Erfolg. Dazu muß ein Konzept für Starthilfen erarbeitet werden, das günstige Kredite und Steuererleichterungen einschließt. Das Förderkonzept darf nicht nur auf dem Papier stehen, es muß auch zügig umgesetzt werden.

Damit nicht genug: Privates Engagement gedeiht auf Dauer nur in einem unternehmerfreundlichen Umfeld unter kalkulierbaren und stabilen Rahmenbedingungen. Die Lösung der gesamtwirtschaftlichen Stabilitätsprobleme ist somit eine zentrale Vorbedingung für die Privatisierung von unten.

2. Privatisierung von oben. Noch schwieriger ist der Weg zu einem breiten Mittelstand über die Entflechtung und Privatisierung der Staatskonzerne. Zur Zeit zeichnen in vielen Gütergruppen nur ganz wenige Unternehmen für fast die gesamte Produktion verantwortlich. Sie sind somit nach wie vor in der Lage, die Preise ihrer Erzeugnisse zu diktieren.

Kennzeichnend für die großbetriebliche Struktur der Ex-Sowjetunion:

In der russischen Industrie kommen auf einen Betrieb im Durchschnitt 780 Beschäftigte. Nur 11 000 der insgesamt rund 27 000 russischen Industriebetriebe haben weniger als 200 Mitarbeiter.

Zum Vergleich: In Westdeutschland zählen 39 600 Betriebe zu dieser Größenklasse – immerhin 85 Prozent aller Industriefirmen.

Privatisierungschancen hat besonders der russische Einzelhandel: Mit durchschnittlich elf Beschäftigten pro Betrieb sind dort nur halb so viele Mitarbeiter tätig wie im westdeutschen Einzelhandel. Dabei sind über 95 Prozent der Betriebe noch im öffentlichen Eigentum.

Die wenigen privatwirtschaftlich betriebenen Einzelhandelsunternehmen sehen sich vielfältigen bürokratischen und organisatorischen Hemmnissen gegenüber. Obendrein ist ihr Anteil am gesamten Einzelhandelsumsatz außerordentlich gering.

Das kann sich demnächst ändern. Denn in Rußland setzt sich die Einsicht durch: Ohne ein Groß- und Einzelhandelssystem hiesigen Musters ist die reibungslose Versorgung der Bevölkerung nicht zu sichern.

Leserbriefe

Anerkennung

Ich freue mich sehr, jede Woche etwas Neues und Interessantes von der Heimat, Vergangenheit und Zukunft, ja von der Gegenwart lesen zu können. Es ist eine brillante deutsche Zeitung (Das Ostpreußenblatt). Nur ist es schade, daß ich erst nach so vielen Jahren dazugekommen bin, aber die Heimat vergißt man nie.

Ich wünsche weiterhin viel Erfolg und danke den Redakteuren für die liebevolle und aufopfernde Arbeit. *Käthe Kowalkowski*

Heberleinstraße 12, 17438 Wolgast

Alberten gefunden

Von einer viertägigen Flugreise nach Königsberg zurückgekehrt erzählte ich Bekannten von meiner Heimatstadt und erwähnte, nachdem ich von der Universität gesprochen hatte, die Alberten, die alle ostpreußischen Abiturienten erhielten zum Zeichen dafür, daß sie nun an der „Albertina" studieren durften. Da die Zuhörer nicht wußten, wie eine Alberte aussieht, beschrieb ich sie.

Moment mal, sagte der Hausherr, verschwand einige Minuten und kam mit einer Zigarrenkiste wieder. Ist es das, was du meinst, fragte er und hob den Deckel der Kiste, in der etwa 20 große und kleine Alberten lagen.

Der Hausherr hatte sie von seiner Tante geerbt, deren Sohn Jochen Bier 1938 in Osterode/Ostpreußen das Abitur bestanden hatte. Er ist im Krieg gefallen.

Neun der Alberten haben Gravuren auf der Rückseite, sie lauten: Beamte d. H.Z.A. Osterode 12. 3. 38 / Brigitte 12. 3. 38 / C.S / E. Fandrey 12. 3. 38 /G.B / G.S /I.N / J.M 12. 3. 38 / z. Andenken Bürgermeister der Stadt Osterode o./Pr 12. 3. 38.

Ob es noch Menschen gibt, die Jochen Bier kannten und die Namen oder Initialen entschlüsseln können? *Dr.-Ing. Detlef Arntzen*

Parkstraße 12, D-22605 Hamburg

Richtiger Ton

Betr.: Inhalt ihrer Zeitung bezügl. Politik, Zeitgeschehen

Nach einer längeren lauen Phase bezügl. Aussagen zur Politik und zum Zeitgeschehen stelle ich fest, daß diese Aussagen in den letzten Wochen wieder „Biß" haben. Machen Sie weiter so, denn so dürften die Ansichten der meisten Vertriebenen und sicher eines großen Teils der Bevölkerung sein. Wirken Sie auf diese Weise als unser Sprachrohr. Es wird sicher Wirkung zeigen.

Werner Drost

18 Ave. Jean Cocteau, Sinopolis
Villa Horizon
F-83990 St. Tropez

Reisen:

Deutsche im Ausland gefährdet

Bonner Außenamt gab „Warnlisten" für Unternehmen heraus

In vielfältiger Weise häufen sich die Gefahren für Deutsche im Ausland. So erschreckte dieser Tag eine Meldung besonders: Wegen der desinteressierten Haltung der deutschen Regierung für den Freiheitskampf der Kurden drohte Abdullah Öcalan, Chef der extremistischen Kurdischen Arbeiterpartei PKK, den deutschen Urlaubern in der Türkei mit blutigen Anschlägen. Er hat seinen Kämpfern befohlen, den Türkei-Tourismus, den Hauptdevisenbringer des Landes, ab sofort mit Terror zu stören. Mit Sabotageaktionen sollen Feriendörfer und Hotels in Istanbul, an der Ägäis- und Mittelmeerküste zerstört werden. Besonders deutsche Touristen will er wissen lassen, daß die gesamte Türkei Kriegsgebiet ist. Der PKK-Chef will mit solchen Terroraktionen auf die Rechte der Kurden aufmerksam machen. Die deutsche Regierung soll gezwungen werden, den Kampf der Kurden gegen die Türken anzuerkennen.

Aber auch in vielen anderen Ländern leben Deutsche derzeit gefährlich. So etwa in den Krisenregionen der Welt. Das Auswärtige Amt in Bonn hat deswegen an deutsche Unternehmen „Warnlisten" herausgegeben. Sie zeigen die Gefahrenherde für deutsche Geschäftsreisende und Touristen auf.

Hier seien nur einige Beispiele genannt. Baskenland/Spanien: Hier werden fortlaufend Terroraktionen gegen Personen und Einrichtungen verübt. Griechenland: Zunehmend Anschläge gegen teilweise touristennahe Einrichtungen. Korsika: Immer wieder Gewaltaktionen gegen Touristenzentren. Nordirland: Terroraktionen gegen Einrichtungen und Personen. USA: Überfälle auf Ausländer auf offener Straße. Peru: Guerilla-Krieg der Terrorgruppe Sendero Luminoso. Guatemala: Fortlaufender Terror durch sogenannte Todesschwadronen. Brasilien: Zunehmende Schwerstkriminalität mit Waffengewalt.

Libanon: Kriegswirren, Gefahr der Geiselnahme. Libyen: Unberechenbare Feindseligkeiten gegen deutsche Reisende. Ägypten: Zunehmend Übergriffe auf Touristen. GUS-Staaten: Es schwelen über 70 ethnische (Minoritäts-)Konflikte. 17 davon werden bereits mit Waffengewalt ausgetragen. Ex-Jugoslawien: Blutiger Bürgerkrieg: Es wird auf alles geschossen, was sich bewegt.

Die Gefahr als Geisel genommen oder ermordet zu werden, ist nach Experten-Meinung für Deutsche in den Krisenregionen besonders groß. **Georg Bensch**

Der „neue" Mensch?

SiS – Kennen Sie die typischen Bewegungen des „neuen" Menschen? Schultern hochgezogen, die Augen gen Himmel verdreht und mit der Hand resignierend abgewinkt? Nur nichts damit zu tun haben ... was geht's mich an? ... soll'n die andern doch ...

Da fahren sie in den öffentlichen Verkehrsmitteln der großen Städte, diese „neuen" Menschen, meist nur mit sich selbst beschäftigt. Denn wie sonst könnte es möglich sein, daß keiner eingreift, wenn eine Frau von einem offensichtlich angetrunkenen Mann belästigt wird? Wie sonst könnte es möglich sein, daß ein gebrechlicher alter Mann im Bus von einer Seite zur anderen geschleudert wird, nur weil er keinen Sitzplatz ergattern konnte und auch keiner der „neuen" Menschen für ihn aufsteht? Und das ausgerechnet in einem Jahr, das zum „Europäischen Jahr des älteren Menschen und der Solidargemeinschaft der Generationen" ausgerufen wurde!

Vor kurzem war zu lesen, daß es in unserem Land eine halbe Million Kinder (!) gibt, die alkoholgefährdet sind, von Rauschgiftsüchtigen ganz zu schweigen. Gründe und Ursachen für diese Süchte gibt es gewiß viele; vielleicht aber ist auch das Verhalten der „neuen" Menschen einer davon. Wegschauen, nur nicht einmischen, man könnte ja das vielgepriesene Selbstbestimmungsrecht des Mitmenschen verletzen!?

Als sich vor einigen Wochen eine alte Dame, die endlich einmal allein aus ihrem Pflegeheim einen kleinen Ausflug mit dem Rollstuhl wagen wollte, am Wegesrand mit eben diesem Gefährt festfuhr, und ein jüngerer Nachbar, der sehr wohl das Mißgeschick der Frau beobachtet haben mußte, sich kurzerhand in sein Auto setzte und direkt an ihr vorüberbrauste – ohne ihr zu helfen oder ihr seine Hilfe anzubieten, natürlich –, da ... ja, da fragt man sich doch: Wo leben wir denn? Haben wir uns aus einer Wegwerfgesellschaft zu einer Wegschaugesellschaft entwickelt?

Kein „altes Eisen"

„Senior Experten Service" gibt Hilfe zur Selbsthilfe

Seit einigen Monaten ist H. J. Hoffmann in China tätig, um dort Färbeprobleme einer Seidenweberei zu klären. Hartmut Koschollek flog kürzlich auf die karibische Insel Antigua, um dort Steinsprengungen im Berg- und Straßenbau zu überwachen. Auf den ersten Blick scheint daran nichts ungewöhnlich – viele Menschen gehen schließlich einer Tätigkeit im Ausland nach. Ungewöhnlich ist einzig, daß beide Männer schon das Alter von 60 Jahren überschritten haben, sich eigentlich im langverdienten Ruhestand befinden. – Die beiden aktiven Senioren sind Mitglied im „Senior Experten Service" (SES), der Anfang 1983 durch den Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit aus der Taufe gehoben wurde.

Ziel des „SES" ist es, durch die Entsendung qualifizierter Fachkräfte die bereits pensioniert sind, einen Beitrag zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern zu leisten. Vor Ort sollen die Experten Probleme lösen, die normalerweise von deutschen Unternehmen nur auf langer Distanz, mit mehr Zeitaufwand sowie mit erheblich höheren Kosten zu lösen sind.

Die Unternehmen in den Gastländern profitieren direkt von der lebenslangen Berufserfahrung der entsandten Fachkräfte – für die Pensionäre bietet sich durch den „Seniorexperten Service" eine interessante Chance, ihr Wissen auch im Alter weiterzugeben, aktiv anzuwenden und Anerkennung zu finden.

Diese „Hilfe zu Selbsthilfe" wird von dem „SES" auch bei der Finanzierung der entsandten Arbeitskräfte angewandt. Die Kosten der Einsätze werden vom jeweiligen Projektpartner getragen. Da die Senior Experten ehrenamtlich arbeiten, teilen sich die Kosten lediglich in folgende Komponenten auf: die Erstattung von anfallenden Aufwendungen für Unterkunft, Verpflegung, Transport sowie Taschengeld in der Landeswährung. Weiterhin übernehmen die Projektpartner die Kosten für die Anreise sowie einen Beitrag für die anfallenden Bearbeitungskosten des „SES".

Ist es dem Gastland finanziell nicht möglich, alle Kosten selbständig zu tragen, kann der „SES" in begrenztem Umfang einsatzgebundene Zuschüsse aus dem Bundeshaushalt in Anspruch nehmen. Bislang 2300 Einsätze konnten auf diese Art und Weise weltweit – und seit Anfang 1990 auch in den neuen Bundesländern – mit Erfolg durchgeführt werden.



Ältere Arbeitnehmer: Die Erfahrung zählt Foto BfH

Schwerpunkte der Tätigkeiten, die im Durchschnitt nicht länger als zwei Monate dauern, sind Hilfestellungen in den Bereichen Metall- und Elektrotechnik, Maschinen- und Anlagebau, der Textilbranche, der Nahrungsmittelindustrie sowie in der Chemie.

Bei jedem der Einsätze handelt der „Senior Experten Service" nach dem Grundsatz der „Hilfe zur Entwicklung". Nur wenn sich schon private Initiativen im jeweiligen Gastland gebildet haben und die Projekte schon selbständig geplant wurden, wird der „SES" hinzugezogen. Laut „SES" wird somit die Gewähr dafür geboten, daß kein „Bedarf produziert" wird, sondern lediglich „konkret vorhandene Defizite ausgeglichen werden".

Während des eigentlichen Arbeitsvorganges in den fremdländischen Betrieben werden die einheimischen Mitarbeiter von den Experten angelernt, so daß diese nach Beendigung des Projektes die neu erlernten Fähigkeiten anwenden können. Die Einsatzdauer der Experten beläuft sich durchschnittlich auf einen Zeitraum von zwei bis zu sechs Monaten.

So übernahm zum Beispiel der Seniorexperte Helmut Marx einen Einsatz im Schiffahrtsbereich der ägyptischen Stadt Alexandria. Dort kümmerte er sich um die Schulung des Mittelmanagements, um die Organisation des Betriebes sowie um laufende Beratung im Büro und im Hafen. Der erfahrene Deutsche initiierte eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit, erweiterte Exportbeziehungen oder fertigte auch Expertisen über Charter-Containerschiffe im Linienverkehr an.

Der Kontinent Südamerika wiederum war für einige Monate der Wirkungsbereich von Gerhard Bünemann. In Brasilien schulte er die Mitarbeiter eines landwirtschaftlichen Großunternehmens: Gehölzphysiologie für den Apfelanbau, Pflanzenschutz für das Land sowie die Untersuchung entsprechender Anbaumaßnahmen sind nur einige der umfangreichen Aufgaben, die Bünemann mit Erfolg meisterte.

Detaillierte Informationen zur Arbeit des „Senior Experten Service" sowie Auskünfte zu Stellenausschreibungen können direkt erfragt werden bei: SES, Ehrenamtlicher Dienst der Deutschen Wirtschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH, Adenauerallee 148, 53113 Bonn. **Silke Berenthal**

Zum Teufel mit dem Gedankenstrich!

Ursula Twardy denkt über eine kleine Marotte unserer Zeit nach

Wer kennt das nicht: die periodischen Träume aus dem Schulalltag? Der Lehrer fuchtelt mit dem Aufsatzheft – es ist mein Heft –, in der Luft herum. So man eben vorbei an der „5". Rechtschreibung... Interpunktion total daneben! Ach, Marjell... wirst nie begreifen.

Ich leide an Verfolgungswahn, der mich neuerdings auf Schritt und Tritt beharrlich heimsucht. Eigentlich nicht auf Schritt und Tritt, sondern im Liegen, sobald ich mich im Bett um Mitternacht an kandierten Lesefrüchten der Literatur labe.

Ich sehe überall Striche. Schäumende Wortkaskaden sind umgeben von Winzlingsbrücken – vielleicht soll der Leser trokkene Füße behalten? Manche Satzgemenge sind mit Zierleisten üppig ausgestattet. Oder Sätze, deren Satzgefüge man von Caesars Gallischem Krieg her kennt, sind mit zahlreichen Einsprengseln versehen und erinnern mich an eingestreutes Häcksel. Gute Assoziation, nicht wahr? Es handelt sich um Gedankenstriche. Mögen sie ihre Berechtigung haben, die vielen rechtschreiberischen Striche. Aber warum müssen diese mit „Gedanken" liiert werden? Wo doch allzuoft hinter dem Strich nur Worthülsen nutzlos herumliegen!

Ich habe mich in meine leibeigene Seelentiefe hineingefragt und bin zu der Ein- und Ansicht gelangt – ich brauche keinen Psychotherapeuten. Sollte ich eher einen Kursus in Rechtschreibung absolvieren? Da versuche ich es doch lieber mit autodidaktischer Fortbildung, indem ich mich an den Werken aus den Sternstunden der Literatur entlanghangele. Ergebnis: Der physische Aufwand steht im krassen Mißverhältnis zum Nutzen. Der „Zauberberg" von Thomas Mann hat 1000 Seiten. Das zu vergleichende Lernmaterial (hoch lebe der Duden) hat 793 Seiten. Auf den Lesetisch im Bett lege ich links den aufgeblätterten „Zauberberg", daneben den Duden. Da dieses Lernwerk wie viele Bücher tückisch eingebunden ist, muß ich auf Seite 29/30 einen Stein legen. Nicht einen Findling, aber eben ein Steinchen, welches just auf dem Kapitel „Gedankenstrich" zu liegen kommt.

Zum Teufel mit dem Gedankenstrich! Gedanken gibt es en masse, ohne daß man gleich auf den Strich gehen muß. Das übrigens unterlassen die modernen Lyriker. Mit ihrem Mimosengespür für Sinnzusammenhänge verschmähen sie das gesamte Handwerkszeug der Interpunktion.

Wenn ich meine Worteinkünfte verbessern will, muß ich mich dem Papst Duden verpflichtet fühlen. Aber dies ist es leider, was mir gegen den Strich geht. Irgendwie muß ich meinen Schopf aus dem Dilemma ziehen. Ein Traum hat mir inzwischen Mut gemacht: Ich balancierte auf einem Seil, das an der Dachrinne meiner alten Penne befestigt war. Als ich mich fast zu der drohenden Nebelwand vorgetastet hatte, sah ich unter mir mein Bett.

Ich werde Wörter zu Satzschlangen zusammenstricken, da kann ich Maschen fallen lassen. Ich hoffe, die Redaktion weiß nichts von Stricktechniken. Waltet jedoch dort eine strickkundige Frau, dann ist sie im Bilde: Es gibt viele ausdrucksstarke Lochmuster!!

Heimat bleibt Heimat

Wer schuf die Erde, Busch und Baum,
den Käfer und die Kirsche,
den Schmetterling, die Nachtigall
und das Geweih der Hirsche?

Wer hat das Bernsteinland erdacht,
den Kürbis und die Kerne,
das Licht des Monds, den Sonnenball
und jeden Strahl der Sterne?

Wer schuf für Menschen Heimatrecht,
die Flüsse, Seen und Felder,
das dunk'le Moor, den hellen Strand,
das Grün der großen Wälder?

Der Schöpfer hat die Welt gemacht,
egal, wie wir IHN nennen.
ER ist nicht schuld an Haß und Krieg:
IHN müssen wir erkennen.

Gert O. E. Sattler

Für Sie gelesen

Erinnerungen an die Schulzeit

Es sind so unterschiedliche Erinnerungen, die Frauen und Männer an ihre Schulzeit haben: die einen graust es noch heute und sie möchten am liebsten nichts mehr davon hören, geschweige denn, davon erzählen, die anderen aber schwelgen in den herrlichsten Erinnerungen an gute Freunde, an die erste Liebe, an Ausflüge und Streiche, die man ausheckte. **„Schulerinnerungen aus Ostpreußen"** (Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 25804 Husum. 112 Seiten, brosch., DM 11,80) hat Hans Hermann Schlund jetzt zusammengetragen, von so berühmten Männern und Frauen wie Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Hans Graf von Lehndorff, Hermann Sudermann oder Ernst Wiechert, die in Ostpreußen die Schulbank drückten. Aber auch von weniger bekannten Schülerinnen und Schülern sind die Erinnerungen in diesem Buch nachzulesen. Ihnen allen ist eines gemeinsam – die Besinnung auf eine Zeit, die längst vergangen, aber keineswegs vergessen ist. **os**

Von Menschen mit Herz

„Verhalt den Schritt – und lausche", fordert Ingrid Koch, geb. Lappe, in einem ihrer Gedichte den Leser auf. Man möchte diese Zeile auch auf das beziehen, was die Ostpreußin aus dem Kreis Treuburg ihren Lesern zu sagen hat. Es ist nun schon das vierte Buch, das Ingrid Koch mit Heiterem und Besinnlichem in Lyrik und Prosa vorlegt: **„Ein Stückchen Heimat"** (122 Seiten, sw. Abb., brosch., DM 18; zu beziehen durch Ingrid Koch, Mechower Straße 27, 23909 Ratzburg) hat sie es genannt. Und ein Stückchen Heimat wird der Leser finden (nicht nur wegen der Mundart, die Ingrid Koch behutsam anwendet) in den Geschichten um Menschen von echtem Schrot und Korn – von Käthe, deren Galle so plötzlich „kolikte", von Tante Miechen und dem Doktor, von der Roggenmuhme, die keine Kinder mochte, von dem Pracher, der die Hoffnung nicht aufgab, von Tante Gretchen und der Balance, von... Es sind keine wehmütigen Erinnerungen, sondern Geschichten aus dem Heute, von Menschen mit Herz. **man**

Neue Verse von Gert O. E. Sattler

Man wagt es kaum zu schreiben, ohne eventuell den Neid anderer Autoren zu wecken, die Chronistenpflicht aber gebietet es: Gert O. E. Sattler hat erneut einen Gedichtband vorgelegt, den neunten innerhalb kurzer Zeit. **„Heide, Haff und Heimatgut"** enthält, wie der Untertitel es verrät, wieder „Ostpreußische Kostbarkeiten" (106 Seiten, brosch., DM 19,80 incl. Porto, zu beziehen über den Verfasser, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen). Hinter der üblichen handlichen Aufmachung findet der Leser wieder viele Informationen über Land und Leute, darunter auch Kurzbiographien berühmter Ost- und Westpreußen; die Reihe reicht von Argelander bis Wien, beide Naturwissenschaftler von außerordentlichem Rang. Im Mittelpunkt aber stehen wieder die Verse, die Gert O. E. Sattler zu Papier gebracht hat. Sie handeln von Heimattreue und Heimatgefühl, von Brauchtum und vom Bekenntnis zur Heimat. Vertraute Namen, vertraute Worte und vertraute Laute – das ist es, was die Leser bei Sattler suchen und was sie in seinen Büchlein immer aufs neue finden. **o-n**

Klänge der Sehnsucht

Eine Schlesierin und ihr kleines heimatliches Kunstbüchlein möchten wir an dieser Stelle unseren Lesern vorstellen: Gisela Welp, geboren in Görlitz, malt und zeichnet für ihr Leben gern. Meist ist es die unvergessene Heimat mit den historischen Bauwerken, aber auch Pflanzen oder eine unverwechselbare Landschaft – sei es in Deutschland, sei es in fernen Ländern –, die Gisela Welp mit Pinsel und Feder festgehalten hat. Auf diese Weise schlägt sie eine Brücke **von der Heimat in die weite Welt.** So lautet denn auch der Titel eines kleinen Heftes, das Federzeichnungen und Aquarelle der Görlitzerin vorstellt (24 Seiten, zahlr. schwarzweiße und zwei farbige Abb., geheftet, DM 10. Zu beziehen über Gisela Welp, Otto-Burmeister-Allee 1 A, 45657 Recklinghausen). Die Bilder drücken die tiefe Liebe der Schlesierin zu ihrer Heimat aus. – „Es sind Klänge der Sehnsucht", sagte einmal ein Bewunderer ihrer Arbeiten. **SiS**



Titelzeichnung unter Verwendung eines Scherenschnitts von Margot Kersten

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jürgen verbringt seine Sommerferien bei Onkel und Tante in einem ostpreußischen Dorf. Er langweilt sich ein wenig. Nachdem er bei den beiden Pferden Lotte und Liese keinen Erfolg hat, schlendert er zum nahen See.*

Der eigentliche Zugang zum See war fast am entgegengesetzten Ende, führte durch ein waldähnliches Gehölz und lag nur ein paar Minuten von Onkel Edwins Scheune weg. Das hätte man ihm ruhig gleich sagen können, fand Jürgen. Er vergaß dabei freilich, daß er viel zu lange schlief, um Onkel Edwin vielleicht morgens zu treffen, und viel zu lange im Essen stocherte, als daß Tante Klärchen an etwas anderes als eben daran denken konnte.

Aber früher einmal, da mußten die beiden sehr wohl an den See gedacht haben. An ein kleines Moosplätzchen am See, nur um ein weniges vom Trampelpfad beiseitegerückt hinter einem Schneebeerenstrauch. Da stand eine Bank. Genauer gesagt, vier in den dunklen Boden gerammte Pfähle, über die ein roher Balken einst genagelt war und nun vor sich hinwackelte. Es war anzunehmen, daß die Bank Onkel Edwins verliebtes Werk war, vor Zeiten, die beinahe nicht mehr wahr waren. Vielleicht erinnerte sich Onkel Edwin gar nicht mehr an sie. Oder er schämte sich ihrer, weil sie nun ein wenig bemoost, ein wenig wurmstichig, ein wenig runzelzerfranst und ganz entschieden altersdunkel schillernd unendlich langsam vor sich hinmoderte.

Immerhin hätte sie noch Jürgens Leichtgewicht samt seinen schweren Sehnsüchten und Unzufriedenheiten ausgehalten. Aber Jürgen warf nur achtlos Hemd und Hose in die Gegend, feuerte seine Latschen davon, spurtete über den schmalen Sanduferstreifen ins Wasser hinein ... und war ebenso schnell mit einem japsenden Aufschrei wieder auf dem Trockenen.

Das eiskalte Wasser hatte ihm im Nu und mühelos den Körper mit einer Gänsehaut überzogen und ein verwaschenes Blau auf die Lippen gemalt. So etwas nannte sich See! Da mochte der Teufel sich drin baden!

Enttäuscht und wütend fuhr Jürgen in Hemd und Hose, um sich wieder aufzuwärmen. Zu spät merkte er, daß sich ein paar Ameisen ebenfalls da hinein geflüchtet hatten, die nun um sich bissen, um ihre Zuflucht zu verteidigen. Verflixt, warum war man kein Affe, der Enttäuschung, Wut und Schmerz in die Gegend hätte kreischen dürfen! Pfeif was auf die ganze fragwürdige Menschheitsentwicklung! Wer ihre Sinnlosigkeit nicht wußte, der sollte jetzt einmal mit ihm tauschen...

Jürgen griff sich ein paar Kiesel und peitschte sie über die Wasseroberfläche. Jawohl, man sollte alles steinigen!

Der See ließ es sich gefallen. Er wandelte mit seiner unerschütterlichen Glätte die Wut in einen Wettkampf um. Stein gegen Wasser. Welcher Stein würde die meisten Hopser bringen, flach und wie schwerelos schliddernd und weit. Drei Sprünge, vier Sprünge, silbrigblitzige Bögen, das wurde die Regel. Nichts Erhebendes. Aber einer, ein ganz kleiner, der seiner Flachheit einen kleinen Bauch aufgesetzt hatte und demnach ohne Erwartungen war, der schaffte sieben Aufklatscher, ehe er versank.

Das war Sensation. Das war Rekord unter Freunden. Was hieß: unter Freunden; das war Schulrekord, Weltrekord. Vielleicht sogar Rekord aller Zeiten. Das war bestimmt nicht mehr zu überbieten.

Man mußte rechtzeitig aufhören können, wenn kein weiterer Höhepunkt mehr zu erwarten war. Also hörte Jürgen nach diesem Sieben-auf-einen-Streich auf. Schade, daß ihn niemand miterlebt hatte! Wenn er ihn erzählte, würde ihm niemand glauben, auch wenn er ihn noch so inbrünstig ausschmückte. Ferientausendsassastücke; man kannte das doch. Denen war nie so recht zu glauben. Nur in Märchen wurde alles unbesehen geglaubt. Da ging alles gut aus, auch wenn es pures Geflunker war.

Eigentlich schade, daß keine Märchen mehr passierten. Ja, das war wirklich schade. Aber nicht einmal das war mehr auszusprechen, ohne ausgelacht zu werden...

Wenn auch nicht zufrieden, so doch besänftigter, schlug Jürgen nun den nur schwach wahrnehmbaren Trampelpfad am See entlang ein. Ein rechter Schleichweg für Verliebte oder Schmuggler oder solche Leute, die ungestört irgendwelchen Entdeckungen um sich herum oder gar in sich selber zu machen hofften.

Jürgen fiel der Nauke ein. Der Nauke, der eigentlich Naumann hieß und sein Biologielehrer war. Der Nauke hätte sich bestimmt nicht in den See, sondern in diese Wildnis gestürzt und dabei vielleicht Pflänzchen entdeckt, die er noch nie in seinem Leben gesehen hatte. Das immerhin konnte man sich vorstellen und vielleicht aus diesen komischen Ferien mitnehmen, möglicherweise sogar beweisen. Jürgen wollte es noch gründlich erforschen, ob er Lust dazu hatte. Oder mit einem getrockneten Sammelsurium vor dem Nauke wenigstens so tun, als hätte er sie gehabt. Aber das hatte noch Zeit. Jetzt war er erst einmal neugierig auf den Weg, und wohin er ihn wenigstens ein Stückchen weit bringen würde.

Und was das für ein Plätzchen war, wohin er ihn führte! Gerade so, als hätte er ihn sich für Jürgen ausgedacht! Zwei kleine Buchten, die ihre gemeinsame Zunge wie mit einem breiten Ätsch in den See hineinstreckten.

Auf der einen Seite schützte sie sich mit ein wenig Schilf gegen neugierige Blicke. Auf der anderen Seite lockte ein schmaler Streifen mit sonnendurchwärmten Sand, gerade genug, sich auszustrecken, um vielleicht ein paar verzweifelten Wölkchen zuzuschauen, was für Gesichter sie schnitten. Im Gestrüppschatten wartete ein Baumstamm auf irgendwas. Und auf der Zungenspitze lag ein flacher Stein, der wie frisch und poliert aussah, als hätte ihn sich ein Angler eigens für sein stundenlanges Ausharren hergeschafft.

Jürgen war bescheiden – ihm würde ein einziger Fisch genügen

Angeln! Daß er nicht vom allerersten Tag an daran gedacht hatte! Wenn Jürgen auch zugeben mußte, vom Angeln nicht die geringste Ahnung zu haben, so kannte er doch genug Bilder, die er nachmachen konnte. Jungens zum Beispiel, die Bindfäden an langen Gerten ins Wasser hielten und neben sich schon Wassereimer voller Fische stehen hatten. Jürgen war ja bescheiden. Ihm würde schon ein einziger Fisch genügen. Warum denn nicht! –

Jürgen konnte es gar nicht erwarten, seine Bilder in die Tat umzusetzen. Schon am nächsten Tag war er früher auf als sonst; sehr zu Tante Klärchens Staunen. Aber Jürgen verriet nichts.

Eine lange, biegsame Gerte hatte er bereits am Vortag gefunden. Nun hatte er nach einigem Suchen in Scheunenecken und Vorratswinkeln auch einen genügend langen dünnen Bindfaden und einen Korken entdeckt, durch den er besagte Schnur kunstvoll zog und verknotete. Der Korken sollte ein wenig Schwere in die Schnur bringen, sie möglichst weit ins Wasser hinaus tragen und dann im Wasser lockend tanzen lassen.

So jedenfalls stellte Jürgen sich das Angeln vor. Er war überzeugt, daß es so gehen müsse. Wenn der Glaube nach Aussagen seiner Großmutter Berge versetzen konnte, warum nicht auch Fische an seine Angel bringen?

Nun saß er auf seiner Landzunge, nicht gerade bequem auf seinem Steinsitz, aber zünftig, wie er sicher war, und wartete und wartete.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Forstbezirk
Kurort in Graubünden (Schweiz)
... See in Ostpreußen
Gästehaus
Badeort a.d. Fränk. Saale
Heilpflanze
Warthezufluß
Stücke v. Ganzen
engl.: nie
Ort in Tirol
engl. Anredeform
Südfrucht
Seinezufluß
...teich i. Königsberg
Sankt (Abk.)
Spalt
Knocheninneres
jap. Reiswein
dt. Komponist (Werner)
franz. Maler + 1883
gekocht
Geschehen
Gramm (Abk.)
ostpr. Fluß
Zeich. f. Uran
Ort im südl. Ostpr.

Auflösung

S L N S
CH E M I E T M
L Y C K L E O
T O D E M A I L
E S E L M A G D
S N O B S E A
B N P E R U
W E R D E R
R H O D A N 28
E G O N U R

BK 910–314

Auflösung in der nächsten Folge

Carola Bloeck

Das richtige Wort

Für Urlaubstage, die ich mit meiner Mutter verbrachte, hatte ich eine stille, von Naturschönheit durchflutete Landschaft gewählt. Weite Wiesen, Gewässer, in denen sich eitel wiegende Trauerweiden spiegelten, friedlich träumende Dörfer. An einem Sonntag fuhren wir zu einer mich besonders anziehenden kleinen Kirche in schmuckem Weiß, beschützt von hohen alten Bäumen.

Gottesdienst 10 Uhr. Wir waren sehr viel früher da. Vorbei an Grabsteinen aus der Goethezeit, gepflegten Blumenrabatten, gingen wir auf die weit geöffnete Doppeltür zu. Daß mich meine Kenntnisse, wie schon so oft, nicht im Stich gelassen hatten, durfte ich bald erkennen. Ein freudiges Hochgefühl erfaßte mich. Zweierlei pflegte ich auf Reisen stets miteinander zu verbinden, die besondere Hinwendung zu Gottes Wort, und mein Interesse an sakralen Bauten. Völlig im Schauen versunken, vergaß ich alles um mich. Als ich auf die Uhr blickte, war es kurz vor 10 Uhr. Außer uns war niemand gekommen. Mich zur Tür wendend, sah ich einen Mann mit einer Aktentasche sich nähern. Freundlich ging ich auf ihn zu und fragte, ob er der Pfarrer sei. Ein müdes „Ja" war die Antwort, dem er noch hinzufügte: „Gleich erkläre ich Ihnen die Sehenswürdigkeiten." Da ich ihn nicht betrüben wollte, erwähnte ich nicht meine schon gemachten Entdeckungen.

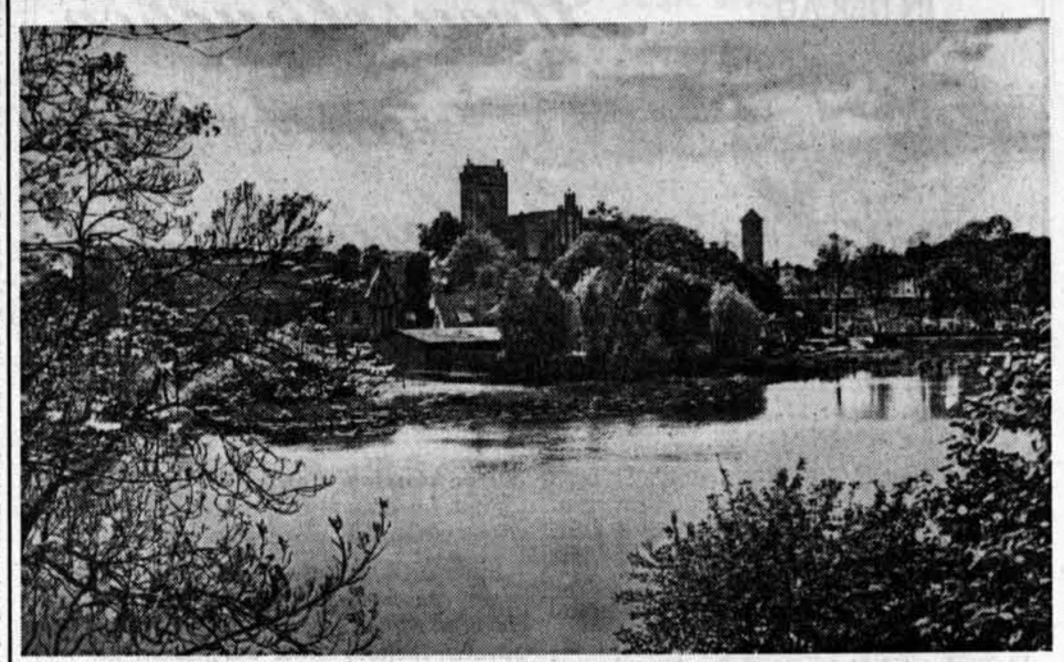
Nach Beendigung des Rundganges bedankten wir uns. Dann fragte ich, was denn nun aus dem Gottesdienst würde? Lakonisch antwortet er: „Nichts, wir gehen nach Hause. Kirche muß sinn, aber keiner geht rinn. Das ist hier so. Vor allem im Sommer." Fassungslos starrte ich ihn an, fing mich sehr schnell, bat ihn, mit uns zu beten. Wortlos ging er zu seiner Aktentasche, die er in der Nähe des Altars abgestellt hatte, entnahm ihr zunächst Streichhölzer und entzündete die Kerzen, dann griff er zur Bibel. Indem er in ihr blätterte, fragte er uns nach unseren religiösen Lieblingsliedern. Meine Mutter flüsterte: „So nimm denn meine Hände." Ich nannte meinen Konfirmationsspruch, die 1. und 3. Strophe des Liedes: „Bis hierher hat mich Gott gebracht."

Wir sangen zu dritt a cappella. Das eine Lied am Anfang, das andere am Schluß. Dazwischen beteten wir miteinander und lauschten seiner Kurzpredigt.

Es war ein Kirchgang, den ich nie vergessen werde. Tiefe Ergriffenheit mit Tränen prägten die einmalige Atmosphäre unserer kleinen Gruppe. Hellstes Sonnenlicht brach sich in den farbigen Glasfenstern des kleinen, an den Erdboden geschmiegten Raumes. Unendlich froh war ich, meine Bitte geäußert zu haben. – Das richtige Wort; am richtigen Ort, zu richtiger Zeit. Hatte doch der Pfarrer fest angenommen, wir wollten das Gotteshaus lediglich besichtigen. Im Bewußtsein des gegenseitigen Nehmens und Gebens trennten wir uns.

August Winnig

Gerdauen ist doch schöner



Blick auf Gerdauen — Foto Archiv

Da kam ein kleines Mädchen von weither in unsere Stadt am Harz. Es hieß Marie und war aus Gerdauen in Ostpreußen. Da Marie aus solcher Ferne kam, war sie sogleich der Gegenstand unserer besonderen Teilnahme, und wir zogen sie alsbald in unseren Kreis. Wer von uns kannte Gerdauen! Keiner hat jemals auch nur den Namen gehört. In unserem Schulatlas suchten wir den Ort vergeblich. Aber wir hatten eine schöne große Landkarte „von der preußischen Monarchie"; sie stammte aus dem Jahre 1858 und hing an der Wand, und wir betrachteten sie gern in Abwesenheit des Lehrers aus der Nähe. Da fanden wir nach langem Suchen den Namen Gerdauen.

Herr Gott, wie war das weit! Wir mußten uns auf die Zehenspitzen stellen, wenn wir den kleinen Namen lesen wollten und drückten dann die Spitze des Zeigefingers darauf: hier ist Gerdauen! Da wurde die Stelle bald etwas dunkel, und wir konnten sie von unseren Plätzen aus erkennen. Da, wo der dunkle Fleck auf der rosafarbenen Landkarte war, da lag Gerdauen, Mariens Heimat, das ferne berühmte Gerdauen.

Was für eine wunderbare Stadt war doch Gerdauen! Wenn Marie davon erzählte, dann glänzten die Augen. Es gab dort unglaublich viel Hühner und Gänse, Schafe und Schweine, Kühe und Pferde. Jeder Mensch besaß dort solchen Reichtum. Und dann war ein See, so gewaltig groß und schön, daß man es sich gar nicht vorstellen konnte, und Fische waren darin, das war überhaupt nicht zu beschreiben. Wie klein und armselig war dagegen unsere Stadt, auf die wir stolz sein sollten. Sie war alt, das ließ sich nicht leugnen, und sie hatte lauter krumme Straßen. So ganz unter uns schämten wir uns dessen ein bißchen. Aber vor Fremden lobten und priesen wir unsere Stadt und ließen nichts auf sie kommen. Da strichen wir ihre Schönheit heraus.

Da war unsere Kirche; die lag in stolzer Höhe und zu ihr hinauf führte eine breite Steintreppe mit einem festen Holzgeländer, und auf diesem Geländer konnten wir vom Kirchhof bis zum Markt hinunterrutschen. Es sollte erst einmal eine zweite Stadt kommen, die dergleichen aufzuweisen hatte! Dann gab es einen geheimen unterirdischen Gang, der führte vom Schloß unter der Stadt hindurch zum Regenstein und noch weiter bis zur alten Heimburg. Kein Mensch hatte diesen Gang jemals gesehen, und darum konnte man die schönsten, graulichsten Geschichten von ihm erzählen. Das und noch viele andere Schönheiten priesen wir vor Marie, und sie hörte es mit Teilnahme an. Aber nachher sagte sie immer: Gerdauen ist schöner!

Das machte uns unzufrieden, fast ein bißchen traurig und verbittert, und wir glaubten es unserer Heimat schuldig zu sein, Gerdauen zu besiegen. Wir müssen mit Marie in die Umgebung gehen, sagten wir. Die hohen Berge, die Wälder, die Felsen, die so schauerlich tief abstürzten, das alles müßte sie sehen, und wenn sie das gesehen hätte, dann würde sie nicht mehr sagen: Gerdauen ist schöner!

Und nun zogen wir an jedem Sonntag, wenn Gott die Sonne scheinen ließ, mit Marien hinaus. Wer erkletterten die Teufelsmauer, diese lange, wilde Felsenreihe, von deren Grat man zu beiden Seiten das herrlichste Land sehen konnte. O ja, Marie war sehr erfreut und ließ es an Bewunderung nicht fehlen. Aber als wir auf dem Heimwege waren, da strich sie die blonden Haare aus dem erhitzten Gesicht und sagte: Es war ganz schön. Aber Gerdauen ist schöner!

Da gingen wir mit ihr zum Regenstein. Es ist da Unerhörtes zu sehen. Da ist eine Burg. Nicht etwa so eine gewöhnliche gemauerte Burg, wie man sie allenthalben sieht. Nein, eine Burg, die ganz in den schieren Felsen hineingehauen ist. Diese Burg ist ein Wunder, und es gibt nicht ihresgleichen. Marie sah sie mit staunenden Augen. Marie mußte auch in das dunkle Burgverlies, das eng wie ein Brunnen haustief in den Felsen eingegraben ist, und sie mußte im Schein der hinabgelassenen Laterne die Schädel- und Beinknochen da unten auf dem Boden sehen. Und nachher saßen wir auf einer bemoosten Mauer und ließen die Beine über der Tiefe schaukeln und sahen in die blaue Ferne, bis zu den Domtürmen von Halberstadt. Und gerade nahm Marie das Wort und sagte: O, es ist sehr schön, ganz mächtig schön. Aber Gerdauen ist doch schöner.

Es war furchtbar. Wir machten noch ein paar schwächliche Versuche, Marie umzustimmen, und gingen nach anderen schönen Plätzen, nach der alten Heimburg, nach dem Kloster Michaelstein und der Mönchenmühle, nach dem Bielstein – aber es war immer dasselbe: Gerdauen war schöner. Da hatten wir eigentlich alle Hoffnung verloren und gaben uns keine Mühe mehr.

Aber dann meinte jemand, wir müßten einmal mit Marie nach dem Bodetal und der Roßtrappe gehen. Ja! Dann allerdings mußte Marie besiegt sein. Daran war ja gar nicht zu zweifeln. Denn die Roßtrappe und der Hexentanzplatz und das Bodetal und überhaupt alles dort, das war das Allerschönste – dagegen konnte freilich nichts anderes aufkommen. Und so gingen wir denn eines Sonntags und gingen recht früh, denn der Weg war weit.

Es war ein schöner Sonntag. Der Wald hatte das erste gelbe Laub, und die Sonne schien, und die Luft war klar. Auch waren wir frohen Mutes und sangen unsere Lieder. Manchmal ruhten wir im weichen Moose unter den alten Bäumen und brachen unser Brot. Endlich waren wir dann am Ziel; doch stürzten wir nicht sogleich auf den Platz an das Geländer, sondern verhielten eine kurze Weile, klopften auch erst den Staub von den Kleidern und putzten die Nasen, und die Mädchen zupften zurecht, was etwa an ihren Haarbändern in Unordnung war. Dann aber gingen wir an die Stelle, wo der Blick, eben noch an die grüne Dämmerung des Waldes gewöhnt, auf das sonnenübergossene Land und die schimmernden Hänge der gewaltigen Talöffnung fällt.

O, diese Pracht! Da ist das weite Land in seiner Fruchtbarkeit. Da liegen die Städte und Dörfer mit ihren roten Dächern und weißen Kirchen, und alte Bäume stehen um sie herum. Und da zieht der Fluß, immer weiter, endlos weit, bis er in der letzten Ferne wie ein Silberfaden glitzert und zuletzt im feinen, bläulichen Ferndunst verschwindet. Und zur Rechten – da ist der Hexentanzplatz mit seinen schroffen Felsen – hoch, unendlich hoch, und dann der mächtige Wall des Gebirges in seiner bunten Laubpracht, und hier und da ein weißer Birkenbaum mitten in dem grüngoldenen Meer.

Aber es handelt sich um Marie. Ja, da stand sie nun im seligen Staunen, und die Hände hatten sich auf der Brust zusammengefunden. Sie blickte verwirrt lächelnd zu uns und sagte: O, wie ist das schön, wie schön, wie wunderschön!

Da jubelte es wohl bei uns allen: jetzt ist sie besiegt! Jetzt wird sie es nicht wagen, uns zu erzählen, daß Gerdauen doch schöner sei! Doch siehe da: ihre Augen füllten sich mit Tränen bis zum Überlaufen, und ganz traurig sagte sie mit tiefem Seufzer: Ach! Gerdauen ist doch schöner!

Margarete Regehr

Ein langgehegter Herzenswunsch

Jahrelang hatte Karl nur einen einzigen Geburtstags- und Weihnachtswunsch: „Eine Eisenbahn." Einige seiner Mitschüler, mit denen er das Königin-Luise-Gymnasium in Memel besuchte, besaßen eine. Die größte und schönste stand bei Freund Achim auf dem Boden des Hauses. War das eine Lust, wenn er zum Spielen am Nachmittag dort eingeladen wurde! Die Lokomotive, dahinter der Kohle- und vier Personenwagen fuhren über Brücken, kleine Erhebungen, durch Tunnel. Signale konnten gestellt werden!

Warum wurde sein heißester Wunsch nicht erfüllt, fragte er sich oft. Er war ein gehorsames Kind, ein begabter, strebsamer Schüler, dennoch blieb der gestrenge Vater unerbittlich. Auch das Versprechen, ihm die Eisenbahn jederzeit zu überlassen, reichte nicht aus, ihn umzustimmen. Wollte er dem Sohn früh zu verstehen geben, daß längst nicht jeder Wunsch im Leben Erfüllung findet? Karl ist nie dahinter gekommen. Die Mutter verstand es geschickt, dieser brennenden Frage auszuweichen. Mit den Jahren traten andere Wünsche, andere Interessen in den Vordergrund, vor allem das Segeln. Es wurde während der Studienzeit in Königsberg eifrig fortgesetzt.

Wenige Monate vor Beendigung des Krieges wurde in kluger Voraussicht der Plan durchgeführt, Memel zu verlassen und im Westen einen neuen Anfang zu machen. Das war nicht leicht. Bald waren die eigenen Söhne in dem Alter, sich mit einer Eisenbahn zu vergnügen – aber daran war nicht zu denken. Es gab dringendere Anschaffungen.

Nach vielen Jahren hatte seine Frau sich zu Karls 60. Geburtstag eine besondere Überraschung ausgedacht. Der Tag fiel in die Urlaubszeit. Etwas abseits stand auf dem Gabentisch, hübsch verpackt, ein kleiner, länglicher Kasten. Karl griff zuletzt nach ihm und sah seine Frau fragend an, ein Lächeln unterdrückend. Behutsam entfernte er das Band, das lustig-bunte Papier und öffnete den Behälter zögernd. Es war spannend! Was kam zum Vorschein? Eine Miniatur-Bahn aus Holz. Begeistert schloß er seine Frau in die Arme mit den Worten: „So etwas konnte auch dir nur einfallen!"

Nach einem anschließenden Spaziergang ging Karl allein noch einmal zurück in die kleine Ferienwohnung. Da er nicht rechtzeitig bei Tisch erschien, ging seine Frau nach ihm sehen. Das Bild, das sich ihr beim Öffnen der Zimmertür bot, war ein köstliches. Da saß ihr Mann sehr vergnügt auf dem Fußboden, vor sich ausgebreitet eine Landkarte, und ließ seinen hölzernen Zug durch die Lande fahren. Ein Herzenswunsch war spät in Erfüllung gegangen, aber noch nicht zu spät.

Siegfried Walden

Besuch aus Prag

Mein Freund Karel kam nach Deutschland, um hier seinen Urlaub zu verbringen. Karel wohnte in Prag und war der deutschen Sprache nicht ganz mächtig, aber er improvisierte stets mit Humor und immer zur Sonnenseite des Lebens.

Mit hundertzwanzig Sachen tuckerte er über die Autobahn gen Münster. Mehr schaffte sein alter Karren auch mit Vollgas nicht. Karel störte es nicht besonders, daß fast alle Autos mit einer viel höheren Geschwindigkeit an ihm vorbeiflitzten. „Bleedsinn, warum haben Leute so eilig?" sagte er. Er hatte sich vorgenommen, ab dem Grenzübertritt nur noch deutsch zu sprechen, um sich auf eine einigermaßen gute sprachliche Verständigung mit mir vorzubereiten.

„Is doch nicht ganz Bleedsinn," sagte er sich nach einigen Überlegungen, „bißchen schneller mecht ich auch fahren kennen, nur klein bißchen. Aber mein altes Pekawe ist miede. Macht nichts, werd' ich Landschaft genießen." Er genoß sie, aber mehr noch die vielen Schilder, die an der Autobahn standen. Karel las sie alle, denn er wollte seine Deutschkenntnisse auch durch diese Übung aufbessern.

Dann bekam er einen Schrecken. Der Motor seines Oldtimers begann zu stottern. Karel schaute auf die Tankuhr, und diese hatte die Markierung „Reserve" längst überschritten. Er schaffte es mit seinem Vehikel gerade noch, die nächste Tankstelle anzufahren.

„Tanken, bittscheen, Herr Chef," sagte er. „Benzin, Super oder Diesel?" fragte der Tankwart. „Abstand," sagte Karel, „nur Abstand bittscheen." Dem Tankwart verschlug es fast die Sprache. „Das verstehe ich nicht," sagte er. „Abstand? – Was soll das sein? Bei uns können Sie keinen Abstand tanken, weil wir diese Marke nicht führen."

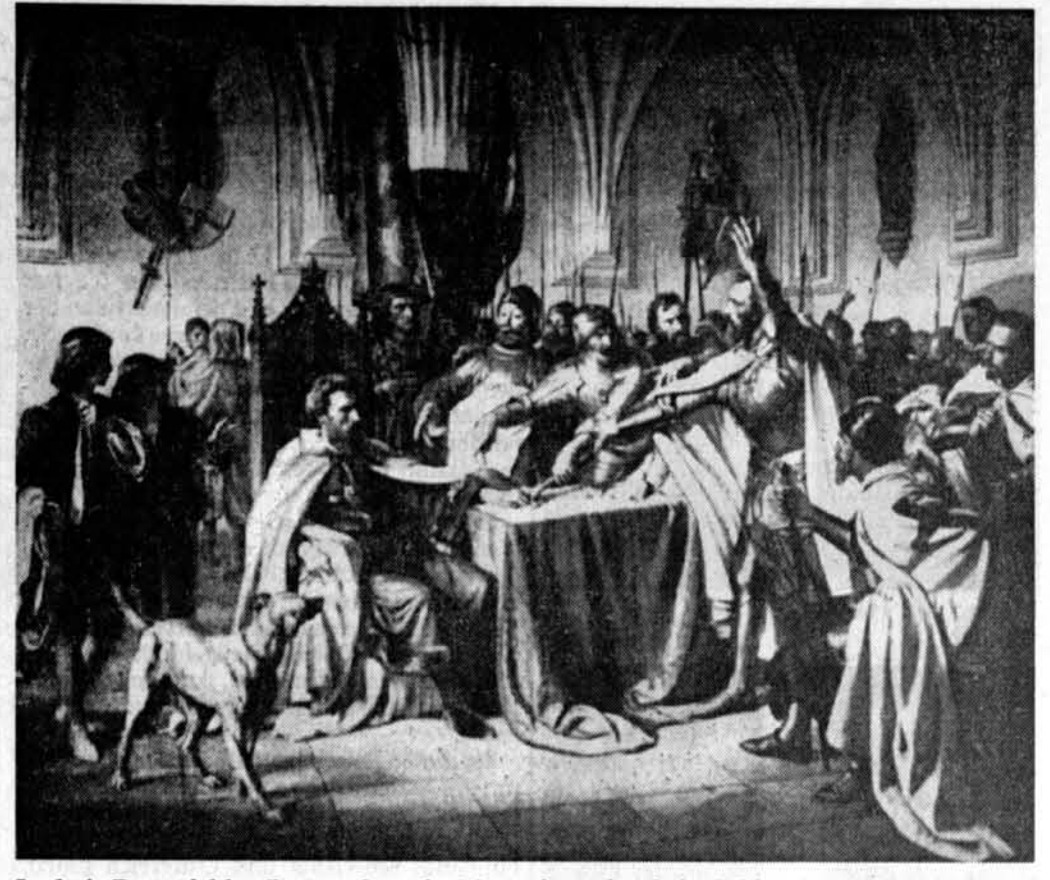
Karel aus Prag lächelte; dieses Schlitzohr, das mein Freund war, antwortete dem Tankwart freudig: „Steht doch auf viele Schilder an Autobahn – Mit Abstand fahren Sie am besten!"

Ruf nach Königsberg

Vor 180 Jahren wurde Ludwig Rosenfelder geboren

os – Vor 180 Jahren, am 18. Juli 1813, wurde in Breslau ein Mann geboren, der mit seinem Wirken ein wichtiges Kapitel ostpreußischer Kunst- und Kulturgeschichte schreiben sollte: Karl Ludwig Julius Rosenfelder. Zunächst erlernte er – auf Wunsch der Eltern – einen „vernünftigen" Beruf und wurde Uhrmacher. Dann jedoch gab er seinen Neigungen nach und besuchte die Berliner Kunstakademie. Hensel und Ternitz waren dort von 1832 bis 1836 seine Lehrer, die den begabten Schüler förderten. Erste Arbeiten wurden in Danzig angekauft, von dort und aus Stettin kamen auch erste Aufträge. Ein weiterer Auftraggeber war kein Geringerer als König Friedrich Wilhelm IV.

1843 zum Mitglied der Berliner Akademie ernannt, erging zwei Jahre später an Rosenfelder der Ruf nach Königsberg, um an der dort neu gegründeten Kunstakademie das Direktorat zu übernehmen. Rosenfelder folgte diesem Ruf und hat in seiner fast 30jährigen Amtszeit viele bedeutende Lehrer in den Nordosten gezogen; an dieser Stelle seien nur Namen wie Heydeck, Neide, Knorr und Reusch genannt. Eigene Werke des Historienmalers Rosenfelder waren in der Aula der Königsberger Universität und im kleinen Hochmeisterremter der Marienburg zu sehen. Auch schuf er das Altarbild für die evangelische Kirche in Rastenburg. Seine eigentliche Aufgabe aber sah Rosenfelder, der mit dem Roten-Adler-Orden VI. Kl. ausgezeichnet wurde, vor allem in der Ausbildung junger Künstler. Über die Bedeutung Rosenfelders (er starb am 18. April 1881 in Königsberg) hat der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger in einer Dokumentation zur Geschichte der Königsberger Kunstakademie, Duisburg 1982, eingehend berichtet. Wir veröffentlichen an dieser Stelle Auszüge aus der Abhandlung:



Ludwig Rosenfelder: Besitznahme der Marienburg durch die Söldnerhauptleute des Deutschen Ordens 1457 (Öl, 1857; ehemals im Besitz der Städt. Gemäldegalerie Königsberg)

Franz Kugler, Christian Rauch und Karl Begas gehörten zu den Lehrern Rosenfelders. Dieser hatte gerade ein großes Gemälde fertiggestellt, die „Befreiung des Danziger Reformators Pancratius Klein" (richtig: Klemm). [...] Da dieses Bild sich „sowohl durch seine sprechende Composition als auch durch die Vollendung seiner technischen Durchführung" allgemeiner Anerkennung erfreute, wurde Rosenfelder in der Plenarversammlung des 17. Juni 1843 zusammen mit dem Düsseldorfer Johann Peter Hasenclever und dem Pariser Jean Dominique Ingres zum ordentlichen Mitglied der Kgl. Preußischen Akademie der Künste in Berlin gewählt. Aber noch in anderer Hinsicht hatte Rosenfelder in Berlin von sich reden gemacht. Nachdem die jüngeren Berliner Künstler im Anschluß an den Fackelzug zu Ehren des nach Berlin berufenen Peter Cornelius einen Zusammenschluß geplant hatten, fand am 19. Mai 1841 in Rosenfelders Atelier in der Artilleriestraße die Gründung des noch heute bestehenden Vereins Berliner Künstler geradezu symbolisch vor dem zu diesem Zeitpunkt noch in Arbeit befindlichen Gemälde der Befreiung des Danziger Reformators statt, bedeutete doch diese Gründung eine Auflehnung der jüngeren Berliner Künstler gegen die alteingesessenen Akademiker des von Gottfried Schadow am 22. November 1814 gegründeten Berlinischen Künstlervereins. Seit März 1842 – dem Rücktritt Pudors als Vorsitzendem – lebte der jüngere Verein ohne einen Nachfolger in nahezu anarchischer Weise. Bei seinen Mitgliedern hatte sich die Gleichheit als wünschenswert geltend gemacht. Das schien jedoch nicht gut zu gehen. So wurde am 5. November 1844 Ludwig Rosenfelder zum Vorsitzenden des Vereins Berliner Künstler gewählt. [...]

Die Akademie zählte anfangs drei Schüler – Ihre Tätigkeit beschränkte sich auf das Kopieren

Rosenfelder selbst kam, wie es in seinem Lebenslauf bei der Akademie der Künste in Berlin heißt, erst nach längerem Bedenken darauf zurück, daß es leichtsinnig wäre, ein so ehrenvolles, seine und seiner Familie Zukunft sicherndes Anerbieten (das Amt des Direktors der Kunstakademie Königsberg zu übernehmen, d. Red.) von der Hand zu weisen, der „fühlte den Mut und die Kraft in sich, die gestellte Aufgabe zu lösen und beschloß, nach Königsberg überzusiedeln".

Über die dortigen Anfänge unterrichtet sein eigenhändiger Bericht vom 3. August 1847 an den damaligen Oberpräsidenten Dr. Boetticher: „Die Akademie, welche ihre erste Tätigkeit den 1ten September nachdem ihr das nothwendigste Lokal eingeräumt war, begann und den 8ten März 1847 nachträglich vom 1ten Oktober 1846 ab interimistisch dotiert wurde, zählte anfangs 3 Schüler, deren Zahl sich bis jetzt auf 16 vermehrt hat. In den ersten Monaten beschränkte sich die Tätigkeit der Schüler ihren geringen Bedürfnissen, wie dem damaligen Mangel an Lehrmitteln angemessen, nur auf das Copieren einiger Vorlageblätter und Zeichnen nach den der hiesigen Universität gehörigen Gypsabgüssen. Mit Anfang des Jahres 1846 begann Herr Gemmel den Unterricht in der Perspektive und Architektur, und erst nachdem Ew. Hochwohlgeboren die Anschaffung einer eigenen Gypssammlung, welche aus Berlin und Paris verschrieben wurde, sowie durch Gewährung eines Fonds von 600 M gemäß Verfügung vom 13ten Maerz 1946 die Anschaffung der anderweitigen Unterrichtsmitteln als landschaftliche Originale, Skelette, Gliederpuppen, Gewänder etc. konnte auch Herr Behrendsen den Unterricht der Landschaftsklasse und Herr Dr. Müncheberg den in der Anatomie vollständig beginnen ... Das Zeichnen nach dem lebendigen Modell im Aktsaal begann Mitte Juny ... Über Kunstgeschichte las bis jetzt ohne Gratifikation Herr Prof. Hagen 2 Mal wöchentlich." [...]

Am 9. Juni 1849 wurde durch erneutes Rescript festgesetzt, daß der vollständige Unterricht mit dem 10. Oktober zu beginnen habe, und am 15. August wurde der dafür gültige Schulplan erlassen. Dieser wurd eingeleitet von dem Satz: „Die Königl. Kunstakademie hieselbst hat den Zweck, zunächst nur als Malerschule diejenigen, welche sich der bildenden Kunst widmen, durch alle Stadien der künstlerischen Bildung bis zur Selbständigkeit zu leiten."

Schon diese Formulierung verdeutlicht den Unterschied zur Kunstschule und ihrer gewerblichen Funktion, bedeutet deren Herauslösung aus dem Verbande der reinen „Hohen Kunst". [...]

Im Schuljahr Oktober 1852 bis Oktober 1853 wurden die Unterrichte noch erweitert. Zu den bisherigen 8 Klassen des Vorbereitungsunterrichts trat als neunte die Kompositionsklasse, die von Direktor Rosenfelder persönlich geleitet wurde. Es folgten dann die drei Malklassen, die der Landschaftsmaler, die Studien-Malklasse und die der Genre- und Historienmaler, als letzte erscheint die Kupferstecherklasse. Für die jeweils Besten aus der Malklasse, der Landschaftsklasse und dem Aktsaal wurden seit 1850 aufgrund eines Beschlusses der Lehrerkonferenz Geldpreise, Belobigungen und hin und wieder sogar Stipendien vergeben.

Einen schweren Schlag für die junge Akademie bedeutete es, als sie bei der Vergabe für die künstlerischen Arbeiten im Schloß Marienburg nicht berücksichtigt wurde, weil, wie Burggraf Theodor von Schön ihr auf eine Anfrage vom 15. November 1853 mitteilte, „seitens derselben noch keine Fresko-Malereien ausgeführt worden seien". Einzig Direktor Rosenfelder malte während der Sommerferien 1856 in dem wiederhergestellten Hochmeisterremter von den 10 Helden des Deutschen Ordens die Figuren der ersten Hoch- und Land-Meister Walpot von Bassenheim und Hermann Balk. Dafür erhielt die Akademie im Jahre 1854 eine Anerkennung durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten, Friedrich von Raumer. Dieser übertrug ihr die schon der Berliner und der Düsseldorfer Akademie zustehenden Rechte, nach Maßgabe einer Instruktion vom 14. März 1831 die Prüfung der Zeichenlehrer für Gymnasien, höhere Bürger- und Realschulen vorzunehmen. Königsberg war damit den anderen Akademien gleichgestellt. [...]

Im November 1867 erkrankte der Landschaftsmaler August Behrendsen so ernst, daß ab 1. Oktober 1868 zunächst dessen Schüler Julius Siemering mit der Vertretung betraut werden mußte, da im Mai 1868 Behrendsen endgültig aufgab. Siemerings Vertretung wurde schon im Dezember wieder aufgehoben zugunsten von Johannes Heydeck, dem ehrgeizigen Schützling Rosenfelders. [...] Endlich, im Jahresbericht 1871, wird die Notwendigkeit der Neubesetzung der Lehrerstelle für Behrendsen betont. Die Entscheidung fiel für Max Schmidt, der am 13. Juli 1872 in sein Amt eingeführt wurde. Rosenfelder wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die ernste Richtung des Professors Schmidt und seine anerkannt tüchtigen Leistungen der Akademie Bürge seien, daß die von Behrendsen begründete Königsberger Landschaftsschule auch fernerhin in der Kunst würdige Bahnen geleitet werden würde. In dem Jahresbericht 1872 drückte Rosenfelder dann nochmals seine Freude darüber aus, daß in Max Schmidt „eine für die Akademie kräftige und ersprießliche Lehrkraft gewonnen ist, was sich auch in entschiedener Weise in den letzten Arbeiten der jungen Landschaftsmaler, welche sich gegenwärtig auf der hiesigen Kunst-Ausstellung befinden, ausspricht". Diese Sätze verraten deutlich Rosenfelders Erkennen und Mitgehen mit der Entwicklung, die zu fördern seine Aufgabe war. [...] Noch klarer aber wird seine Haltung, als er am 24. Juni 1874 der Lehrerkonferenz mitteilte, „daß er sich nach einer 29jährigen Amtsführung ... genöthigt gesehen habe, seinen Abschied und seine Pensionierung höchsten Orts zu beantragen" und für die Weiterführung der Geschäfte ab 1. August 1874 Max Schmidt mit der Vertretung des Direktors beauftragt werde. [...]

In der Zwischenzeit war unter Rosenfelders Leitung die Bibliothek auf mehrere tausend Nummern angewachsen und im Jahre 1860 konnten die Räume der früheren Provinzial-Kunst- und Zeichen-Schule für die Akademie genutzt und ausgebaut werden. Außerdem war ein „Verein der Kunstfreunde zu Königsberg" gegründet worden, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Schüler der Kunstakademie, welche in der Bilderklasse bereits künstlerisch arbeiten oder nach ihrem Abgang in der Stadt als selbständige Künstler lebten durch Ankäufe zu unterstützen. [...] **Günter Krüger**

Pflicht und Kür der Kunst gewidmet

Der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger vollendet 75. Lebensjahr



Drei Schwerpunkte in der Lebensarbeit des Jubilars nannte Prof. Dr. Eberhard Roters in einem Beitrag zum 70. Geburtstag des Kunsthistorikers Dr. Günter Krüger in unserer Wochenzeitung: „Seine Tätigkeit für den ‚Deutschen Verein für Kunstwissenschaft' (das war seine Pflicht) sowie seine Beschäftigung mit der Kunst der Dresdner Expressionistengruppe ‚Die Brükke' und, beides hängt miteinander zusammen, mit der deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts in Ostpreußen und Schlesien (das war und ist die Kür)." – Seitdem sind fünf Jahre vergangen: Dr. Günter Krüger kann an diesem Sonntag in Berlin seinen 75. Geburtstag begehen. Immer noch beschäftigt er sich sehr intensiv mit der Kunst und den Künstlern des deutschen Ostens (nicht zuletzt auch als wertvoller Ratgeber für unsere Wochenzeitung; Dank sei ihm dafür!). Zur Zeit bereitet er eine umfangreiche Ausstellung über die Dorpater Zeichenschule und Karl August Senff (1770 – 1838) vor, eine Gemeinschaftsausstellung des Deutsch-Baltischen Kulturwerks Lüneburg mit Museen aus Estland und Lettland und des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg, wo die Schau vom 25. September bis 2. Januar zu sehen sein wird.

Der Berliner Krüger, der in seiner Vaterstadt, in Freiburg und Basel studierte, wegen seiner Stellungnahme gegen den Abriß des Berliner Stadtschlosses 1951 die Humboldt-Universität verlassen mußte, hat sich in vielen Vorträgen und Publikationen mit der Kunstgeschichte Ostdeutschlands, vor allem Ostpreußens und Schlesiens, beschäftigt. So war er wohl einer der ersten, der sich nach dem Krieg der Geschichte der Kunstakademie Königsberg wissenschaftlich widmete. Für sein unermüdliches Wirken, als dessen Höhepunkt zweifellos die Herausgabe des Werkverzeichnisses aller graphischen Arbeiten Max Pechsteins 1988 gilt, wurde Krüger unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz (1989) und dem Ostpreußischen Kulturpreis (1991) ausgezeichnet. In der Laudatio hieß es damals: „Die Heimat als Grundlage künstlerischen Schaffens zu begreifen, dies zu vermitteln, ist Krüger ein ebensolches Anliegen, wie den Menschen zum Sehen und Betrachten des Kunstwerks zu führen." Ein Anliegen, dem der Jubilar sich auch heute noch verbunden fühlt. **man**

Gesucht werden ...

... Angehörige von Hans-Werner **Puschnakowski**, geboren am 28. August 1938, in Berlin oder Königsberg. Bei Kriegsende war er vermutlich Waisenkind







Mutter von Hans-Werner

Vater





Bruder Georg

Tante (?)

und wurde 1947 von dem litauischen Ehepaar Driznius adoptiert. Er erinnert sich an seinen deutschen Namen Puschnakowski und an seinen Vater und Bruder, deren Schicksal ungewiß ist.

... Inge (Kurt) **Wedemann**, geboren 1937 oder 1938, in Ostpreußen, von Regina Drizniene, aus Litauen. Sie schreibt: „Inge hat nach dem Krieg in Litauen, unweit von der Stadt Kalvarija, bei einem Bauern Adolfas Didbarzdis gelebt (ich bin die Tochter dieses Bauern). Es war Spätherbst. Mein Vater fuhr an einem Abend mit dem Pferdewagen nach Hause und fand ein kleines deutsches Mädchen am Weg sitzend. Er nahm es mit und brachte es zu uns nach Hause. Einige Zeit lebte Inge bei uns. Als die Deutschen nach Deutschland fuhren, fuhr sie mit. Inge war immer lustig. Sie sprach oft über ihren Vater, der eine Mühle besaß. Inge spielte mit uns. Wir waren drei Schwestern: Grazina, Regina und Ona, auch so klein wie sie. Sie lehrte uns ein Gedichtchen: Rieh – rah – rutsch, wir fahren mit e Kutsch, wir fahren mit e Eisenbahn, Rieh – rah – rutsch. Ich glaube, daß Inge sich noch an dieses Gedichtchen erinnern wird."

... Irmgard **Weingärtner**, wohnhaft mit den Eltern bis 1944 in Memel (Mutter Erna Weingärtner, geborene Preukschat, der Vater war Friseur), von ihrer Freundin Heti Voß, geborene Neubacher, geboren am 17. April 1932, in Wilkieten, Kreis Memel, die in Mitteldeutschland lebt. Sie schreibt: „Zwischen mir und Irmgard war eine tiefe Freundschaft, denn ihre Großeltern wohnten auch in Wilkieten, wo sie einen großen Bauernhof hatten. Sie waren unsere Nachbarn (Familie Preukschat). Irmgard besuchte oft die Großeltern und in den Ferien war sie ständig da. Wir waren dann unzertrennliche Freundinnen. Dann kam die Flucht und keiner wußte mehr, wo der andere geblieben ist. Ich hörte, ob es stimmt weiß ich nicht, daß Familie Weingärtner nach 1944 in Prökuls, Kreis Memel, gewohnt haben und Irmgard mit einem russischen Bürger verheiratet sein soll."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Auskunft erbeten über ...

... Otto **Albat**, geboren am 27. Januar 1903, in Pladden, Kreis Insterburg, letzter Wohnort Königsberg, Altstädtische Holzwiesenstraße 1, letzte Nachricht vom 6. Januar 1945, Ostfront: F. P. 266 14 D, von seiner Tochter Hildegard Eising, die jetzt in Mitteldeutschland wohnt.



Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Mitteldeutschland:

Außerhalb des „sozialistischen Lagers"

Von Ostpreußen über die DDR nach Köln am Rhein: Das Kapitel Zwischenlandung / Von Dieter Klein

Wie wohl die Mehrheit der Bürger der ehemaligen DDR (gewiß auch des gesamten Ostblocks) bin ich fest davon überzeugt, daß es einen Reisenden der westlichen Welt bei einer Flugreise kaum bzw. recht wenig interessiert, wo genau der „Flieger" bei einem mehrstündigen Flug zwischenlandet. Wichtig für diesen Reisenden ist zweifelsohne nur das Ziel, die baldige unbeschadete Ankunft in der gewählten Stadt, d. h. auf dem dortigen Flughafen.

Es wird deshalb Menschen der westlichen Hemisphäre schwerfallen, nachzuvollziehen, daß in der früheren DDR Reise„möglichkeiten" bestanden, bei denen der überwiegende Teil der interessierten Bewerber sofort, natürlich nie an offizieller Stelle, fragte, wo denn die Zwischenlandung sei, konkret, ob das Flugzeug tatsächlich auch „dort" zwischenlande.

Bei diesen Reisen handelte es sich vor allem um das sozialistische Kuba und um das sozialistische Vietnam. Erst in den letzten Jahren der DDR kamen noch Reisen beispielsweise nach Finnland, Schweden und Österreich hinzu, doch bei letztgenannten Ländern beantwortete sich die entscheidende Frage von selbst: Diese Länder wurden direkt angeflogen, da gab es keine Zwischenlandungen.

Abgesehen vom schwer aufzubringenden Preis für die genannten Reisen (bezüglich der Verdienstmöglichkeiten in der DDR) stellten sie in jedem Fall eine Art Alternative zum jahrelangen Angebot des „Reisebüros der DDR" dar. Da gab es lediglich die Möglichkeit, Reisen in „sozialistische Bruderländer", also in die Sowjetunion, nach Polen, in die Tschechoslowakei, nach Bulgarien, Rumänien oder Ungarn zu erwerben. Dazu kamen Reisen in Regionen der DDR, wobei das Ostsee-Angebot als absoluter „Renner" in den meisten Fällen nur durch Beziehungen realisiert werden konnte.

Neben diesem üblichen Reiseangebot war in der DDR kaum oder ungenügend bekannt, daß auch die Möglichkeit bestand, über die Künstler-Verbände, den Verband der Journalisten oder andere Organisationen, wie dem „Kulturbund der DDR", sich um Reisen nach Kuba oder Vietnam zu bewerben.

Eine „Bewerbung" um diese Reisen, oft mit jahrelanger Wartezeit verbunden, war vor allem deshalb erforderlich, weil Reisende in die genannten Länder äußerst gefährdet waren. Gefährdet nicht etwa deshalb, weil diese Länder eventuell über eine rechtsradikale Szene oder über einen ausgeprägten Terrorismus verfügten (diese Tendenzen zeigten sich oft erst nach Öffnung der Grenzen!), sondern vor allem deshalb, weil Reisen in diese Länder mit einer Zwischenlandung verbunden waren; und eben diese erforderte seitens des Staates eine tiefgründige Prüfung der geforderten Unterlagen und die intensive Kontrolle und Prüfung eines jeden Antragstellers.

Natürlich war auch mir bekannt, daß mein Interesse an Kuba, dem „sozialistischen Bollwerk" in Südamerika, an der Frage der Zwischenlandung scheitern könnte, daran änderte auch die Tatsache nichts, daß ich – wie bisher – in kein kapitalistisches, sondern wiederum in ein sozialistisches Land zu reisen beabsichtigte, einzig und allein die Zwischenlandung entschied über mein Interesse an Kuba.

Nach ersten Gesprächen mit der „Grundorganisation" des Kulturbunds (hier war ich seit Jahren bezüglich meines Einsatzes für die Denkmalpflege und für den Einsatz von Künstlern in den Wohnbezirken aktiv tätig) gelang es mir, herauszufinden, wo genau ich mich um eine Reise nach Kuba zu bewerben hatte, wieviel Antragsteller es jährlich für diese Reisen gab usw.

Ich erfuhr auch, daß meiner Bewerbung an erster Stelle eine „Beurteilung gesellschaftlicher Art" durch die Dienststelle vorauszugehen hatte, d. h., die für mich zuständige Parteileitung (obwohl nicht Mitglied der SED) beurteilte, entschied, ob ich überhaupt „würdig" sei, eine derartige Reise zu unternehmen. Mein Interesse an Kuba, einem ebenfalls sozialistischen Land, spielte überhaupt keine Rolle. Nach Erstellung und Einbringung der geforderten Unterlagen (neben dem geschlossenen Umschlag der Dienststelle, einem Fragebogen mit Angabe eventueller Angehöriger in der BRD und dem Ausfüllen der Rubrik, wer eventuell und dies seit Bestehen der DDR 1949 aus der Familie konkret geflüchtet oder „ausgereist" war) gab ich diese Anfang 1983 bei der „Reisestelle des Ministeriums für Kultur" ab. Danach trat die erwartete „Sendepause" ein, der Bewerber hörte nichts mehr davon. Wir verlebten unseren Urlaub im gleichen Jahr in Rostock-Warnemünde und im darauffolgenden Jahr daheim in Berlin, am Müggelsee; die Kuba-Bewerbung war für uns vergessen.

Völlig unerwartet wurde mir im Frühjahr 1985 mitgeteilt, daß für eine Flugreise im Oktober des gleichen Jahres einige Plätze freigeworden (!) seien und meine Bewerbung eventuell berücksichtigt würde. Mir war, ebenso zwei weiteren Bekannten (allesamt nicht Mitglieder der „Partei der Arbeiterklasse"), klar, daß wir kaum Chancen hatten, berücksichtigt zu werden; wir ließen die Sache deshalb einfach an uns herankommen.

Es ist mir heute noch unbegreiflich, daß mir im September 1985 von der Reisestelle ein Brief zugeschickt wurde, der die Mitteilung enthielt, daß die Reise durch die „Inselrepublik Kuba" genehmigt sei und die Bezahlung bis zu genanntem Tag zu erfolgen hätte.

Ich weiß noch genau, daß eine Freude ob dieser Mitteilung bei mir nicht hochkam, erstens hatte ich mit einer positiven Entscheidung kaum gerechnet, zweitens war mir bekannt, daß bis zum letzten Tag der Abreise, sogar noch auf dem Flughafen Berlin-Schönefeld, eine kurzfristige Absage erfolgen konnte, denn bei derartigen Reisen war die „Umwelt" an der Realisierung oder Nichtrealisierung entscheidend beteiligt. Vielleicht duldete unser „Haus- bzw. Straßenbeauftragter" nicht, daß ich Kuba – aus diesem oder jenem Grund – besuchen durfte. Man konnte einfach nicht wissen, wer oder was zu einem Nein beitragen könnte, deshalb war sich auch kein Reise-Interessierter seiner Sache sicher, denn „der Schutz des Staates" stand in der DDR über jedem individuellen Interesse.

Als unsere Reisegruppe nach intensiver Prüfung der Papiere und weiterer Sicherheitsvorschriften gegen 9.30 Uhr an einem kalten Oktobertag des Jahres 1985 von Berlin-Schönefeld nach Havanna startete, kannten wir nur unser Reiseziel, nämlich Kuba, mehr war uns nicht bekannt.

Wir wußten, daß es sich um einen etwa elfstündigen Flug handelte; von einer eventuellen Zwischenlandung war weder in Schönefeld noch im Flugzeug etwas bekannt.

Lediglich einige wenige Reisende wußten während des Fluges zu berichten, daß die Maschine auch ohne Zwischenlandung auftanken könne, d. h. ohne (wie in unserem Fall) den kanadischen Flughafen Gander anzufliegen bzw. den dortigen Transitraum während des Auftankens aufzusuchen.

Versunken in meine Gedanken und Vorstellungen über Kuba war mir, als träume ich, hörte ich doch plötzlich, und zunehmend deutlicher, die Stimme des Flugkapitäns, der über Funk mitteilte, daß wir „in wenigen Minuten den Flughafen Gander" erreichen und wir uns dort für „etwa eine Stunde in den Transitraum" begeben sollten.

Natürlich weiß ich heute, acht Jahre später, immer noch, daß uns plötzlich, als wir mit zitternden Knien die Gangway in Gander herabstiegen und über kanadischen Boden gingen, klar wurde, daß wir uns „außerhalb des sozialistischen Lagers" befanden. In meiner Erinnerung sehe ich den kleinen Flughafen Gander – für unsere bisherigen Vorstellungen „umwerfend westlich gestylt" –, sehe den Verkaufsraum, in dem neben anderen Produkten auch westliche Zeitungen und Zeitschriften auslagen.

Verwundert, nein, erstaunt war ich, als einige Mitglieder der Reisegesellschaft sofort diesen Raum aufsuchten und in harter Währung dort dieses oder jenes erwarben.

Ich weiß bis heute nicht, woher diese Reisenden das Westgeld zum Einkauf hernahmen, und vor allem nicht, wie sie damit durch die „Zollorgane der DDR" gelangt waren – gab es auch unter uns besonders Privilegierte?

Während des Rundgangs durch den von uns allen immer wieder bestaunten und bewunderten Transitraum des Flughafens (welch ein eklatanter Unterschied zum Flughafen Berlin-Schönefeld oder anderen uns bekannten Flughäfen des Ostblocks) erzählte ein Mitreisender, der nicht zu unserer Reisegruppe gehörte, daß er vom Maschinenbaubetrieb Sket in Magdeburg käme, seine Truppe sozialistische Hilfe in Kuba leiste und von den insgesamt sieben dorthin „delegierten" Kollegen nur noch zwei übrig seien, die anderen hätten sich allesamt bei den Zwischenlandungen in Gander abgesetzt. Dadurch seien alle „Flieger" mit Verspätung in Havanna gelandet, er sei gespannt, wie es diesmal sei.

Die Anspannung war verflogen

Leider traf uns ein gleiches Schicksal: Zwei junge Leute aus einer anderen Reisegruppe unseres Flugzeugs blieben ebenfalls in Gander, für sie war ihr Ziel erreicht, Kuba in weite Ferne gerückt. Auch wir mußten wegen dieses „Abgangs" allesamt auf das Rollfeld und dort solange warten, bis das Gepäck der Flüchtigen gefunden war, erst danach erfolgte unser Weiterflug nach Havanna. Im Gegensatz zu den ersten Stunden des Flugs war die Anspannung verflogen – sollte die Zwischenlandung im „kapitalistischen" Gander einer der Höhepunkte der Reise gewesen sein?

Wie nicht anders zu erwarten, nahm unsere Reise bei der Zwischenlandung auf dem Rückflug wiederum einen für uns alle unangehmen Verlauf: Der einzige Arzt der Gruppe, vom Kulturbund der Stadt Leipzig für die Kubareise „befürwortet", beendete im kanadischen Gander seinen Urlaub; er setzte sich vor unser aller Augen ab, verschwand durch eine Tür des Transitraums.

Doch dieser „Abgang" hatte für uns auch eine gute Seite, denn er brachte etwas Licht ins Dunkel. Vier Reisende der Gruppe, von uns anderen schon gleich bei der Ankunft in Kuba als „Horch und Guck" (Ministerium für Staatssicherheit) vermutet, konnten ihre Wut ob der Flucht von Dr. M. bereits in Gander nicht mehr verbergen, sie gerieten förmlich in Ausbrüche.

Ich sehe noch die „Herren im Ledermantel", die unsere Reisegruppe in der Frühe des nächsten Tages bereits am Flughafen Schönefeld erwarteten, konkret denjenigen, der in Kuba mit Dr. M. das Zimmer geteilt hatte. Er mußte aussagen, sich aller Details erinnern.

Während wir anderen nach gründlicher Kontrolle unseres Gepäcks den Flughafen verlassen „durften", mußten der Reiseleiter und der Zimmernachbar dortbleiben – wie mag es ihnen ergangen sein?



DDR-Flughafen Schönefeld: Freizügiger Reiseverkehr war damals nur in Ostblock-Staaten möglich

Foto Archiv (ADM)

Treffen in Österreich:
Elchschaufel neben Seejungfrau

Bürgermeister Dr. Kurt Ertl konnte beim 9. Ostpreußentreffen drei heimatbezogene Ausstellungen eröffnen

VON JÜRGEN DAMASCHKE



Schon von weitem war die schwarz-weiße Fahne mit der Elchschaufel zu erkennen, die als erste mit den Fahnen Seebodens (mit einer Seejungfrau), Kärntens und Österreichs wieder vor dem Tourist Zentrum in Seeboden wehte. Und erneut grüßte das Transparent „Ostpreußentreffen in Seeboden am Mittstätter See" vom Balkon des Kulturhauses. Obwohl die Anmeldungen der Landsleute diesmal nur spärlich beim Fremdenverkehrsamt eintrafen, waren zur Begrüßung doch rund einhundertundfünfzig erschienen (die Zahl stieg im Lauf der Woche auf fast zweihundert an, darunter die Kreisgruppe Ulm).

Wie in den Jahren zuvor eröffnete der Gemischte Chor Seeboden unter der bewährten Leitung von Hans-Peter Strobel den Begrüßungsabend mit Kärntner Liedern. Gertrud Möwe, die Initiatorin dieser Treffen, freute sich nicht nur über die vielen Gäste, die zum wiederholten Mal dabei waren, sondern auch über diejenigen, die zum erstenmal kamen.

Besonders begrüßte sie Hilde Michalski, die Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauenkreise; Ursel Burwinkel, die Frauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Mitarbeiterin Else Gruchow, Hamburg, sowie Webmeisterin Helga Nolde, Wuppertal; Günter Stanke, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Hamburg, der mit einer Reisegruppe von fast vierzig Personen mit der Bahn gekommen war, und Ursula Meyer-Semlies, Kulturreferentin der LO-Landesgruppe Hamburg; Gerhard Duwensee, Vorsitzender der LO-Kreisgruppe Offenbach (der fast an jedem Treffen teilnahm); Helmut Saunus, Vorsitzender der Heimatgruppe Insterburg in der Mark Brandenburg; Hildegard Linge, Stellvertretende Kreisvertreterin des Heimatkreises Ebenrode (Stallupönen) und Kulturreferentin des BdV-Kreisverbands Waldeck; Alma Reipert, Kulturreferentin der LO-Kreisgruppe Bonn; Annelies Kelch, Geschäftsführerin der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr); Ostpreußenmalerin Ursel Dörr und Horst Zander, Redakteur des Ostpreußenblatts.

Gertrud Möwe erläuterte die Entstehung und Entwicklung dieser Ostpreußentreffen im österreichischen Kärnten und sprach die Hoffnung aus, daß im nächsten Jahr, bei der Jubiläumsbegegnung, noch mehr Ostpreußen teilnehmen.

Bürgermeister Dr. Kurt Ertl, der trotz mehrerer politischer Verpflichtungen die Begrüßung vornehmen konnte, hieß alle Teilnehmer herzlich willkommen, nicht als Floskel gesprochen, sondern aus innerer Teilnahme heraus. Er hob hervor, daß er dies „als Vertreter der Bürger der Gemeinde Seeboden" tue und erinnerte an die Begegnung zweier Ostpreußinnen vor sieben Jahren, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nichts voneinander wußten und sich dann plötzlich in Seeboden auf der Treppe des Kulturhauses gegenüberstanden: „Allein diese Begegnung rechtfertigt alle bisherigen und weiteren Ostpreußentreffen, von denen wir heute das neunte eröffnen. Ich danke Ihnen, daß sie die Ziele dieser Treffen aktiv unterstützen." Ertl dankte besonders Gertrud Möwe, die er als „Mutter dieser Treffen" ehrte.

Stefanie Birner, die Verantwortliche der Kurverwaltung für die Durchführung dieser Treffen, gab noch spezielle Erläuterungen zum diesjährigen Programm.

Nach dem (von den Teilnehmern früherer Treffen schon erwarteten) gefühlvollen Lied „Ännchen von Tharau" des Gemischten Chors Seeboden eröffnete Bürgermeister Dr. Kurt Ertl im Erdgeschoß die Ausstellungen, die er sich anschließend intensiv ansah.

Ursel Burwinkel hatte mit Else Gruchow die Ausstellung „Aus Großmutters Aussteuertruhe – textile Schätze aus Ostpreußen" zusammengestellt und aufgebaut (siehe den Dreispalter auf dieser Seite), Helga Nolde führte Praxis am Webrahmen vor,



Treffpunkt Seeboden in Kärnten: Auch zum 9. Ostpreußentreffen war eine große Zahl Landsleute aus allen Teilen West- und Mitteldeutschlands gekommen

Ursel Dörr, die Ostpreußenmalerin, Bad Homburg, präsentierte völlig neue Motive unter dem Motto „Wege durch Ostpreußen", und unter dem Titel „Ostpreußen in der Literatur" wurde, in Zusammenarbeit mit der Gemeindebücherei Seeboden unter der Leitung von Roswitha Hafner, ein Querschnitt aus dem Schaffen ostpreußischer Autoren sowie aus der Landeskunde und der Historie geboten.

Im Zusammenhang mit der Ausstellung der Kulturabteilung der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, referierte Hilde Michalski am folgenden Sonntag über das Thema „Aus Großmutters Aussteuertruhe – textile Schätze aus Ostpreußen". Sie betonte, daß es sich dabei um Exponate handle, „die, mit wenigen Ausnahmen, noch in Ostpreußen hergestellt wurden und das Geschehen des Zweiten Weltkriegs und die Folgezeit überstanden haben". Sie wies daraufhin, daß in Ostpreußen die Webkunst zu Hause war, die Bäuerinnen aber auch die Kreuz- und die Weißstickerei beherrschten. Zum Programm der Ostpreußentreffen in Seeboden gehören stets Ausflüge in die reizvolle Umgebung des sonnigen Kärnten. Beeindruckend war nun die erstmalige Fahrt zu Minimundus, der Kleinen Welt am Wörthersee, in der Landeshauptstadt Klagenfurt. In 160 Modellen werden Bauwerke aus aller Welt gezeigt, darunter auch zehn aus Westdeutschland. Schmerzlich vermißten die Ostpreußen und deren Angehörige Miniaturmodelle aus Mitteldeutschland und aus Ostdeutschland.

Großen Anklang fand erneut eine Omnibusfahrt mit Gertrud Möwe in den Salzburger Lungau mit seinen alten Burgen, und, nach einer Unterbrechung in Tamsweg, die Weiterfahrt durch die Steiermark und über die Turracher Höhe zurück nach Seeboden.

Zum traditionellen Singen auf der Burg Sommeregg führte Gertrud Möwe (wie immer) eine große Wandergruppe hinauf auf die Höhe, wo die Gäste wieder von dem Besitzerehepaar Rita und Frank Riegler sowie deren Helferinnen und Helfern betreut wurden. Auch in diesem Jahr wurde das Offene Singen von Horst Zander geleitet. Begeistert sangen alle mit, angespornt durch Ursula Meyer-Semlies, die sämtliche Lieder auf der Gitarre begleitete. Die Pausen füllten Hildegard Linge, Marie-Louise Stanke und Annemarie Correns mit humorigen Darbietungen.

Vielseitig waren wieder die Abendprogramme. Am Montag gab der jüngste Sohn des ostpreußischen Musikprofessors Eike Funck, Gösta Funck, ein grandioses Cembalokonzert mit Werken von Johann Jakob Froberger, Louis Couperin, William Byrd, Georg Böhm, Domenico Scarlatti und Johann Sebastian Bach.

Keinen Anklang fand bei den Zuschauern am Dienstag der erstmals vorgeführte Videofilm „Von der Oder bis ans Frische Haff – abseits der historischen Handelsstraße 1", der zwar prachtvolle Bilder bietet, aber dessen Text abgelehnt wurde. Begeistert dagegen waren die Besucher von dem Videofilm „Heimkehr ins verbotene Land – Ostpreußen zwischen Nehrung, Elchwald und Rominten", ein Labsal für geschundene Seelen.

In seinem Dia-Vortrag „Am Pregel wird gebaut" wies Horst Zander auf die Veränderungen in Königsberg hin, die er seit der ersten Reisemöglichkeit 1990 feststellen konnte. Obwohl manch Neubau entsteht, ist noch viel Trostlosigkeit vorhanden.

Beim „Ostpreußenabend" am Donnerstag im Tourist Zentrum erfreuten Hildegard Linge und Alma Reipert Ostpreußen und Österreicher mit Geschichten und Anekdoten aus der Heimat und regten zum Schabbern und Plachandern an. Aufgelockert wurde der Abend durch Darbietungen der Volkstanzgruppe Treffling unter der Leitung von Bernhard Egger. Anschließend spielte das Original Bergland Trio unter der Leitung von Josef Wibbel zum Tanz auf, an dem sich fast alle Besucher des Abends beteiligten (dank der schönen und flotten Melodien).

Als besonderes Ereignis sei die Begegnung mit Marga Schenk, geborene Haubensack, vermerkt, die aus Labiau stammt und vor fünfzig Jahren (!) das erste Mal in Seeboden war. Während des Zweiten Weltkriegs verlebte sie dort im Juli 1943 mit zwei Tanten Urlaub. Seit 1948 lebt sie mit ihrem Mann Karl in Österreich und wollte nun gern mit Landsleuten zusammentreffen.

Am Abschiedsabend freute sich der Kulturdezernent der Gemeinde Seeboden, Musikschuldirektor Richard Leeb, über den harmonischen Verlauf dieses Treffens. Die Zusammenkünfte der Ostpreußen, die viele geschichtliche Gemeinsamkeiten mit den Kärntnern haben, seien eine Bereicherung des Gemeindelebens geworden. Horst Zander dankte der Gemeinde und der Kurverwaltung für die Unterstützung, die sie den Ostpreußentreffen gewähren. Und auf das Zehnte wies abschließend Stefanie Birner hin: Es soll vom 11. bis zum 19. Juli 1994 stattfinden.

Ostpreußische Schätze aus Großmutters Aussteuertruhe wurden auch von Kindern stark beachtet

Ja, sie reiste mit, die Großmutter, mit den Schätzen ihrer Aussteuertruhe, zum 9. Ostpreußentreffen in Kärnten. Interessiert saß sie auf dem Rücksitz des Autos, freute sich an den vorbeifliegenden Landschaften, staunte über die langen, dunklen Tunnel, die ihr fremd waren.

Ihre kostbaren Schätze hatte sie sorgsam in ein Reiseplaid gepackt, das mit einem schönen, handgewebten Leinenumschlag geschützt war. Knöpfe und Bänder machten aus diesem „Pungelchen" eine handliche Reisetasche, die liebevoll mit roten Paspelierungen versehen war. Mit rotem Garn im Jugendstil gestickte Blüten und Ranken ließen das „Anno" dieses Reiseutensils ahnen. Vor allem aber fiel der rotgestickte Wunsch „Gute Reise" ins Auge. An der Außenseite hatte diese Reisetasche einen Stofftunnel, in dem der Regenschirm steckte.

Vor dem Kulturhaus in Seeboden stieg sie aus und schritt anmutig die Treppe zum Ausstellungsraum hoch. Prüfend schaute sie zu, wie ihre Kostbarkeiten in Vitrinen, auf Tischen oder Stellwänden ausgebreitet wurden. Da lagen Tischdecken, die sie in Ostpreußen gewebt hatte; sie gaben kostbaren Tüllarbeiten den passenden Untergrund, brachten handgewebte Leinenhemden besser zum Ausdruck, selbst die schwarze Satin-Sonntagsschürze mit den schönen Nadelmalereien stach daraus hervor.

Bettdecken äußerten die Bitte, „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden". Schrankborten sprachen von Flachsfeldern, die im Sommerwind blühten und von Wäschestücken, die auf grüner Au bleichten, Überhandtücher sagten „Guten Morgen" und lieferten dazu den Morgenstrauß. Sticktücher mit dem ABC riefen Kindheitserinnerungen zurück. Weiße, handgestrickte Kniestrümpfe mit eingestickten Monogrammen und breiten gemusterten Rändern brachten sie zum Schmunzeln. Schöne, alte Handschuhe mußte sie streicheln. Wie waren sie unentbehrlich auf der Flucht gewesen!

Die große Tafeldecke mit den kostbaren Durchbrucharbeiten erinnerte sie an große Familienfeste in der Heimat. Still und schwer lag die blau-graue Chaiselonguedecke auf einem langen Tisch, die Kinder mehrerer Generationen durch Freud und Leid begleitet hatte. Großmutter strich mit der Hand darüber, zufrieden, daß die Nachwelt ihre Schätze in Ehren hält. Prüfend streifte ihr Blick über die Web- und Knüpfteppiche und blieb erstaunt an dem Webstuhl haften, wo ein neues Doppelgewebe entstand. Sie war also wieder lebendig geworden, diese alte Webtechnik. Lange konnte Großmutter mit ihren Erinnerungen nicht allein bleiben. Sie hörte zu, wie interessierte Besucher wißbegierig Fragen stellten, denen Web- und Knüpftechniken erklärt und vorgeführt wurden. Sie betrachtete schmunzelnd hereinstürmende Schulklassen die den Raum durcheinander brachten und erfolgreich versuchten, zu weben und zu knüpfen und stolz mit handgewebten Bändchen am Arm den Raum mit ihren Lehrern verließen.

Großmutter war zufrieden, als sie heimreiste. Sie hatte gesehen, daß ihre Enkel ihre Schätze in Ehren halten und ihr Erbe gut verwalten: Erst wenn die Enkel wissen, woher sie kommen, wissen sie, wohin sie gehen. **EG/UB**



Eröffnung der LO-Ausstellung: Seebodens Bürgermeister Dr. Kurt Ertl läßt sich von der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski (Mitte), und Frauenreferentin Ursel Burwinkel ostpreußische Handarbeitstechniken erläutern; ganz links Initiatorin Gertrud Möwe

Fotos (2) Kelch

Zur Frühgeschichte:

Rentierjagd in Ostpreußen

Vor 4400 Jahren entstanden die älteren Wanderdünen der Nehrungen

VON MANFRED HÜBNER

Zur Vorgeschichte Ost- und Westpreußens ist bis 1945 sehr viel zusammengetragen worden. Es gab auch eine Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, „Alt Preußen", die vom Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Altertus-Universität und dem Prussia-Museum in Königsberg (Pr) herausgegeben wurde. Im Juni 1944 erschien das letzte Heft. Für die Beiträge dieser Zeitschrift zeichneten eine große Zahl von Experten der Vorgeschichte, u. a. Hans Crome, Carl Engel, Wilhelm Gaerte, Hugo Groß, Lothar Kilian, Wolfgang La Baume, Walther Ziesemer, alle anerkannte Wissenschaftler von Format. Ihre Forschungen bilden auch einen wesentlichen Hintergrund dieser Abhandlung.

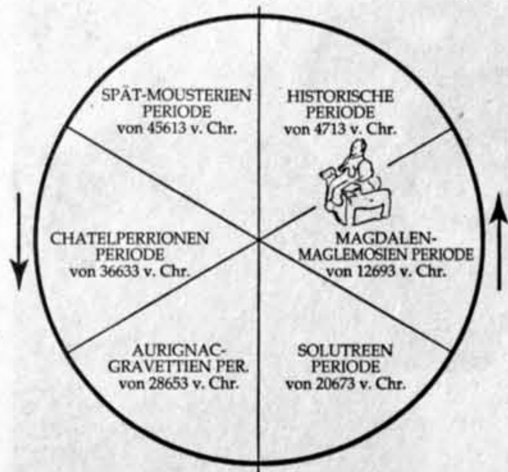
Um die Vorgeschichte oder die menschliche Geschichte überhaupt richtig verstehen zu können, bedienen wir uns eines anderen Zeitmaßes, des der Julianischen Perioden. Dies sind zeitliche Perioden von 7980 Jahren. Ein Zeitgenosse Herzog Albrechts, der protestantische Gelehrte Joseph Scalinger, entwarf dieses System, das bisher nur bei den Astronomen und in der Raumfahrt international Anwendung findet. Aber mit dem immer präziseren und breiteren Wissen über unsere Vergangenheit und vor allem über die Geschichte des modernen Menschen, Homo sapiens, ist das Scalinger-System äußerst nützlich. Eine Julianische Periode (JP) von 7980 Jahren läßt sich obendrein bequem durch 30 teilen und zählt demnach 266 Generationen. Scalinger setzte das Anfangsdatum der jetzigen historischen Periode auf den 1. Januar 4713 v. Chr. Danach befinden wir uns in der 223. Generation dieser Periode.

Mit Gletschern überzogen

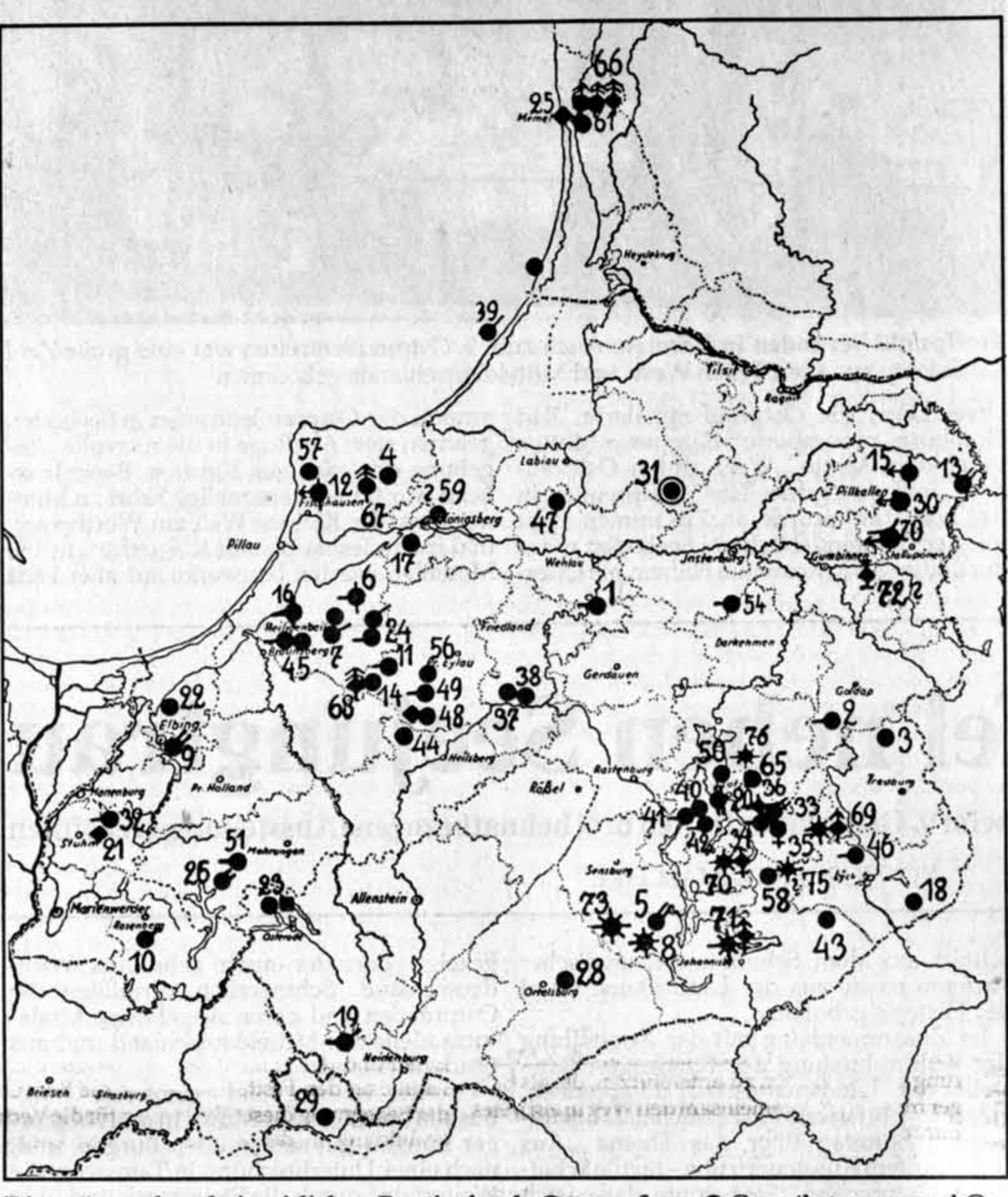
Da der Homo sapiens den Neandertaler schon vor etwa 45 000 Jahren v. Chr. verdrängt haben soll, ergeben sich nach der Chronologie von André Leroi-Gourhan noch fünf weitere Julianische Perioden, so benannt nach den ersten Fundorten der Werkzeuge oder der mobilen und parietalen Kunst jeder dieser Perioden im franko-kantabrischen Raum. Als Beginn ist immer der 1. Januar des eingeklammerten Jahres angegeben. Spät-Mousterien (45 613 v. Chr.), Chatelperronien (36 633 v. Chr.), Aurignac-Gravettien (28 653 v. Chr.), Solutréen (20 673 v. Chr.), Magdalenien-Maglemosien (12 693 v. Chr.).

Da Ostpreußen während dieser Perioden zeit- und teilweise mit Gletschern überzogen war, weiß man kaum etwas über die Auswirkungen der Zwischeneiszeiten mit vorübergehenden Erwärmungen der ersten und zweiten Periode. Während der Aurignac-Gravettien-Periode wurde es zunehmend kälter. Dies ist die Zeit der mobilen Kunst. Sie reichte von Spanien bis zum Ural und zeigt dasselbe Kunstempfinden, wofür die „Venus von Willendorf" aus Österreich ein bekanntes Beispiel ist. In diese Zeit gehören auch die Vorformen der Nutztierhaltung von Schaf, Ziege und Rind. Vor allem war das Pferd in jener Zeit schon einmal gezähmt worden. Das zeigen die Zähne von eindeutigen Krippenbeißern in der Charente (Frankreich). Inwieweit Ostpreußen davon betroffen war, ist mangels Funden schwer zu sagen. Aber im Solutréen, der ersten Hälfte der folgenden Periode, wird in Ostpreußen Rentierjagd betrieben.

Hugo Groß ist der Ansicht, daß die spät-eiszeitlichen Rentierjäger nur vom Frühjahr bis zum Herbst Rentierjagd betrieben haben, um im Spätherbst weit nach Süden zur Überwinterung abzuwandern, wo sie Holz für die Herstellung von Waffen und Geräten fanden. Wenn auch in Ostpreußen kein Rentierjäger-Lager wie bei Ahrensburg (Holstein) entdeckt werden konnte, so ist doch die Zahl der Fundstellen von Rentierresten und von Waffen und Geräten der Rentierjäger viel größer als in jedem anderen Teil Norddeutschlands. Sie waren Träger späteiszeitlicher Kulturkreise mit unterschiedlicher Pfeil- und Waffenbearbeitung.



Schematische Kreisdarstellung (entgegen dem Uhrzeigersinn): Zeitabschnitte des modernen Menschen innerhalb Julianischer Perioden (JP) seit 44613 v. Chr. Abgebildet ist ebenfalls eine Terrakottafigur aus Catal Hüyük (Türkei) von etwa 7000 vor Christus Zeichnung Manfred Hübner



Die spät- und nacheiszeitlichen Rentierfunde Ostpreußens: ● Geweihstangen und Geweihgeräte, ◆ einzelne Knochen und Knochengeräte, ■ Skelette Zeichnung H. Groß (1939)

Am Anfang der Magdalenien-Maglemosien-Periode verläuft die letzte Phase der Eiszeit in Mitteleuropa. Das Klima wurde zunehmend wärmer und trockener. Im baltischen Raum bildeten die Schmelzwasser der Nacheiszeit zunächst das Yolida-Meer, dann den Ancylussee (benannt nach einer gleichnamigen Süßwasserschnecke), das Litorina-Meer (benannt nach einer Strandschnecke) und schließlich die heutige Ostsee.

Untersucht man die unterschiedlichen werkzeugbearbeitenden Kulturen samt Klimaentwicklung in der Magdalenien-Maglemosien-Periode (12 693 bis 4714 v. Chr.), so erhält man nach Hugo Groß folgende differenzierte Zeitabschnitte.

1. Swidry-Lyngby-Kultur (13 000 bis 8100 v. Chr.): Schlußabschnitt der Abschmelzzeit in Ostpreußen. Bis 10 000 v. Chr. Klima späteiszeitlich; fortschreitende, ziemlich rasche Erwärmung. Sommer kühl, Winter streng und trocken. Ausbreitung subarktischer Waldbäume. Bis 8600 v. Chr. Klima gemäßigt späteiszeitlich. Sommer länger und wärmer als zuvor, trocken, Landklima. Entstehung einer schütteren subarktischen Walddecke, mit vorherrschender Kiefer. Bis 8100 v. Chr. Klima späteiszeitlich, aber viel feuchter als zuvor, Seeklima.

Das bisher ständige sommerliche Hochdruckgebiet über der stark verkleinerten Inlandseismasse wurde endgültig abgebaut, die Luftdruckverteilung nahm die heutige Gestalt an. Westliche Winde im Sommer wurden mehr und mehr vorherrschend. Die ersten der vermutlich aus jener Zeit stammenden Vorgeschichtsfunde können die aus Rengeweihstangen gefertigten Lyngby-Beile sein. Sie wurden aus dem Kruttinna Fluß bei Alt Ukta und aus einem kleinen Flachmoor bei Mitteldorf, Kreis Mohrungen, geborgen.

2. Früh-Tardenoisien (Yoldia-Zeit 8100 bis 7600 v. Chr.): Klima gemäßigt subarktisch, Sommer feuchtkühl. Beginn der endgültigen Wiederbewaldung des eisfrei gewordenen Gebiets. Rasche Erwärmung. Tieftauen der Hauptmenge der noch häufig vorhandenen Toteismassen im Untergrund, wodurch Wasserbecken vertieft und häufig neu gebildet wurden.

3. Kunda-Maglemosien-Kultur (Ancylus-Zeit, etwa 7600 bis 5500 v. Chr.): Sehr rasche Erwärmung, in der zweiten Hälfte bereits beträchtlich wärmer als heute, Übergang zum Landklima infolge der Landhebung im Westen, durch die die Küstenlinie weit nach Nordwesten vorgeschoben wurde. Sommerlänge und -wärme beträchtlich zunehmend, Winter streng. Trocken, Höhepunkt der Trockenzeit um 6000 v. Chr. Bis tief in diesen Abschnitt hinein Tieftauen der letzten Toteismassen im Untergrund. In diesen Zeitabschnitt fällt auch der älteste untersuchte Wohnplatz in Ostpreußen, Menturren, Kreis Darkehmen (etwa 7500 v. Chr.).

4. Zedmar-Ertebölle-Kultur (erste Hälfte der Litorianazeit, 5500 bis 3600 v. Chr.): Diese Kultur erstreckte sich schon zum größten Teil in die historische Periode, die, wie bereits erwähnt, 4713 v. Chr. begann. Übergang zum Seeklima infolge des Einbruchs des warmen Golfstroms in Nord- und Ostsee (Landsenkung im Westen, insbesondere Öffnung der dänischen Sunde). Sommer warm und feucht, Winter mild. Hochstand der Wärmezeit: Vegetationszeit drei bis vier Wochen länger und etwa 2,5 Grad wärmer als heute. Massenausbreitung der Linde und Erle. Um 4400 v. Chr. Trockenzeit, die aber die Walddecke nicht auflokkern konnte; Entstehung der älteren Wanderdünen der Kurischen und der Frischen Nehrung.

Nach dem Zusammenbruch der Magdalenien-Zivilisation in Westeuropa werden seit 10 000 v. Chr. Artefakte echter Mikrolithen gefunden, die nur in einer Art Zusammenspiel verwendet werden konnten. Im Zusammenhang mit den ökologischen Gegebenheiten wurde es möglich, mit mikrolithischen Pfeilspitzen auf immer häufiger anzutreffendes flüchtiges Niederwild Jagd zu machen. Großwild, wie z. B. das Mammut, war in Europa längst ausgestorben.

Die wichtigste mikrolithische Welle war das Capsien und kam aus Nordafrika. Mit einer neuen Waffentechnik wurde die in Marokko beheimatete Aterien-Kultur verdrängt, die wiederum die Magdalenien-Kultur vernichtete. Aus den Trümmern entstand das kunstärmere, aber waffentechnisch überlegene „Azilien". Bald danach tauchten Mikrolithen in England (Tardenoisien) und Osteuropa auf.

Doch nun ging die kulturelle Entwicklung auf den Süden Europas, auf Kleinasien und Nordafrika über, während das übrige Europa aufgrund dieser politischen Begebenheiten auf den Status einer Randzone herabgedrückt wurde. So kommentierten die Barloewen-Brüder:

„In Osteuropa machte sich allmählich eine gewisse Resignation bemerkbar. Sie resultierte vielleicht aus doppelter Wurzel. Einerseits aus der in der Geschichte häufig festzustellenden Unsicherheit, die bei Randzonenbewohnern die bloße Tatsache einer überlegenen Kultur hervorrufen kann, wie sie jetzt im Süden, im Nahen Osten, heranwuchs.

Kunst- und Siedlungsfunde

Ferner kann diese Resignation hervorgerufen worden sein durch den Zusammenbruch des Korrespondenzzentrums im Westen, das sicher ähnliche sozial-sakrale Grundlagen besessen hatte, wie nach Kunst- und Siedlungsfunden zu schließen ist. Die osteuropäische Bevölkerung, ohnehin über einen weit größeren Raum als während der Eiszeit verbreitet, ragte mit ihren Traditionen wie ein Fossil in die neue Welt".

In dieser Periode soll es auch die sagenumwobene Insel Atlantis gegeben haben. Nach Plato versank sie im 9. Jahrtausend v. Chr. nach einem Vulkanausbruch mit sintflutartigen Folgen auf immer im Meer. Die Insel soll bei den Azoren gelegen haben. Nach einer Darstellung von Ignatius Donelly lag auch der Ostseeraum im Kolonialbereich dieser (ersten) Großmacht.

Wer auch immer die Atlanter gewesen waren, sie müssen nach Platos Bericht eine kulturell hochstehende maritime Großmacht gewesen sein. Doch hatten die Bewohner Europas während der Eiszeit keinen nachweislichen Kontakt mit ihnen, denn die 72 untersuchten Höhlensysteme der eiszeitlichen franko-kantabrischen Region zeigen keine Abbildungen von Schiffen. Das erste nachweisbare Segelschiff erscheint erst als bildliche Darstellung in Eridu, im Zweistromland, zu Anfang unserer jetzigen Periode um 4700 v. Chr. Andere Schiffsdarstellungen gehören der prädynastischen Gerzean-Kultur in Ägypten an. Sie sind aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrtausends und befinden sich auf Felswänden des Djebel Auenat, tief im Innern der heutigen Libyschen Wüste, mehrere hundert Kilometer südwestlich von Assuan.

Abwechslungsreiche Landschaft

Doch Altlantis könnte auch irgendwo in der Nähe der Sahara existiert haben, denn „die Sahara muß damals eine Kette abwechslungsreicher Landschaften gebildet haben, zusammengesetzt aus mächtigen Stromsystemen, deren versalzene und als Einzelseen getrennte Reste zum Beispiel die ostalgerisch-tunesischen Schotts darstellen, in den Senken aufgefüllte Seen und zahlreiche blühenden Oasen – alles von einer afrikanischen Großtierwelt belebt" (Gebrüder Barloewen).

Atlantis wäre das „missing link", durch das sich vieles leichter erklären ließe, z. B. der Transfer von universalen kulturstimulierenden Ideen, die zur fast gleichzeitigen Entwicklung höherer Kulturzentren in Eurasien und Mesoamerika in der folgenden historischen Periode führten. Selbst die Haustierhaltung von europäischen Rindern (Auerochsen) in Kenia um 10 000 v. Chr. könnte auf einen Import durch die Atlanter zurückzuführen sein. Noch aber gibt es keine plausible Atlantis-Erklärung, und an archäologischen Funden fehlt es gänzlich.

Kreis Preußisch Eylau:

Willkommen auch in deutscher Sprache

Traditionelle Festtage und historische Ausstellung in Landsberg im südlichen Teil Ostpreußens

Wie in den vergangenen Jahren waren auch 1993 die traditionellen Festtage in Landsberg, heute Górowo Iławeckie genannt, ein besonderer Höhepunkt im Leben dieser Stadt, die jetzt 4825 Einwohner hat, von denen mehr als 800 der ukrainischen Minderheit angehören. Durch die politischen Veränderungen in Europa und die grundlegenden Wandlungen in der früheren UdSSR und in Polen erhielt die Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau Möglichkeiten für ihre Mitwirkung bei der Gestaltung dieser Tage, die noch vor wenigen Jahren niemand für möglich gehalten hätte.

Bereits die Eröffnung der von Kreisvertreter Albrecht Wolf und Proffessor Dr. em. Heinz Bäskau vorbereiteten und durch Exponate der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg bereicherten Ausstellung über die historische Entwicklung Ostpreußens und des Kreises Preußisch Eylau am 17. Juni bildete einen stark beachteten Auftakt der Festtage. Beeindruckend war die Resonanz der Tage in Stadt und Umgebung. An allen Ortseingängen hießen Transparente in polnischer, ukrainischer und deutscher Sprache die Besucher willkommen. Öffentliche Gebäude und viele Wohnhäuser waren mit Blumen und Girlanden geschmückt. Liebevoll von Schülern gestaltete Plakate ergänzten die gedruckten Programme.

Überfüllt war der Marktplatz, als Dutzende junger Laienschauspieler das bedeutende Ereignis der Gründung Landsbergs im Jahre 1335 nachgestalteten. Historisch getreu wurde die seinerzeitige Verleihung der Stadtrechte durch den Deutschen Orden an das damals im Schnittpunkt zweier wichtiger Straßen liegende Dorf „Landstraß" durch den verdienten Komtur von Balga, Heinrich von Muro, wiedergegeben. Besonders brandete der Beifall auf, als ein Schauspieler im Ordensrittergewand zu Pferde die „Handfeste" des Komturs als Bestätigung der Stadtgründung vor dem Rathauseingang zur Verlesung überreichte. Kein Platz an Fenstern und auf Balkonen der umliegenden Häuser blieb unbesetzt von begeisterten Zuschauern.

Schülerchöre, Folkloregruppen in polnischen und ukrainischen Trachten und der Spielmannszug Westen aus dem Partnerkreis Verden (Aller) schufen einen stimmungsvollen Übergang zur symbolischen Übergabe des Stadtschlüssels durch den polnischen Bürgermeister an die Bevölkerung, die nun ihr Fest bis nach Mitternacht und auch am nachfolgenden Sonnabend und Sonntag feierte.

Viel Applaus erhielten Chöre, Orchester, polnische, ukrainische und russische Volkskunstensembles und auch die Spielleute aus dem niedersächsischen Dorf Westen überall, wo sie auftraten. Vielfältige sportliche Wettkämpfe für verschiedene Altersgruppen, ein Buch- und ein Handelsbasar sowie die Wahl der „Miss Gorowo Malej" aus den Kindergärten vervollständigten das Programm.

Im Ensemble dieser Veranstaltungen nahm die Ausstellung der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau einen würdigen Platz ein. Dies zeigte sich bereits bei ihrer Eröffnung im großen Saal des Kulturhauses, die viele Besucher hatte. Bürgermeister Andrzej Helbrecht wertete dies als Ausdruck der Bereitschaft zur Zusammenarbeit der Stadt mit der Kreisgemeinschaft und des gewachsenen Interesses der Bevölkerung an der geschichtlichen Entwicklung des Gebiets, in dem nun schon die dritte Generation polnischer Menschen heranwachse. Er dankte für die Bereicherung der Festtage durch diese Ausstellung.

Kreisvertreter Albrecht Wolf charakterisierte es als Beweis eines neuen Verhältnisses in der



Nach Eröffnung der Ausstellung: Bürgermeister Andrzej Helbrecht läßt sich die Erläuterungen von Kreisvertreter Albrecht Wolf (rechts) übersetzen, der ihm das Wappen der Stadt Landsberg überreichte

Zusammenarbeit, „daß im Rahmen der Festtage polnische, ukrainische und deutsche Menschen verschiedener Generationen bei Konzerten, Darbietungen von Volkskunstgruppen, sportlichen Wettkämpfen und auch Gedankenaustausch über die Geschichte dieses Gebiets" Möglichkeiten zu Begegnungen erhielten, die die gegenseitige Verständigung fördern. Er bezeichnete es als Ziel der Ausstellung, reale und unverfälschte Einblicke in die Entwicklung Ostpreußens und des Kreises Preußisch Eylau zu geben und dadurch den Gedankenaustausch und die Annäherung von Menschen zu unterstützen, die als Bürger freier Völker gemeinsam den Weg in ein freies Europa beschreiten.

Zu diesem Ziel bekannte sich auch die Erste Stellvertretende Landrätin, Karin Labinsky-Meyer, als Leiterin einer Delegation des niedersächsischen Landkreises Verden (Aller), die sich im Rahmen der Festtage mit der Entwicklung der Stadt Landsberg und der sie umgebenden Gemeinden vertraut machte. Sie bezeichnete die unmittelbar bevorstehenden Begegnungen deutscher, polnischer und russischer Jugendgruppen in Verden als sichtbares Zeichen einer sich zunehmend enger gestaltenden Zusammenarbeit.

An allen sieben Tagen hatte die Ausstellung viele polnische und ukrainische Besucher: Direktoren, Lehrer und Schüler der beiden Lyzeen und weiteren drei Schulen der Stadt, Bürger verschiedener Generationen und Berufe, Familien mit Gästen aus anderen Orten und auch Wissenschaftler der Universität Posen.

Mitglieder der Deutschen Gesellschaft Natangen halfen beim Aufbau der Ausstellung. Sie bereicherten die Exponate durch Web- und Knüpfarbeiten mit überlieferten Motiven ostpreußischer Volkskunst, die sie selbst gefertigt hatten und die viele Bewunderer fanden.

Zu den Besuchern gehörte auch eine russische Delegation aus Preußisch Eylau und eine Gruppe von Landsleuten, für die die Kreisgemeinschaft eine Ostpreußenreise organisiert hatte.

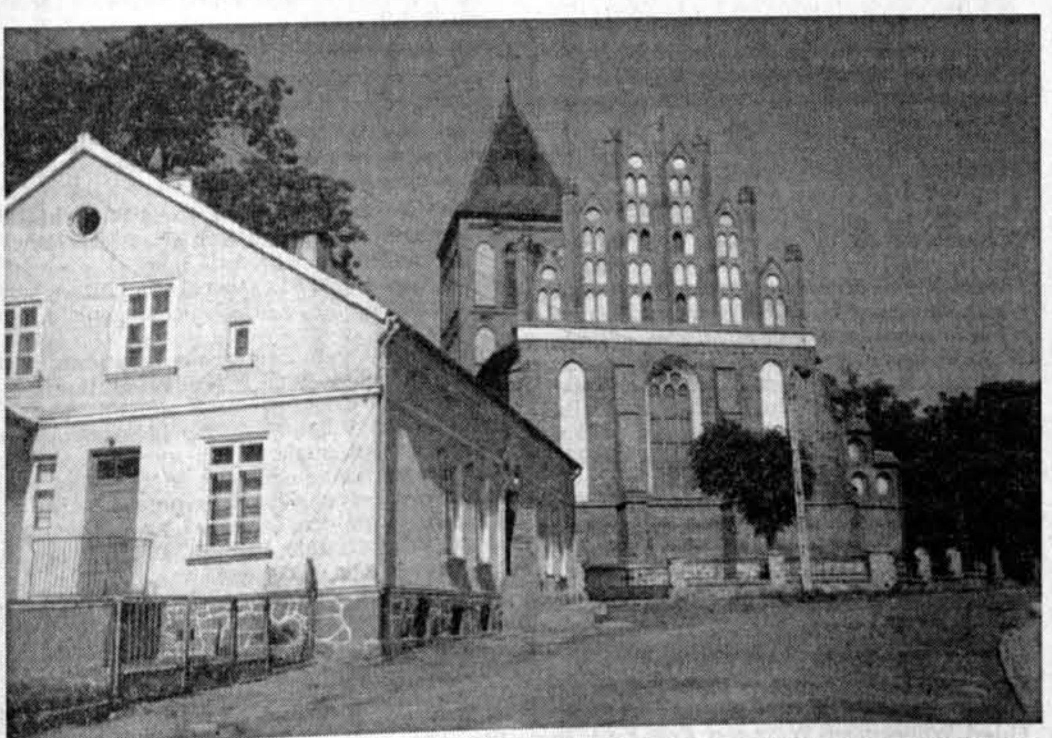
Einen Höhepunkt bildete das Treffen der Stadtverwaltung Landsberg mit den Ehrengästen und Gastdelegationen der Festtage im Raum der Ausstellung. Bürgermeister Helbrecht dankte Vertretern des Ministeriums für Arbeit und Sozialwesen aus Warschau, der Verwaltung der Wojewodschaft Allenstein, dem Bürgermeister aus Bartenstein, dem Stadtdirektor aus Heilsberg sowie den Delegationen des Rajons Preußisch Eylau und des Landkreises Verden für die Teilnahme an den Festtagen. Er hob die Bedeutung der Begegnung dieser Delegation für die Vertrauensbildung in der Zusammenarbeit besonders hervor. Mit bemerkenswerter Sachkenntnis gab er einen Überblick über die Geschichte Landsbergs und über die gegenwärtige Entwicklung der Stadt. Nochmals dankte er öffentlich der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau für die Gestaltung der Ausstellung, zu der danach ausgewählte Erläuterungen gegeben wurden.

Dr. Waclaw Bartnick vermittelte danach als Vizepräsident der Wojewodschaft Allenstein ein instruktives Bild von deren Entwicklung. Dabei ging er besonders auf die Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft, die Lebensmittelindustrie und den sich kontinuierlich erweiternden Tourismus ein. Er bestätigte das Recht der nationalen Minderheiten auf Vertretung ihrer Interessen und auf die Pflege ihrer Sprache und Kultur. Dies gelte sowohl für die „Ukrainische Gesellschaft" mit ihren etwa 70 000 Mitgliedern als auch für die etwa 20 deutschen Gesellschaften und für die weiteren Minderheiten. Unter Bezugnahme auf die Ausstellung schätzte er Gedankenaustausche zur Geschichte als nützlich für die Verständigung und weitere Annäherung zwischen den polnischen, russischen und deutschen Volk ein.

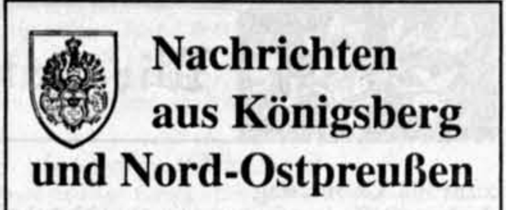
Ein Rückblick auf die Festtage von Landsberg, auf die dortige Ausstellung der Kreisgemeinschaft und auf den nachfolgenden Aufenthalt von Mitgliedern der Kreisgemeinschaft in Preußisch Eylau, bestätigt nachhaltig, wie groß in beiden Teilen Ostpreußens das Bedürfnis nach Begegnungen mit deutschen Menschen ist. Unübersehbar ist auch das wachsende Interesse an der gemeinsamen Geschichte. Dies zeigt die Atmosphäre der Ausstellung, die in keiner Phase von politischen Ressentiments oder Barrieren belastet war. Man sah in öffentlichen Gebäuden historische Stadtansichten von Landsberg und Preußisch Eylau, niveauvolle historische Kabinette in Schulen und in Preußisch Eylau ein im Aufbau befindliches Museum, das sich ohne einseitige Tendenzen der Geschichte der Stadt zuwendet.

Die Kreisgemeinschaft wird solche und weitere Bestrebungen durch die Übergabe von Kopien gezeigter Exponate sowie weiterer Materialien an polnische und russische Partner unterstützen. Sie wird mit Hilfe von Landsleuten der Erlebnisgeneration, denen die Ausstellung zahlreiche Exponate verdankte, und weiterer Menschen, die sich mit Ostpreußen verbunden fühlen, dafür eintreten, daß nichts an historischen Zeugnissen der Vergessenheit verfällt, was zum Erbe der Heimat gehört.

Als ein wichtiges Anliegen betrachtet sie die Zusammenführung deutscher, polnischer und russischer Menschen. Einen Beitrag zur Realisierung dieser Zielstellung wird schon in den nächsten Tagen eine gemeinsame Jugendfreizeit in Verden leisten. **Heinz Bäskau**



Die evangelische Kirche in Landsberg heute: In dem Pfarrhaus (links) weilte 1807 Napoleon Fotos (2) Bäskau



Nachrichten aus Königsberg und Nord-Ostpreußen

Militär gegen Fährverkehr

Vor kurzem berichtete die Zeitung „Kaliningradskaja Prawda" (Nr. 77) über das Vorprojekt des regulären Fährverkehrs zwischen Pillau (Baltijsk) und einem dänischen Hafen. In dem Artikel heißt es, daß Admiral Gromow, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, genehmigt habe, einen der Marineankerplätze für dieses Projekt zu nutzen. Am nächsten Tag aber wurde eine offizielle Erklärung vom Pressezentrum der Baltischen Marine in der Zeitung veröffentlicht. Danach dürfen die Ankerplätze nur ausnahmsweise für einmalige Maßnahmen, z. B. humanitäre Hilfslieferungen, verwendet werden. Das Militär ist auch gegen die Öffnung der Stadt für Ausländer, weil sie Marinestützpunkt sei.

Bessere Straßen?

Die Stadtverwaltung gab die erforderlichen Mittel frei für die Ausbesserung der Straßendekken, die im Winter stark beschädigt wurden. Es war vorgesehen, bis Ende Mai alle Hauptbeschädigungen zu beseitigen, um danach mit der Generalreparatur zu beginnen. Die Firma „Rossbahn" die, wie bekannt, die Autobahn Königsberg–Berlin wieder aufbaut, soll an diesen Arbeiten teilnehmen. Bis jetzt ist jedoch noch nichts geschehen.

Neue Bezeichnungen

Der Wissenschaftliche Rat des Königsberger technischen Instituts hat entschieden, an einigen Fakultäten eine vielstufige Ausbildung zu ermöglichen. So erhalten die Absolventen nach dem vierjährigen Studium den Titel des Bakkalaureats. Nach dem fünf- oder sechsjährigen Studium und der Dissertationsverteidigung erhalten sie den Grad des Magisters. Es ist anzunehmen, daß diese Neuerung die Integration des Instituts ins westliche Ausbildungssystem vereinfachen wird.

Gewölbe enttrümmert

Der Platz im Stadtzentrum wird bald sein Aussehen ändern. Der Parkplatz am Haus der Räte wird abgetragen. An seiner Stelle plant man den Bau eines Handelszentrums. Parallel mit dem Aufbau dieses Zentrums werden auch Enttrümmerungsarbeiten am Fundament und im unterirdischen Gewölbe des Königsberger Schlosses, die nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten geblieben sind, durchgeführt. Die Arbeiten sollen im Juli beginnen. **E. I. E.**

Informationen aus Tilsit

Bevölkerungsrückgang – Die Zahl der Geburten ging im ersten Quartal 1993 gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahr auf 77 Prozent zurück. Die Zahl der Sterbefälle stieg hingegen auf 134 Prozent.

Einwohnerbefragung – „Soll die vakante Stelle des Oberbürgermeisters durch Wahl oder Ernennung besetzt werden?" lautete die Frage an alle Bürger der Stadt. 72,3 Prozent der Befragten sprachen sich für Neuwahlen aus. Der bisherige OB hat wegen der derzeitigen Wirtschaftspolitik seinen Rücktritt erklärt.

Festliches Konzert – Auf Einladung der „Gesellschaft für deutsche Kultur Tilsit" gab das Collegium musicum aus Bremen ein gutbesuchtes Konzert mit Werken von Bach, Mendelsohn und Mozart.

Hilfsgütertransport – Zum Osterfest brachte Günter Schmidt aus Neubrandenburg einen Hilfsgüterkonvoi in die Stadt. Bei der Verteilung waren Stadtpräsident Gretschuchin und als Vertreter der Kirche Pater Alexander zugegen.

Touristensaison eröffnet – Das örtliche Reisebüro konnte in den ersten vier Wochen nach Saisoneröffnung bereits 15 Touristengruppen aus Deutschland begrüßen. Zum Service gehören Stadtrundfahrten, Taxivermittlung und gastronomische Betreuung.

Verkehrstarife erhöht – Eine Busfahrkarte im Stadtverkehr kostet jetzt zwei Rubel. Die Busfahrt nach Ragnit ist von 18 auf 25 Rubel erhöht worden. **H. D.**



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag

Ambrassat, Grete, geb. Augustin, aus Urbanshof und Weinoten, Kreis Tilsit, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Elfriede Struve, 8351 NO 1 Road Richmond BCV7cIVI Kanada, am 19. Juli

zum 101. Geburtstag

Wichmann, Paula, geb. Kuhnigk, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hundskopfklinge 30, 72074 Tübingen, am 18. 7.

zum 100. Geburtstag

Gröning, Anna, geb. Laschat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 1, jetzt Berliner Ring 35, 27356 Rotenburg/Wümme, am 22. Juli

zum 99. Geburtstag

Kaminski, Ottilie, geb. Prange, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Ewaldstraße 102, 45699 Herten, am 24. Juli

zum 98. Geburtstag

Borowy, Emil, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Ribnitzer Straße 8, 18311 Kuhlrade, am 17. Juli

zum 96. Geburtstag

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Lyck, jetzt Christ-König-Straße 33, 53229 Bonn, am 23. Juli

zum 95. Geburtstag

Mrowka, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 21423 Winsen, am 18. Juli

Willutzki, Elisabeth, aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 53474 Bad Neuenahr, am 19. Juli

zum 94. Geburtstag

Kiebert, Ewald, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 63225 Langen-Oberlinden, am 20. Juli

zum 93. Geburtstag

Albin, Anna, geb. Madsack, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 17, 38524 Sassenburg II, am 18. Juli

Apitz, Wilma, geb. Maslo, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wohrenbergstraße 24, 88718 Daisendorf, am 21. Juli

Kalinski, Hedwig, geb. Jendreizig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 44575 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Nickel, Maria, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlbergstraße 23, 74078 Heilbronn-Biber, am 20. Juli

Rusch, Dr. Walter, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 10, 46047 Oberhausen, am 23. Juli

Sawatzki, Edith, aus Kreis Johannisburg, jetzt Geisbachstraße 10, 56072 Koblenz, am 4. Juli

Trojahn, Ida, geb. Czychy, aus Wolfsheide und Pappelheim, Kreis Johannisburg, jetzt Am Hochgericht 1, Langensohl, 67705 Trippstadt, am 12. Juli

zum 92. Geburtstag

Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 3, 50999 Köln, am 23. Juli

zum 91. Geburtstag

Graetsch, Erna, geb. Friese, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hollerstraße 30, 24782 Büdelsdorf, am 24. Juli

Latza, August, aus Ortelsburg, jetzt Karolinenweg 17, 64342 Seeheim-Jugendheim, am 24. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 21640 Horneburg, am 21. Juli

Wosel, Minna, geb. Schmeling, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Kastanienallee 35, 45127 Essen, am 20. Juli

zum 90. Geburtstag

Berg, Viktor, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Pommernring 6, 67117 Limburgerhof, am 17. Juli

Lange, Liesbeth, geb. Roschack, aus Labiau, Königsberger Straße 1, jetzt Am Behnckenhof 60, 23554 Lübeck, am 17. Juli

Manasterni, Minna, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Schießstand 3, 58706 Menden, am 21. Juli

Michalski, Ida, geb. Koyro, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhauser Straße 200, 47228 Duisburg, am 20. Juli

Pildszus, Helene, geb. Holz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 20, 21376 Salzhausen, am 22. Juli

Zimmermann, Kurt, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt R.-Bosch-Straße 25, 73249 Wernau, am 18. Juli

zum 89. Geburtstag

Hauswald, Erna, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Rositter Weg 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 18. Juli

Maeck, Ewald, aus Alt Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt 31604 Glissen 8, am 12. Juli

Masuch, Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hummelsbütteler Markt 23, 22339 Hamburg, am 22. Juli

Rusch, Sophie, geb. Kung, aus Kleppe, Kreis Preußisch Holland und Kraffohlsdorf, Kreis Elbing, jetzt Mühlenriedeweg 20, 38442 Wolfsburg, am 20. Juli

Waschkewitz, Berta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Waldwinkel 16, 26835 Hesel, am 17. Juli

zum 88. Geburtstag

Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenbarg 25, 22848 Norderstedt, am 22. Juli

Kanzler, Alfred, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 65462 Ginsheim-Gustavsburg, am 22. Juli

Klotz, Erich, aus Weichselburg, Kreis Marienwerder, jetzt Stephansplatz 1, 80337 München, am 24. Juli

Kohn, Johannes, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 23566 Lübeck, am 22. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 58452 Witten, am 22. Juli

Paprotka, Gertrud, geb. Bahl, aus Johannisburg und Allenstein, Schubertstraße 8, jetzt Im Asemwald 32/14, 70599 Stuttgart, am 19. Juli

Plickert, Minna, geb. Schippel, aus Gumbinnen, Ebenroder Straße 24 und 22, jetzt Landheim Buttenhausen, 72525 Münsingen, am 23. Juli

Rass, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 1, 21762 Otterndorf, am 23. Juli

Riebensahm, Ernst, aus Rastenburg und Riesenburg, Westpreußen, jetzt Kurgartenstraße 54, 53570 Travemünde, am 21. Juli

Schneppat, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 2, 49661 Cloppenburg, am 17. Juli

Vogler, Ida, aus Friemfeld, Goldap, jetzt Hauptstraße 17, O-5401 Wiedermuth, am 22. Juli

zum 87. Geburtstag

Biendarra, Otto, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Neidenburger Weg 18, 32339 Espelkamp, am 19. Juli

Brodowski, Ida, geb. Fabian, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 96 a, 66840 Landstuhl, am 19. Juli

Graetsch, Annemarie, geb. Oliew, aus Lyck, Memeler Weg 14, jetzt Carl-Stein-Straße 33, 25524 Itzehoe, am 21. Juli

Jasohn, Friedrich Wilhelm, aus Lyck, jetzt A.-Rohde-Straße 16a, 25524 Itzehoe, am 20. Juli

Jesgarz, Frieda, aus Lyck, Danziger Straße 15, jetzt Bodenseeplatz 5, 65428 Rüsselsheim, am 24. Juli

Probul, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Hospitalstraße, Altersheim, 99706 Sondershausen, am 20. Juli

Reinke, Anna, geb. Grutsch, aus Wehlau, Memeler Straße 26, jetzt Egerstraße 21, 24146 Kiel, am 23. Juli

Schröder, Meta, geb. Kappus, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Gemarkenweg 41, 48249 Dülmen, am 20. Juli

Skusa, Wilhelm, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Zu den Alstätten 15, 48727 Billerbeck, am 12. Juli

Zawallich, Gustav, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 19. Juli

zum 86. Geburtstag

Brausewetter, Paul, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Theresienstraße 4, 4040 Neuss 1, am 18. Juli

Bubat, Frieda, aus Georgenburg, jetzt Dörnbergstraße 38, 29223 Celle, am 22. Juli

Harder, Lotte, aus Königsberg, jetzt Mahlstedt Straße 12, 23701 Eutin, am 22. Juli

Jorzyk, Gertrud, geb. Powalka, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Lüderholz 3, 37412 Herzberg, am 20. Juli

Kischkel, Marie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 44795 Bochum, am 18. Juli

Knebel, Martha, geb. Bleinagel, aus Heilsberg, jetzt Roggemannkamp 7, 26160 Bad Zwischenahn, am 11. Juli

Kretschmann, Kurt, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eisackstraße 32, 10827 Berlin, am 19. Juli

Kunz, Lydia, geb. Milbrecht, aus Ortelsburg, jetzt Twiete 43, 25436 Uetersen, am 24. Juli

Marchewski, Gustav, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Hülserkamp 8, 41065 Mönchengladbach, am 18. Juli

Margenfeld, Minna, geb. Kröske, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Schulstraße 3 a, 57638 Neitersen, am 11. Juli

Mrotzek, Johanna, geb. Schink, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 25474 Ellerbek, am 18. Juli

Pahlke, Karl, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt 89584 Ehingen, am 15. Juli

Putzke, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Brotbänkenstraße 4, jetzt M.-von-Richthofen-Straße 57, 12105 Berlin, am 9. Juli

Skorzik, Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, jetzt Königsberger Straße 12, 24223 Raisdorf, am 22. Juli

Till, Else, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Asternweg 44, 41238 Mönchengladbach, am 21. Juli

Witt, Auguste, geb. Dannenberg, aus Worienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hellweg 26, 59505 Bad Sassendorf Lohne, am 20. Juli

zum 85. Geburtstag

Fabian, Alma, geb. Krause, aus Ortelsburg, jetzt Schönberger Straße 1, 23909 Ratzeburg, am 19. Juli

Glinka, Frieda, geb. Butzek, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Scheckenstraße 14, 45359 Essen, am 22. Juli

Hechtfisch, Else, geb. Janzen, aus Seestadt Pillau, jetzt Lübecker Straße 31, 28203 Bremen, am 20. Juli

Jablonowski, Emma, geb. Winkler, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg 30, 45649 Herne, am 19. Juli

Jakobi, Gertrud, geb. Weber, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Flieth 90, 42347 Wuppertal, am 23. Juli

Kallien, Gerda, jetzt Hauptstraße 87, 99713 Holzsußra, am 17. Juli

Konradt, Erna, geb. von Selle, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahneberger Ring 21, 27313 Dörverden, am 23. Juli

Korn, Frieda, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Veilchenweg 7, 21244 Buchholz, am 17. Juli

Kurschat, Lydia, geb. Ringies, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Schachtgasse 11, 01619 Röderau, am 24. Juli

Loesdau, Berta, aus Struben, Kreis Neidenburg, jetzt Allenberghöfe 3, 72461 Albstadt, am 21. Juli

Lojewskik, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt OT Neuborstel, 29646 Bispingen, am 17. Juli

Prawdzik, Hedwig, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 24. Juli

Reinhold, Gertrud, geb. Neumann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Angelsunderweg 40, 24943 Flensburg, am 23. Juli

Warstat, Otto, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 25, jetzt Heidebrinker Weg 15, 22147 Hamburg, am 23. Juli

zum 84. Geburtstag

Ackermann, Emil, aus Bersken, Kreis Ragnit und Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurt-Scheffler-Weg 1, 29364 Langlingen, am 21. Juli

Bachler, Lisbeth, geb. Anger, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrichstraße 11, 24855 Jübek, am 23. Juli

Fischer, Helmut, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt T.-Storm-Straße 12, 25899 Niebüll, am 19 Juli

Framke, Herta, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterberg 29, 38179 Schwülper, am 17. Juli

Göttsch, Willi, aus Lyck, jetzt Bruxerweg 11, 24111 Kiel, am 21. Juli

Guttmann, Lisa, aus Gumbinnen, Luisenstraße 9, jetzt Bungerns Hof 11, 30855 Langenhagen-Godshorn, am 23. Juli

Harreuter, Frieda, aus Raineck, aus Ebenrode, jetzt Breddestraße 29, 58452 Witten, am 22. Juli

Hermann, Ernst, aus Königsberg, Maraunenhof, Wallenrodstraße 33a, jetzt L.-Pasteurstraße 21, 18059 Rostock-Südstadt 6, am 24. Juli

Jodeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hubertusstraße 62, 47798 Krefeld, am 17. Juli

Kluger, Waldemar, aus Lyck, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Gießen, am 17 Juli

Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhlerstraße 43, 23758 Oldenburg, am 19. Juli

Sanio, Frieda, geb. Nissolek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 11, 44579 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Schober, Anna, geb. Wittek, aus Taberbrück, Kreis Osterode, jetzt Neckartailfinger Straße 16, 72631 Aichtal-Aich, am 22. Juli

Stobbe, Maria, geb. Berszik, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fliednerstraße 22, 40489 Düsseldorf, am 20. Juli

Zimmermann, Irma, geb. Stockfisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 12c, 21335 Lüneburg, am 22. Juli

zum 83. Geburtstag

Bombeck, Albert, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 22, 29568 Wieren, am 25. Juli

Bünsow, Lisa, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Auf der Heide 1, 31556 Wölpinghausen, am 18. Juli

Czerwonka, Martha, geb. Grabowski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Gablenzstraße 36, 47059 Duisburg, am 20. Juli

Gehlhaar, Margarete, geb. Rudorff, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Salingtwiete 6 g, 20535 Hamburg, am 23. Juli

Grützmacher, Ida, geb. Karschuck, aus Kaimalskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Wiesenstraße 1 b, 38259 Salzgitter, am 23. Juli

Kasper, Hildegard, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, 27753 Delmenhorst, am 17. Juli

Koyro, Ernst, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt H.-Loose-Straße 2, 29640 Schneverdingen, am 20. Juli

Leskien, Willy, aus Königsberg, Bach-, Sterwart- und Bartensteiner Straße, jetzt Nordstraße 9, 31707 Bad Eilsen-Meessen, am 20. Juli

Mollenhauer, Günther, aus Eichmedien, jetzt 76889 Kapellen, am 24. Juli

Nikulla, Klara, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Postfach 1803, 16727 Velten, am 20. Juli

Ostrowski, Otto von, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 96, jetzt Fanlenkampsweg 71, 23562, Lübeck, am 19. Juli

Scherwinsky, Erwin, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 14, 71384 Weinstadt 2, am 21. Juli

Schlegel, Erwin, aus Lindenau und Königsberg, Jerusalmer Straße 11, jetzt Henschelstraße 2, 26160 Bad Zwischenahn Rostrup, am 18. Juli

Schulz, Erna, geb. Boesett, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gneisenaustraße 28, 23566 Lübeck, am 17. Juli

Sentek, Ottilie, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Aberthamerstraße 11, 89335 Ichenhausen, am 17. Juli

Strikowski, Paul, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bredder Straße 53, 58285 Gevelsberg, am 18. Juli

zum 82. Geburtstag

Bolz, Erwin, aus Skurpien, Kreis Neidenburg, jetzt Buterweg 4, 45968 Gladbeck, am 24. Juli

Ehlert, Wilhelm, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 35, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 21. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. Juli, 13.30 Uhr, ARD: Nachbarn (Skizzen aus Mittel- und Osteuropa) „Am Ende eines schweren Weges, Auslandsdeutsche und ihre nationale Identität".

Sonntag, 18. Juli, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat „Wenn Grenzen nicht mehr trennen" (Deutsche Kulturtage im rumänischen Banat).

Sonntag, 18. Juli, 12 Uhr, N 3: Reisewege zur Kunst „Thüringer Wald, von der Saale nach Weimar".

Sonnabend, 25. Juli, 15.05 Uhr, WDR 5: Katholische Insel im Preußenland (750 Jahre Bistum Ermland in Ostpreußen).

Guth, Fritz, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rövenicher Straße 8, 53909 Zülpich, am 18. Juli

Harms, Willy, aus Hohenwalde, Kreis Marienburg/Westpreußen und Braunsberg, Ziethenstraße 9, jetzt Küsterkoppel 13, 2300 Flemhude Kiel 1, am 18. Juli

Kollwitz, Georg, aus Braynicken, Kreis Neidenburg, jetzt Mozartstraße 7, 64625 Bensheim, am 23. Juli

Kukat, Heinz, aus Königsberg, Preyler Weg und Boyenstraße, jetzt Tannenweg 6, 21493 Schwarzenbek, am 12. Juli

Jakobowski, Walter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Rathenauplan 2, 38440 Wolfsburg, am 22. Juli

Mannstein, Friedrike, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Bürgerstraße 35, 26123 Oldenburg, am 8. Juli

Mazaneck, Walter, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brockzetel 2, 26605 Aurich, am 21. Juli

Müller, Maria, geb. Kösling, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Helterstraße 19, 5376 Nettersheim Frohngau, am 20. Juli

Olschewski, Frieda, geb. Kleinhans, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Ackerstraße 6, 55758 Veitsrodt, am 19. Juli

Penkert, Emma, aus Stolzhagen, Kreis Heilsberg, jetzt Republikstraße 47, 39218 Schönebeck/E., am 24. Juli

Queda, Emma, geb. Terner, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Frühlingsstraße 14, 42699 Solingen, am 23. Juli

Serocka, Elisabeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39 e, 22111 Hamburg, am 20. Juli

Schneidereit, Herbert, aus Königsberg, Vorder-Roßgarten 16 und Quednau, Gartenstraße 1, jetzt Carrer el Castellet 4, 03792 Orbeta Alicante Spanien, am 6. Juli

Siedel, Luise, aus Lyck, jetzt Landgrafenring 21, 63071 Offenbach, am 18. Juli

Walden, Liesbeth, geb. Jobski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt H.-Dunant-Straße 11, 64807 Dieburg, am 20. Juli

zum 81. Geburtstag

Bars, Charlotte, verw. Neumann, geb. Mau, aus Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Havelstraße 9, 16547 Birkenwerder, am 20. Juli

Borrmann, Erich, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Sachkamp 54 a, 31139 Hildesheim, am 22. Juli

Diesmann, Erna, geb. Wannowius, aus Heilsberg, Kirchentorstraße 34, jetzt Leipziger Straße 58, 23881 Borsdorf, am 19. Juli

Ehrich, Christa, aus Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt Hüxtertorallee 41, 23564 Lübeck, am 18. Juli

Haak, Hildegard, geb. Schaumann, aus Rev. Försterei Klein Ilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 5, 64720 Michelstadt, am 19. Juli

Klemm, Anni, geb. Twardowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Muldeweg 55, 45136 Essen, am 20. Juli

Klossek, Gertrud, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arendahls Wiese 54, 45141 Essen, am 21. Juli

Krumm, Frieda, geb. Brosseit, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 31, jetzt Kirchweg 11, 04420 Quesitz, am 24. Juli

Ladda, Emma, geb. Mrotzek, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Witte, In der Geitlingstraße 12, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 19. Juli

Lange, Gustav, aus Oppen, Kreis Wehlau und Grünbaum, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kanalstraße 5, 49393 Lohne, am 23. Juli

Naew, Grete, geb. Michalzick, aus Lötzen, jetzt Rheingaustraße 13, 65388 Schlangenbad, am 24. Juli

Poehl, Gerda, geb. Zauter, aus Allenstein, jetzt Schüttenhelmweg 68, 60529 Frankfurt, am 22. Juli

Staudinger, Julianne, geb. Steimmig, aus Wehlau, Gut Augken, jetzt zu erreichen über Herrn Karl. H. Staudinger, Margaretenstraße 11, 64342 Seeheim-Jugendheim, am 20. Juli

Thomat, Franz, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 10, 34233 Fuldatal, am 19. Juli

Wischnewski, Else, geb. Andrey, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ebertstraße 10, 31167 Bockenem, am 18. Juli

zum 80. Geburtstag

Berger, Marga, geb. Reck, aus Gerdauen, jetzt Heisstraße 43, 48145 Münster, am 20. Juli

Böger, Martha, aus Lyck, jetzt Steingrube 1, 31141 Mildesheim, am 20. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1993

17.–18. Juli, Angerburg: 1. Treffen in Mitteldeutschland. Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Güstrow/Mecklenburg.

1. August, **Memel-Stadt:** Ostseetreffen der Memellandgruppe Kiel. Gaststätte Friedrichshöh, Kiel-Heikendorf.

6.–8. August, **Rößel:** Ortstreffen Klakkendorf, Gasthof Stüer, Altenberge bei Münster.

7.–8. August, **Braunsberg:** Hauptkreistreffen, Stadthalle Hiltrup, Münster.

7.–8. August, **Heilsberg und Braunsberg:** Jahrestreffen. Münster-Hiltrup.

13.–15. August, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans v. Gottberg, Telefon (0 51 53) 59 50, Im Flecken 48, 31020 Salzhemmendorf. Geschäftsstelle: Telefon (05 11) 2 34 58 29, Göttinger Chaussee 151, 30459 Hannover

Hauptkreistreffen – Am 5/6. Juni fand in unserer Patenstadt Nienburg unser diesjähriges Hauptkreistreffen statt. Es wurde durch den Besuch des heutigen Bürgermeisters der Stadt Bartenstein, Herrn Dabrowski, und des Stadtparlamentsvorsitzenden, Herrn Wassilewski, zu einer für uns menschlich guten Veranstaltung. Beide Herren waren gemeinsam mit der Vorsitzenden unseres deutschen Freundeskreises in Bartenstein, Anna Felszak, und einigen weiteren Landsleuten aus Bartenstein angereist. Es zeigte sich dabei, daß die erheblichen Vorabeiten der Landsleute Herbert Schulz und der Leiterin des Volkstanzkreises Luthe, Waltraut Karge, erst den Besuch und den umfassenden Gedankenaustausch ermöglichte. Beiden Landsleuten wird dafür an dieser Stelle gedankt. Mit den polnischen Repräsentanten unserer Heimatstadt konnten wir unser heimatliches Treffen vom 18.–22. Juni in Bartenstein besprechen und damit den heimatlichen Kontakt herstellen, den wir uns als Heimatgemeinschaft schon immer unter Beachtung von Würde und Selbstachtung vorgestellt haben. So ist es bei unserem Treffen in Nienburg wie auch bei unserem Treffen in Bartenstein gelungen, den Kontakt zur Heimat ganz offiziell auszubauen und die Zusage der Stadtverwaltung zu erhalten, daß alle Bartensteiner zu jeder Zeit willkommen sind. Anläßlich des 35jährigen Patenschaftsjubiläums zwischen der Patenstadt Nienburg und den vier Städten des Kreises Bartenstein fanden sich zu unserem Treffen nicht nur die polnischen Repräsentanten von Bartenstein, sondern auch eine russische Delegation aus Friedland ein, die zu dem gleichzeitig in Nienburg stattfindenden Friedländer Stadttreffen angereist waren. Beide Gästegruppen hatte die Patenstadt zu einem Empfang in das Rathaus eingeladen. Bürgermeister Radtke begrüßte die Gäste mit einer längeren Ansprache und wies mit völkerverbindenden Worten auf die von der Stadt eingegangenen Patenschaften für die Einwohner der Städte Bartenstein, Domnau, Friedland und Schippenbeil hin. Bürgermeister Dabrowski aus Bartenstein bedankte sich mit herzlichen Worten und betonte, daß er sich freue, in Nienburg sein zu können. Er überreichte ein Ölbild, welches die Stadtkirche und das Heilsberger Tor zeigt. Kreisvertreter von Gottberg nahm ebenfalls die Gelegenheit wahr, die aus der Heimat angereisten Gäste zu begrüßen und der Patenstadt für den Empfang zu danken. Das Treffen der Friedländer und der Bartensteiner am 5./6. Juni in Nienburg und 14 Tage später in Bartenstein brachte über 350 Heimatfreunde wieder einmal zusammen. Über das Hauptkreistreffen, die Mitgliederversammlung und das Heimattreffen in Bartenstein werden wir noch in einer weiteren Folge an dieser Stelle berichten.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Heimattreffen in Horb am Neckar am 21./22. August – Für die am 21. August – Sonnabend – vorgesehene gemeinsame Ausfahrt in den Schwarzwald liegen bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur wenige Anmeldungen vor. Es wird an dieser Stelle erneut darum gebeten, Anmeldungen umgehend dem Kreisvertreter zu übersenden – ggf. auch fernmündliche Anmeldung –, damit die Planung abgeschlossen werden kann. Dies gilt auch für Landsleute der Kreisgemeinschaft Schloßberg. Die Abfahrt ist um 13 Uhr ab Bahnhofsvorplatz in Horb a. N. vorgesehen. Neben der Schwarzwaldrundfahrt im Raum Freudenstadt ist die Besichtigung des Wasserwerkes in Kl. Kinzig vorgesehen. Kaffeepause am größten Marktplatz Deutschlands in Freudenstadt. Es wird ferner um rechtzeitige Zimmerbestellung gebeten. Gasthof zum Schiff, Telefon 0 74 51/21 63 (in der Nähe des Versammlungsraumes), Hotel Lindenhof, Telefon 0 74 51/23 10, Forellengasthof Waldeck, Telefon 0 74 51/38 80 (rund 2 km vom Versammlungsraum, herrlich gelegen). Weitere Möglichkeiten u. a. über den Fremdenverkehrsverein Rexingen, Ortsteil von Horb, Telefon 0 74 51/83 37.

Elchniederung

Kreisvertreter i. V.: Hans-Dieter Sudau, Mindener Straße 205, 49084 Osnabrück, Telefon (05 41) 71 02-2 15 (Büro), Fax (05 41) 71 02-2 50, Telefon (05 41) 2 31 88 (Privat)

Kirchspiele Neukirch und Weidenau – Das nächste Treffen der beiden Kirchspiele (soweit im Kreis Elchniederung gelegen) findet vom 17. bis zum 19. September im Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Über die Verlegung des Termines für dieses Treffen ist bereits im März im Ostpreußenblatt berichtet worden.

Kirchspiele Rauterskirch und Seckenburg – Das Treffen der früheren Bewohner dieser Kirchspiele findet – wie im Heimatbrief angekündigt – vom 24. bis zum 26. September ebenfalls in Bad Nenndorf statt.

Zimmerbestellungen – Quartiersuche bitte nur über den Kur- und Verkehrsverein, Kurhausstraße 4, 31542 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49. Zimmerbestellungen bitte nicht an die Kreisgemeinschaft richten. Alle Teilnehmer werden gebeten, bis spätestens vier Wochen vor den Treffen ihre voraussichtliche Teilnahme bei der Geschäftsstelle, 49356 Diepholz, Fichtenweg 11, möglichst schriftlich anzukündigen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Wanderpokal Gerdauen – Der „Wanderpokal Gerdauen" – gestiftet von unserem Patenschaftsträger, dem Kreis Rendsburg-Eckernförde –, um den nunmehr schon seit 1958 von der Fußballjugend unseres Patenkreises auf dem grünen Rasen gerungen wird, wurde im Juni auf dem RD-Sportplatz vom Kreisvertreter an die diesjährige A-Jugend-Siegermannschaft – FT Eider Büdelsdorf – überreicht. Landrat Bellmann, der den Broacker-Pokal übergab, unterstrich nochmals die Einladung an die Siegermannschaften, an dem Wochenendaufenthalt im Schullandheim in Wyk auf Föhr teilzunehmen. Auf der Insel fanden sich dann die Gewinner des Broacker-, Köslin-Bublitz-, Rathenow- und Bützow-Pokals ein. Die siegreiche Mannschaft des Gerdauen-Pokals hatte anscheinend nicht mit ihrem Sieg gerechnet. Sie hatte sich bereits lange vorher terminlich anderweitig festgelegt. Am Freitagabend, nach der offiziellen Begrüßung durch den Kreisbeauftragten Adelbert Teipelke, nutzten wir die Gelegenheit, mit nur kurzen Worten die Patenstädte vorzustellen. Danach war Freizeitbeschäftigung fürs Wochenende angesagt, und alle Jugendlichen und Erwachsenen fühlten sich in dem hervorragend konzipierten Schullandheim in der Gemeinschaft „pudelwohl" und genossen gleichzeitig das würzige Inselklima.

Groß Schönau, das Kirchdorf an der Alle – Martin Schulz, einer von 387 Bürgern dieses alten deutschen Bauerndorfes an der Alle, im Südwestzipfel des Kreises Gerdauen gelegen, wandert in seinen heimatlichen Erinnerungen durch den Ort, so wie er den Gr. Schönauern noch vor Augen stehen mag. Ich empfehle dieses Büchlein allen Gr. Schönauern wärmstens, denn wenn es jetzt auch möglich ist, in den russisch besetzten Teil Ostpreußens zu reisen, so ist es den Gr. Schönauern nicht mehr vergönnt, durch ihren Heimatort zu gehen. Gr. Schönau existiert nicht mehr! Lediglich der Kirchturm der alten Ordenskirche steht noch dort. In der Nähe der Kirche machten wir, das heißt zehn Personen aus der Busreisegesellschaft, die in Königsberg/Gerdauen weilte, Rast. Auch das Gut Keulenburg, ein Ortsteil von Lindenau, gibt es nicht mehr. Ein neues Gebäude für die Grenzsoldaten steht dort, wo früher der große Pferdestall stand. Aber die Fahrt von Friedenberg nach Gr. Schönau barg doch etwas Heimatliches in sich, denn wenn man in Richtung Lindenau (im polnischen Gebiet) sah, so erblickte man auch jetzt große Weideflächen mit einer großen Viehherde, wie sie auch früher in Keulenburg auf den Weiden war. Liebe Gr. Schönauer, Martin Schulz, jetzt wohnhaft Am Meierhof 20, 33719 Bielefeld, hat noch einige Exemplare seiner gedanklichen Wanderung durch das alte Gr. Schönau vorrätig. Die gut 40 Seiten lesen Sie, ohne das Büchlein aus der Hand zu legen. Ich hoffe, wir haben bei unserem Hauptkreistreffen am 2./3. Oktober in Minden noch einige Exemplare zur Verfügung. (Herr Schulz gibt die Büchlein zum Selbstkostenpreis plus Porto ab.)

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 24247 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Gelungenes Gumbinnertreffen in Parchim – Erstmals am 12. Juni war ein regionales Kreistreffen in Parchim ausgesetzt worden. Trotz des Regenwetters hatten sich dazu 120 Gumbinner aus Stadt und Land in den Räumen der „Wockerquelle" zusammengefunden. Der örtliche Organisator Dr. Hahn/Parchim und die Helfer aus Hamburg, Frau Hirsch, sowie Kiel, Herr Bolgihn, hatten nach der Begrüßung viele Fragen zu beantworten. Frau Hirsch konnte anhand der Anwesenheitslisten die Teilnehmer wieder bekanntmachen und dabei die alten Wohnorte und Straßennamen in Erinnerung rufen. Dr. Hahn zeigte Lichtbilder von seiner Reise in die Heimat. Auch Kreisvertreter von Below, der erst später, von einer Reise eintreffend, die Anwesenden begrüßen konnte, berichtete von den Verhältnissen im heutigen Gumbinnen und von den Ereignissen im Zusammenhang mit dem dortigen Stadtgründungsfest am 22. Mai, zu dem in diesem Jahr etwa 100 Gumbinner in ihrer Heimat mit den russischen Neubürgern zusammengekommen waren. Der Verkaufsstand der Kreisgemeinschaft fand regen Zuspruch. Parchim hat sich als Treffort bewährt und wird die Gumbinner sicher nicht zum letzten Mal in seinen Mauern gesehen haben.

Weitere Treffen in Mitteldeutschland 1993 – Schwerin, Sonntag, 3. Oktober, Restaurant Seeterrasse am Lankower See, Wittenburger Straße 116. Anklam, Sonnabend, 16. Oktober, Trefflokal wird noch bekanntgegeben. Beginn jeweils 10 Uhr. Im Mittelpunkt stehen wie immer Gumbinner Informationen und Lichtbildervorträge.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Unser Heimatblatt – Seit 1955 gibt die Kreisgemeinschaft das interessante und beliebte Heimatblatt heraus. In diesem Jahr erschien im Mai die Folge 38. Wer in unserer Versandliste geführt wird, hat es durch den Landkreis Hannover, unseren Patenkreis, per Post erhalten. Ich bitte jeden Empfänger, eine Spende im Rahmen seiner Möglichkeiten an die Kreiskasse einzuzahlen. Ein entsprechender Einzahlungsbeleg lag jedem Heft bei. Wir brauchen dieses Geld. Nicht nur, um die Kosten für das Heimatblatt abzudecken, sondern auch um andere Ausgaben dadurch zu finanzieren (Kreistreffen z. B.). Bitte, gehen Sie also zur Sparkasse oder Bank und zahlen Sie auf folgendes Konto ein: Lindener Volksbank e.G., Konto Nr. 138 838 000, BLZ 251 901 01, für Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V. Nur so kann unser Heimatblatt weiter in dieser Qualität leben. Natürlich haben wir von verschiedenen älteren Folgen noch Vorräte, die Sie erwerben können. Gegen eine Vorauszahlung von mindestens 5 DM pro Heft können diese bestellt werden bei Lm Karl Schiementz, Am Schmalen Bruch 1, 28844 Weyhe-Leeste, Konto Nr. 12 499, BLZ 291 517 17, bei Kreissparkasse Leeste. Wir haben noch geringe Bestände zur Verfügung von den Folgen 2, 3, 8, 13, 14, 19, 20, 21, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36 und 37. Selbstverständlich auch noch die diesjährige Folge 38. Also schreiben Sie an Karl Schiementz. Sobald Ihre Überweisung der Vorauszahlung bei ihm eingetroffen ist, wird er das Heft oder die Hefte zum Versand bringen. Denken Sie auch daran, daß heute allein das Porto sehr hoch ist.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Gruppe Hufen-Stägemannstraße traf sich im Ostheim – Unser diesjähriges Treffen in Bad Pyrmont, im Ostheim, war ein schöns Erlebnis. Die Tage waren ausgefüllt mit Spaziergängen, Schloßbesichtigung, Café-Besuch und gemütlichem heimatlichem Beisammensein mit Videofilm über die Kurische Nehrung, Referaten über Agnes Miegel und Kant und mit vielen Volksliedern; und ein Gläschen Wein gehörte auch dazu. Im nächsten Jahr wollen wir uns dort wieder treffen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Das Treffen der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldszen – findet am 14. August im Haus des Handwerks, Columbusstraße 2, 27574 Bremerhaven, statt. Beginn 15 Uhr. Auskünfte erteilen: Minna Strahl, Auf der Bult 52, 27574 Bremerhaven, Telefon 04 71/3 52 86; Alfred Adebar, Zur Treppe 1, 27612 Loxstedt-Nesse, Telefon 0 47 44/52 58.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 35683 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Arbeitssitzung des Kreisausschusses am 19. Juli im Rathaus der Stadt Bochum – Das anstehende Jubiläumsheimattreffen am 16. und 17. Oktober in unserer Patenstadt Bochum und eine Vielzahl anderer Themen machte eine Sondersitzung des Kreisausschusses erforderlich. In der Sitzung wurden u. a. nachstehende Punkte behandelt: 1) Organisation des Heimattreffens; 2) Herausgabe einer Festschrift anläßlich des 40jährigen Patenschaftsjubiläums; 3) Kreistagswahl 1994, Kandidaten und Amtsträger; 4) Änderung der Satzung der Kreisgemeinschaft; 5) Umverteilung von Aufgaben und Verpflichtung neuer qualifizierter Mitarbeiter, um den Fortbestand der Kreisgemeinschaft auch in den nächsten Jahren zu gewährleisten. Es ist in diesem Zusammenhang daran gedacht, einen Wechsel in der Redaktion des Heimatbriefes vorzunehmen, um Landsmann Toffel von dieser Aufgabe zu entlasten. Breiten Raum in der Diskussion fand auch die Intensivierung der Zusammenarbeit mit der deutschen Minderheit in Neidenburg.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen – Unser Regionalkreistreffen Süd-West wird am 21./22. August gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode in Horb/Neckar, Kirchengemeindezentrum „Steinhaus" in der Hirschgasse stattfinden. Wie bisher bei diesem Treffen ist am Sonnabend, 13 Uhr, auf Einladung beider Kreisgemeinschaften eine Bus-Ausflugsfahrt zur Besichtigung eines Wasserwerkes im Raum Freudenstadt vorgesehen mit anschließendem Kaffeetrinken und Stadtbummel durch die schöne historische Stadt. Um eine Übersicht der Teilnehmer zu erhalten, ist eine sofortige Anmeldung für die Fahrt erforderlich bei dem Ebenrodener Kreisvertreter Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg, Telefon 0 41 83/22 74, der die Fahrt vorbereitet. Über das weitere Programm werden Sie rechtzeitig an dieser Stelle informiert.

Regionaltreffen in Sachsen – Unser erstes Regionaltreffen in Sachsen findet am 12. September in Hohndorf, Krs. Stollberg (Bez. Chemnitz), im Gasthaus „Weißes Lamm" statt. Alle Schloßberger und andere Landsleute sind herzlich willkommen. Wir wollen mit diesem Treffen heimatliche Verbindungen pflegen, neue Kontakte herstellen und die Landsleute in unsere Gemeinschaft mit einbeziehen, die noch keine Gelegenheit fanden, an solchen heimatlichen Treffen teilzunehmen. Während des Treffens werden Sie über Ziele und Aufgaben der Kreisgemeinschaft Schloßberg informiert. Ergänzend hierzu sind ein Lichtbildervortrag über „Schloßberg einst und jetzt" und ein Videofilm über eine „Reise in den Kreis Schloßberg 1992" vorgesehen. Tragen Sie durch Ihren Besuch dazu bei, daß unser Treffen ein guter Erfolg wird, und helfen Sie mit, unsere heimatlichen Kontakte zu fördern und zu vertiefen. Auf Wiedersehen in Stollberg!

Alberten für die Abiturienten des Gymnasiums Winsen/Luhe, Jahrgang 1993 – Die Verleihung von Alberten an die Abiturienten des Gymnasiums Winsen/Luhe durch die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg ist inzwischen schon langjährige Tradition. In diesem Jahr waren es zehn Schüler, die aus der Hand von Christel Kumpfert, geb. Ludszuweit, in einer kleinen Feierstunde im Beisein von Oberstudiendirektor Raabe als Schulleiter, Studienrat Kretschmer und den Angehörigen der Abiturienten die Alberten erhielten, zusammen mit einem Blumenstrauß und Agnes Miegels „Alt-Königsberger Geschichten". Frau Kumpfert erinnerte in ihrer Ansprache an die Albertina, deren dann 450 Jahre zurückliegende Gründung im nächsten Jahr von Deutschen und Russen gemeinsam gefeiert werden soll. Mit Erwähnung nicht nur von Immanuel Kant, sondern weiteren bekannten ehemaligen Professoren der Albertina schlug Frau Kumpfert dann die Brücke von Königsberg zum Unterricht am Winsener Gymnasium. Als bedeutungsvoll für eine gemeinsame europäische Zukunft stellte Christel Kumpfert dann das in jüngerer Zeit wiedererwachte Interesse der heutigen, russischen Königsberger für die deutsche Geschichte ihrer jetzigen Heimat heraus. Inzwischen gibt es viele ähnliche Verlautbarungen, die auch in deutschen Medien verbreitet wurden. Schließlich erwähnte Christel Kumpfert die neuerdings nicht nur in Königsberg eingerichteten russisch-deutschen Begegnungsstätten sowie die verbesserten Verkehrsverbindungen als weitere Erleichterungen für das Zusammenkommen nicht nur von alten und neuen Ostpreußen, sondern russischen und deutschen Menschen insgesamt. Christel Kumpfert schloß mit einem Agnes-Miegel-Zitat zum Thema „Heimat" aus der Ballade „Die Fähre".

Hauptkreistreffen 1993 – Im 39. Jahr der Patenschaft des Landkreises Harburg mit der Kreisstadt Winsen für den Kreis Schloßberg fand das Hauptkreistreffen in der Winsener Stadthalle am 12./13. Juni statt. Trotz des schlechten Wetters waren über 1000 Besucher erschienen. Die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg hatte bereits am Vortage unter der Regie der Vorsitzenden Ursula Gehm ihr Eigenprogramm. Im Mittelpunkt stand die schon traditionell gewordene abendliche Freitagsgesellschaft. Mit einer öffentlichen Kreistagssitzung in der Stadthalle wurde das Hauptkreistreffen durch Kreisvertreter Georg Schiller eröffnet. Anschließend standen drei Busse der Stadt Winsen für eine Rundfahrt durch Winsen und Umgebung für schon anwesende Gäste zur Verfügung. Kinder und Jugendliche zelteten hinter der Stadthalle. Der heimatliche Gemeinschaftsabend bot als Höhepunkt die Aufführung russischer Volkstänze durch eine Schulklasse aus Krasnoznamensk (Lasdehnen/Haselberg) unter der Leitung der Lehrerin Frau Afanasjew. Die in verschiedenen bunten Volkstrachten vorgeführten Tänze fanden allerdings großen Beifall. Im weiteren Verlauf des Abends spielte das Calvados-Trio-Winsen zum Tanz auf.

Feierstunde – Am Sonntag wurde zu Ehren und zum Gedenken unserer Kriegstoten am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof ein Kranz der Kreisgemeinschaft Schloßberg und anwesender russischer Ehrengäste niedergelegt. Stellvertretender Kreisvertreter Gerd Schattauer hielt eine auf Frieden und Völkerverständigung gerichtete Gedenkansprache. Der Saal der Stadthalle und

alle Räumlichkeiten waren voll besetzt, als die Feierstunde, eingeleitet durch den Posaunenchor St. Marien unter Leitung von Kantor Wilhelm Besental, um 11 Uhr begann. Der Kreisvertreter begrüßte die Ehrengäste der Patenschaftsträger, die Vertreter anderer Winsener Institutionen und Verbände sowie die so zahlreich erschienenen Schloßberger Landsleute, die örtliche Presse und das Ostpreußenblatt. Als russische Ehrengäste aus dem Rayon Krasnoznamensk, dem Bereich unseres Heimatkreises, wurden der Leiter der Rayon-Administration, Wladimir Chlimankow und die Schuldirektorin Tamara Grigorenko aus Pobedino (Schillfelde) willkommen geheißen. Die russischen Gäste haben alle Veranstaltungen des Hauptkreistreffens besucht.

Ehrung – Bei der Ehrung unserer Kriegstoten erinnerte Kreisvertreter Georg Schiller an das vorjährige deutsch-russische Veteranentreffen „Versöhnung über Gräbern" in Schloßberg, dem heutigen Dobrovolsk. Weiterhin wurde des im vergangenen Jahr verstorbenen Ehrenkommandeurs des Winsener Schützenkorps und Förderers der Patenschaft für die Schloßberger Schützen, Karl-Hermann Grimm, gedacht sowie des Kreisausschußmitgliedes Werner Nowotschyn und des Vorsitzenden der Winsener Gruppe der Ost- und Westpreußen, Walter Fischer. Der Posaunenchor intonierte: „Ich hatt' einen Kameraden ..."

Andacht und Grußworte – Pfarrer Frithjof Besch, gebürtiger Schillfelder aus Lychen/Uckermark, hatte für seine eindrucksvolle Andacht aufmerksame Zuhörer. In dem darauf folgenden Grußwort betonte Landrat Otto Gellersen die weitere Verbundenheit des Patenkreises zu den Schloßbergern. Stadtdirektor Jens-Volkert Volquardsen fand herzliche und anerkennende Worte für die Schloßberger, noch beeindruckt von seiner Teilnahme an der Ostpreußenfahrt der Kreisgemeinschaft im Mai, die auch nach Schloßberg und Haselberg führte. Der Stadtdirektor, der in seiner Amtszeit fast jedes Schloßberger Treffen besucht hat, verabschiedete sich gleichzeitig von den Schloßbergern, weil er Ende Juni aus seinem Amt scheidet. Der Verwaltungsleiter des Rayons Krasnoznamensk, Wladimir Chlimankow, dankte in seinem Grußwort für erwiesene Hilfen und hofft auf weitere gute und freundschaftliche deutsch-russische Beziehungen.

Vorträge und Spendenaufrufe – Der Kieler Journalist und Schriftsteller Uwe Greve erhielt mehrfachen Beifall, als er über das Thema „Deutschlands Zukunft und die Heimatvertriebenen" sprach. Ausgehend von der Annahme, daß sich alle 50 Jahre die Welt verändert, forderte der Redner die Vertriebenen u. a. dazu auf, sich ihres historischen Erbes bewußt zu sein, Grundwerte zu erhalten und auf die Zukunft zu übertragen. „Nur ein Volk, das seine Vergangenheit kennt, kann auch seine Zukunft gestalten", erklärte der Redner. Hiervon ausgehend zeigte er einleuchtende Perspektiven zur Gegenwart auf. Den Ostpreußen, die in ihrer Vergangenheit mehrfach Ausländer aufgenommen haben, braucht man nicht zu sagen, wie man mit diesem Personenkreis umgeht und welche Voraussetzungen für ein gutes Miteinander auch heute zu treffen sind. Kreisausschußmitglied Jörg-Christian Heidenreich dankte im Namen des Vorstandes der Kreisgemeinschaft allen Rednern und dem Patenkreis Harburg für die verständnisvolle Förderung der Jugendarbeit mit der Möglichkeit, deutsch-russische Kontakte der Jugendlichen zu pflegen. Gedankt wurde auch für die Spenden für unsere Aktion „Osthilfe" für unseren Heimatkreis und für den Heimatbrief; eine Spendenaufruf schloß sich an, weil das Spendenaufkommen in diesem Jahr bis jetzt wesentlich geringer war als im Vorjahr zur gleichen Zeit. Die Kreisgemeinschaft ist bestrebt, das Erscheinen des Schloßberger Heimatbriefes auch weiter zu sichern. Mit dem Dank für das zahlreiche Erscheinen zum Treffen verband Jörg-Christian Heidenreich die Bitte, für das Ostpreußenblatt zu werben. Abschließend wurde allen gedankt, die vorbereitend und mitwirkend zum Gelingen des Hauptkreistreffens beigetragen haben.

Dia-Vorführung – Am Nachmittag hat das Ehepaar Helmut und Christel Geisendorf im DRK-Versammlungsraum Dias vom deutsch-russischen Veteranentreffen in Schloßberg vorgeführt und kommentiert, ebenso auch am Sonnabendvormittag. Die Schloßberger Heimatstube hatte zahlreiche Besucher an beiden Tagen. Die heimatlichen Begegnungen während des Hauptkreistreffens klangen harmonisch aus. Das nächste Hauptkreistreffen wird mit Rücksicht auf das Bundestreffen der Ostpreußen erst am 3./4. September 1994 in Winsen/Luhe stattfinden.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 21379 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42853 Remscheid, Telefon (0 21 91) 4

Treffen der Peitschendorfer – Im April fand in Gelsenkirchen das 13. Ortstreffen der Peitschendorfer statt. Kirchspielvertreter Adalbert Teuber hatte alle Peitschendorfer, die in der Kartei der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg eingetragen sind, angeschrieben. Fast 200 frühere Bewohner aus Peitschendorf und Landsleute aus den umliegenden Dörfern waren der Einladung gefolgt. In seiner Ansprache konnte Adalbert Teuber sehr viele Landsleute aus Mitteldeutschland willkommen heißen und namentlich begrüßen. Sie hatten nach der Wiedervereinigung erstmals Gelegenheit, an so einem Dorftreffen teilzunehmen. Die Meinung, daß mit dem Älterwerden der Menschen aus den Vertreibungsgebieten die Treffen einschlafen würden, ist weit verbreitet. Die Peitschendorfer bewiesen das Gegenteil. Man konnte feststellen, daß sehr viele junge Menschen dabei waren. Und alle waren der Ansicht, daß es auch in Zukunft solche Ortstreffen geben müsse. Adalbert Teuber wies auch darauf hin, daß er gemeinsam mit Gerhard Terner, dem Beauftragten für die „Bärentatze", im Mai nach Sensburg fahren würde, um dort an der Jahreshauptversammlung der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" teilzunehmen. Inzwischen ist dieser Besuch erfolgt. Landsmann Kurt Hennig zeigte Dias aus Ostpreußen. Für den musikalischen Rahmen des Treffens sorgten der Seniorenchor „Haus Darl" und das „Erler Jugendquartett" unter Leitung von Walter Jakisch mit einem Heimatlieder-Konzert.

Besuch bei der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" – Im Mai fuhren Gerhard Terner und Adalbert Teuber, die innerhalb der Sensburger Kreisgemeinschaft Beauftragten für die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze", nach Sensburg, um vor Ort in Erfahrung zu bringen, was sich seit der Gründung des deutschen Vereins dort getan hat. Beide berichten darüber: „Vollgepackt war unser Auto mit Geschenken. Nach wie vor besteht bei vielen Landsleuten, die heute noch im Kreis Sensburg leben, große Not. Rentner erhalten als Einzelpension umgerechnet 120,– DM bis 150,– DM, Ehepaare rund 200,– DM. Ein Lehrer verdient 300,–DM, und der Stundenlohn eines Arbeiters beträgt rund 0,50 DM. Die Preise aber sind vielfach – soweit es sich nicht um Grundnahrungsmittel handelt – fast so hoch wie in Deutschland. So ist es schon eine gute und notwendige Sache, daß die Kreisgemeinschaft ein Spendenkonto eingerichtet hat und aus dem Spendenaufkommen humanitäre Hilfe für bedürftige Landsleute im Kreis Sensburg geleistet werden kann. Inzwischen sind für die Stadt Sensburg und die Kirchspiele Sozialbetreuer gewählt worden, die für die Verteilung von Geld- und Sachspenden zuständig sind. Damit ist sichergestellt, daß die Spenden wirklich zu Menschen kommen, die der Hilfe bedürfen. Während unseres Aufenthalts in Sensburg wurden wir sehr herzlich von Bürgermeister Garosinski empfangen. Er versteht Deutsch, nur mit dem Sprechen hapert es noch. Wir baten ihn um zusätzliche Räume für die Geschäftsstelle der ‚Bärentatze'. Bürgermeister Garosinski erklärte uns, daß noch in diesem Jahr die Renovierung des alten Rathauses beginnen und Ende 1994 abgeschlossen sein werde. Der deutsche Verein solle dann dort einziehen oder – wenn das nicht möglich wäre – zusätzliche Räume im Gebäude der jetzigen Geschäftsstelle erhalten. – Zur Zeit werden in der Geschäftsstelle drei Deutschkurse von Lehrer Cerwinski abgehalten."

Jahreshauptversammlung – Am Sonnabend, 9. Mai, fand um 10 Uhr die Jahreshauptversammlung der „Sensburger Deutschen Gesellschaft ‚Bärentatze'" statt. Anwesend waren 200 Landsleute, der polnische Bürgermeister Garosinski und der Vorsitzende des Stadtrates, Malyszko, sowie der Vorsitzende des Dachverbandes der Deutschen Vereine Südostpreußens, Werner. Der Bürgermeister bedankte sich für die Einladung. Er war beeindruckt von der großen Teilnehmerzahl und wünschte dem Verein alles Gute. Grußworte der Kreisgemeinschaft Sensburg überbrachte Adalbert Teuber. Am selben Tag fand am Abend die erste deutsche Kulturveranstaltung in Sensburg statt. Das Auswärtige Amt hatte die Tournee einer Künstlergruppe arrangiert. So konnten in allen Städten, in denen deutsche Vereine bestehen, Veranstaltungen durchgeführt werden. Unter den Künstlern befanden sich auch Christa Haas und Fiete Münzer, bekannt durch Funk und Fernsehen. Für uns war es ergreifend zu sehen, wie beeindruckt unsere Landsleute waren. Seit 1945 war dies für sie die erste Veranstaltung in deutscher Sprache. Von der Außenpolitik unserer Bundesregierung sind unsere Landsleute sehr enttäuscht. Mit dem Inkrafttreten des „Deutsch-Polnischen Vertrages" fühlen sie sich endgültig von Deuschland abgeschrieben. Sie hofften stets, daß in ihren Ausweisen einmal stehen würde: „Nationalität Deutsch". Immer noch glauben die Menschen daran, daß nichts endgültig geregelt ist, was nicht gerecht geregelt wird. So verabschieden wir uns von unsereren Landsleuten mit dem Versprechen, sie nicht im Stich zu lassen.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 88 80, Postf. 15 60, 24505 Neumünster

Kirchspieltreffen Argenbrück/Königskirch am 18./19. September in Burgdorf bei Hannover – Wie in den letzten Ausgaben „Land an der Memel" und im „Ostpreußenblatt" vom 26. September 1992 angekündigt, findet das nächste gemeinsame Kirchspieltreffen in Burgdorf statt. Für die Veranstaltung steht uns der Saal im „Restaurant am Stadion" zur Verfügung. Am 18. Septemer 1993 wollen wir ab 14.30 Uhr alte Erinnerungen und neue Erfahrungen austauschen. Auf Wunsch werden Dias und Videofilme von zu Hause gezeigt. Am 19. September ist der Saal ab 8.30 Uhr geöffnet. Um 10.30 Uhr findet die Festveranstaltung statt. Um 12 Uhr wollen wir gemeinsam Mittag essen. Es werden drei Gerichte zu sehr zivilen Preisen angeboten. Die Essenmarken sollten schon vor der Festveranstaltung gekauft werden, um der Küche bei der Vorbereitung zu helfen und eine mögliichst zügige Bedienung zu erreichen.

Anmeldungen – Um das Treffen weiter vorbereiten zu können, bitten wir um möglichst baldige Nachricht, wer an dem Teffen am 19. September teilnehmen wird und wer schon am 18. September anreisen will. Die Anmeldungen sind bis spätestens Mitte August an den Kirchspielvertreter von Königskirch, Walter Grubert, Husarenstraße 34, 30163 Hannover, zu richten. Die Stadt Burgdorf hat leider kein Fremdenverkehrsamt, hat aber ein Verzeichnis der Privatvermieter und ein Hotelverzeichnis zur Verfügung gestellt. Diese Verzeichnisse können bei Walter Grubert angefordert werden. Um Quartier müssen sich die Teilnehmer dann aber selbst bemühen.

Anreise – Burgdorf (Han) ist mit dem Pkw über die Autobahn Berlin – Dortmund (A 2) – Abfahrt Lehrte – zu erreichen. Von der Abfahrt bis zur Stadt sind es auf der B 443 ca. 10 km. Teilnehmer, die mit der Bundesbahn anreisen, fahren bis Hannover Hbf oder Celle und benutzen dann die Nahverkehrszüge bis Burgdorf (Han). Das „Restaurant am Stadion" befindet sich in der „Sorgenser Straße 31", das ist die Ausfallstraße in Richtung Hönigsen – Wienhausen (bitte auf Wegweiser achten). Vom Bahnhof beträgt die Entfernung rund 1,5 km. Auf ein Wiedersehen und eine rege Beteiligung freuen sich und grüßen alle Landsleute unserer Kirchspiele in heimatlicher Verbundenheit ihre Kirchspielvertreter: Emil Drockner, Walterhöferstraße 35, 14165 Berlin 37; Walter Grubert, Husarenstraße 34, 31163 Hannover.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Duns, Georg, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kremserweg 10, 23816 Bebensee, am 18. Juli

Felgendreher, Ewald, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Swederbrooksweg 22, 24616 Brokstedt, am 22. Juli

Gabriel, Lisbeth, geb. Rapp, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Auf' dem Baumstück 33, 51766 Engelkirchen, am 22. Juli

Grajetzki, Hellmut, aus Hilpertswerder, Kreis Angerapp, jetzt Wohrtdrift 29, 31812 Bad Pyrmont, am 18. Juli

Gundlach, Gerda, geb. Schweinberger, aus Gumbinnen, Parkstraße 1, jetzt Klunkau 21, 38262 Salzgitter, am 23. Juli

Hanske, Helene, geb. Masseida, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt F.-vom-Stein-Straße 39, 58809 Neuenrade, am 22. Juli

Jedamski, Walter, aus Neidenburg, jetzt Rentweg 3, 63571 Gelnhausen, am 19. Juli

Kerstein, Hilde, geb. Radtke, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Bergstraße 22, 74889 Sinsheim, am 22. Juli

Klamma, Gertrud, geb. Kowalzik, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Alte Chaussee 120, 21683 Stadte, am 18. Juli

Kurella, Minna, geb. Symannek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bieberstein 78, 51674 Wiehl, am 17. Juli

Lösing, Lisa, verw. Grätke, geb. Schneider, aus Balga, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Giebelstraße 55, 70499 Stuttgart, am 23. Juli

Manko, Erich, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg 6, 63785 Obernburg, am 24. Juli

Mees, Irma, aus Lotz, jetzt Bloedaustraße 6, 05400 Sondershausen, am 22. Juli

Moselewski, Charlotte, aus Pisutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dudenstraße 32, 10965 Berlin, am 20. Juli

Müller, Elfriede, geb. Rogowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Henriettenstraße 7, 31683 Obernkirchen, am 22. Juli

Neumann, Otto, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 1, 59955 Winterberg, am 21. Juli

Neumann-Krause, Ruth E., geb. Lößmann, aus Königsberg, jetzt G.-Freytag-Straße 7, 88131 Lindau, am 18. Juli

Ollech, Frieda, geb. Chilla, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 12, 58095 Hagen, am 20. Juli

Schulz, Marta, geb. Gronowski, aus Theuernit, Kreis Osterode, jetzt Speyerer Straße 59, 67105 Schifferstadt, am 17. Juli

Tuttas, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornhofenweg 8, 65195 Wiesbaden, am 20. Juli

Wiese, Gerhard, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Gumbinnen und Königsberg-Ponarth, jetzt Hausotterstraße 80, 13409 Berlin, am 23. Juli

Will, Frieda, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Falkenberger Straße 40 b, 31228 Peine, am 23. Juli

Worm, Ruth, geb. Lehmann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Liegnitzer Straße 12, 34123 Kassel am 17. Juli

zum 75. Geburtstag

Bittihn, Hildegard, geb. Drescher, aus Ebenrode, jetzt Bohlenstraße 13a, 33330 Gütersloh, am 19. Juli

Burandt, Edith, aus Lötzen, jetzt Eichenkamp 4, 23843 Bad Oldesloe, 19. Juli

Bogumil, Johanna, aus Sensburg, jetzt Friedrichstraße 6, 23701 Eutin, am 20. Juli

Demant, Hedwig, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 6, 38167 Wendeburg, am 19. Juli

Glandien, Margot, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dr. O.-Schumann-Weg 25, 21031 Hamburg, am 18. Juli

Guttzeit, Elsbeth, geb. Zebrowski, aus Königsberg, metzt Gorch-Fock-Ring 3, 24235 Laboe, am 20. Juli

Hein, Christel, jetzt Bernaueurstraße 106, Berlin N 65, am 20. Juli

Horst, Willi, aus Königsberg, Sternwartstraße 27, jetzt Am Schwimmbad 25, Bad Kreuznach, am 11. Juli

Klein, Paul, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Saulgauer Straße 8, 88374 Hosskirch-Hüttenreute, am 9. Juli

Odenstein, Günter, aus Neidenburg, jetzt Schlegelstraße 24, 38300 Wolfenbüttel, am 24. Juli

Paul, Eva, geb. Riech, aus Lyck, jetzt Vennhauser Allee 224, 40627 Düsseldorf, am 24. Juli

Seemund, Johanna, geb. Domnik, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierstraße 34, 83395 Freilassing, am 22. Juli

Servais, Herta, aus Heiligenbeil, jetzt E.-Reuter-Siedlung 14, 13355 Berlin, am 6. Juli

Stabenau, Erna, geb. Petrikat, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 51, jetzt Königsstraße 71 c, 25709 Marne, am 21. Juli

Steiner, Hildegard, geb. Radtke, aus Scherden, Erlenbruch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Nottstraße 8, 31683 Obernkirchen , am 22. Juli

Waschkowitz, Emma, geb. Chmielewski, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelschlag 44, 23560 Lübeck, am 22. Juli

Zöllner, Luise, geb. Klein, aus Schmidtdorf, Gut Mathießen, Kreis Sensburg, jetzt Auf dem Sande 45, 32791 Lage, am 18. Juli

zur goldenen Hochzeit

Ambrosius, Hans und Frau Erna, geb. Tobies, aus Königsberg und Preußisch Eylau, jetzt Liebigstraße 18, 89257 Illertissen, am 17. Juli

Berdau, Horst, aus Gerdauen und Frau Ruth, geb. Wiedermann, aus Königsberg, jetzt Allensteiner Weg 84, 24161 Altenholz, am 17. Juli

Fischer, Kurt und Frau Hannelore, geb. Ryba, aus Königsberg, Kunzener Weg 4, jetzt Mendelssohnstraße 12, 30173 Hannover, am 24. Juli

Harbrucker, Siegfried und Frau Ingeborg, geb. Herrmann, aus Tilsit, jetzt Heimfelder Straße 29 a, 21075 Hamburg, am 22. Juli

Weder, Franz und Frau Charlotte, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, am 17. Juli

Weiß, Hans und Frau Elfriede, geb. Opalka, aus Schützendorf, jetzt Postfach 69, 19273 Zeetze, am 20. Juli

Wirsching, Erwin und Frau Hildegard, geb. Skibba, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 74, jetzt Sonderburger Straße 33, 51377 Leverkusen, am 17. Juli

Deutsches Schicksal:

„Die Vergangenheit überwinden"

Ein im Mitteldeutschland lebender Ostpreuße sucht seinen Vater

Bruno Petrulat, der seit 41 Jahren in Mitteldeutschland lebt, wo er auch geboren wurde, sucht seinen Vater Topiloz Donius, deutsch Theodor Danius. Bruno Petrulat berichtet: „Meine Mutter Anneliese Dalweit, geborene Petrulat, Jahrgang 1914, stammt aus Tilsit. Im Herbst 1947 konnte sie, nach ihren eigenen Angaben, aus russischer Gefangenschaft aus einem Arbeitslager fliehen. Ebenfalls waren ihre beiden Söhne Günther Dalweit, geboren 11. Mai 1940, und Heinz Dalweit, geboren 21. November 1941, dabei und arbeiteten in Obeline/Litauen. Sie hüteten wohl Kühe und Schafe. Sicher gibt es noch Zeitzeugen an meine Halbgeschwister, da sie ja fast vier Jahre in diesem Dorf oder Ort verlebten.

Wie ich von meiner Mutter hörte, war sie mit einer Frau Danielowski aus Königsberg befreundet, die bei der Familie Brisauski gearbeitet und gewohnt hat.

Mein Vater Theodor Danius hatte auch mehrere Geschwister, so einen Bruder Teopilus mit Armamputation und einige Schwestern, Bernade, Brone, Augene, Anton(ie?). Vielleicht gibt es noch Angehörige oder Bekannte, die Interesse haben, sobald wie möglich Kontakt mit mir aufzunehmen.

Meine Mutter ging 1948 nach Litauen, wo sie zusammen mit Topiloz Donius in Obeline, Kreis Tauroggen, lebte und in der Landwirtschaft arbeitete. Dort wurde auch meine Schwester Beruta am 28. Dezember 1949 geboren.

Im Mai 1951 verließ meine Mutter ihren Lebensgefährten und zog in das Dorf Kleinow in der DDR, wo ich am 2. Juli 1951 in Perleberg geboren wurde. Eine Verbindung zu meinem Vater hat meinerseits nicht bestanden. Wie ich von meiner Mutter weiß, hat mein Vater meiner Mutter ein- oder zweimal einen Brief zustellen können, erhielt aber keine Antwort, so daß keine Beziehung hergestellt werden konnte. Meine Mutter lebt noch, aber sie kann aus der Erinnerung nicht aktiv helfen.

Bitte, unterstützen Sie meinen Wunsch, die Vergangenheit zu überwinden."

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise – Die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer fährt am 1. August mit dem Bus (Wulf & Sohn) zum Ostseetreffen nach Kiel-Heikendorf. Abfahrt ZOB, Bahnsteig O, Hamburg, 8 Uhr, Rückfahrt von Heikendorf gegen 17.00 Uhr. Fahrpreis rund 25 DM. Anmeldung bei E. Brunschede, Telefon 0 40/56 74 21 und E. Lepa, Telefon 0 40/5 70 53 37.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Balingen – Die Ortsgruppe feierte in den Konferenzräumen der Stadthalle ihr 40jähriges Bestehen. Die Vorsitzende, Anneliese Schlupp, konnte viele Gäste begrüßen und gleichzeitig viele Gratulationen entgegennehmen. Der Vertreter der Stadt, Artur Strobel, in seiner Ansprache: „Trotz tiefer Verzweiflung in der Heimat ist es Ihnen gelungen, hier ein Zuhause zu schaffen. Was hier geleistet wurde, verdient meine größte Anerkennung." Regierungsdirektor Wigert vom Landratsamt Balingen in seiner Ansprache: „Sie haben einander Halt gegeben. Das bedeutet hier nicht nur, Werte zu erhalten, sondern auch Rückhalt zu geben und Identität zu bewahren. Es ist Ihnen gelungen, sich hier zu integrieren." Die Vorsitzende betonte, daß es in den 40 Jahren immer das Bestreben der Landsmannschaft gewesen sei, das kulturelle Erbe zu pflegen und an die Kinder und Enkelkinder weiterzugeben. In den fünfziger Jahren seien rund ein Drittel der Balinger Bevölkerung Vertriebene gewesen, erläuterte Artur Strobel, der stellvertretend für den Oberbürgermeister die Glückwünsche der Stadt überbrachte. Zum Jubiläum kamen auch Vertreter der Gruppe aus Tailfingen. Der Landesvorsitzende der Ostpreußen, Günter Zdunnek aus Marbach, gab einen Einblick in die Geschichte der Balinger Gruppe und wünschte ihr Blühen, Wachsen und Gedeihen. Zahlreiche Ehrungen standen im Mittelpunkt des Programms, bevor es zum geselligen Teil überging. Ein Dia-Vortrag von Pfarrer Eckle aus der Nachbargemeinde Zillhausen, Volkstänze der Tanzgruppe aus Metzingen, Musik, Lieder und Gedichte in Mundart sorgten für einen abwechslungsreichen Nachmittag. Einen Blumenstrauß überreichte der Landesvorsitzende Anneliese Schlupp für ihre 15jährige Tätigkeit als Leiterin der Frauengruppe. Eine Urkunde und eine Ehrennadel überreichten der Landesvorsitzende und die Ortsgruppenvorsitzende allen langjährigen Mitgliedern.

Giengen/Brenz – Sonntag, 18. Juli, Tagesausflug an die Fränkische Seenplatte bei Gunzenhausen. Anmeldungen bis zum 15. Juli unter Telefon 0 72 22/89 30.

Weinheim – Auf der Jahreshauptversammlung war beschlossen worden, neben kulturellen, gesellschaftlichen und Vortrags-Veranstaltungen auch Ausflüge und Fahrten in die nähere Umgebung zu veranstalten. Dafür hatte sich das „Mitnahmeverfahren" bereits bestens bewährt. So wurden vom Vorstand bei der Aufstellung des Programms für 1993 solche Fahrten vermehrt berücksichtigt und die in früheren Jahren eingelegte „Sommerpause" der Veranstaltungen diesmal ausgelassen. Damit sollte allen Mitgliedern, die keine größere Urlaubsreise vorgesehen haben, von seiten der Landsmannschaft etwas geboten werden. In diesem Sinne findet daher nach der Frühlingsfahrt, zusammen mit der Ostpreußengruppe aus Erbach, eine Tagesfahrt durchs Neckartal bis zur Burg Guttenberg am Mittwoch, 21. Juli, statt. Treffpunkt 10 Uhr wie üblich am Bus-Bahnhof, Werderstraße (Hauptbahnhof). Die Fahrt geht über Heidelberg, wobei je nach Wunsch, Zeit und Möglichkeit die mittelalterlichen Anlagen in Hirschhorn, Zwingenberg und die Burg Hornberg des Götz von Berlichingen besichtigt werden sollen. Aber auch die Horneck in Gundelsheim kommt in Betracht. Als Höhepunkt und Attraktion wird die Stauffer-Burg Guttenberg besichtigt. Hier wird auch das Mittagessen eingenommen und ein gemütliches Beisammensein mit Kaffee und Kuchen stattfinden. Rückfahrt gegen 19 Uhr. Für die Verteilung der Plätze in den Autos wird um möglichst baldige Anmeldung beim Reiseleiter und stellvertretenden Vorsitzenden Josef Matern, Telefon 0 62 04/7 30 24, gebeten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimstraße 24, 80997 München

Erlangen – Mittwoch, 21. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof.

München Ost/West – Mittwoch, 14. Juli, 15 Uhr, Damenkränzchen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. – Sonnabend, 17. Juli, 16 Uhr, Sommerfest mit Musik und Tanz, ebenfalls im Haus des Deutschen Ostens. – Zu Beginn der Monatsversammlung im Juni verlieh der Stellvertreter des Landesvorsitzenden, Georg Schwarz, an drei langjährige Mitglieder der Gruppe Ehren-Abzeichen mit Urkunde und betonte deren besonderen Einsatz für verschiedene Aufgaben. Anschließend sorgten Klaus Saborowsky und sein Team mit humoristischen Vorträgen und einem kleinen Theaterstück für gute Stimmung unter dem Motto: „Es darf gelacht werden."

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Sonntag, 18. Juli, Heimatnachmittag in Büdingen. Abfahrt: 14 Uhr, am Landratsamt Gelnhausen. Bitte mit Heimat- und Mundartgedichten zur guten Stimmung beitragen. Anmeldungen bei Fritz Kalweit, Burgstraße 29, Gelnhausen, Telefon 0 60 51/29 89.

Wiesbaden – „Der Schwerpunkt der landsmannschaftlichen Tätigkeit hat sich nach draußen, in unsere Heimat, verlagert", sagte Staatsminister a. D. Dr. Christean Wagner anläßlich einer Veranstaltung des Kreisverbandes, die unter dem Thema stand: „Ostdeutschland nach den Verträgen – politische und landsmannschaftliche Handlungsmöglichkeiten". Eine der wichtigsten Aufgaben sei die Betreuung der in Ost- und Westpreußen gebliebenen Landsleute. Die Menschen wollten Anschluß an die deutsche Kultur, weil sie deutscher Herkunft seien. Dr. Wagner forderte deshalb, mehr Lehrer in die Ostgebiete zu schikken, damit dort wieder die deutsche Sprache gesprochen wird. Die Landsmannschaften hätten wichtige gesellschaftspolitische Aufgaben zu erfüllen und müßten sich besonders für die geschichtliche Wahrheit einsetzen. Geschichtliche Wahrheit sei auch, so Dr. Wagner, daß es eine mehr als 700 Jahre andauernde deutsche Geschichte gegeben habe. „Ich lege Wert darauf, daß ich Ostdeutscher bin", sagte der in Königsberg geborene Referent unter dem Beifall der Anwesenden. Die anschließende lebhafte Aussprache gab reichlich Gelegenheit, unterschiedliche Standpunkte auszutauschen. Im Mittelpunkt stand immer wieder die Frage, ob auch ohne Grenzvertrag die Einheit möglich gewesen wäre. Der Vorsitzende, Dieter Schetat, konnte neben Gästen und Freunden anderer Landsmannschaften, Stadtrat Armin Klein, CDU, und den Stadtverordneten Wolfgang Stasche von der SPD begrüßen. Die Landesvorsitzende in Hessen, Anneliese Franz, übermittelte schriftliche Grüße.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19055 Schwerin

Ludwigslust – Vom BdV-Kreisverband wurde für die Mitglieder aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig im Klub der Volkssolidarität ein Heimatnachmittag organisiert. Erwin Goerke aus Bad Homburg bereicherte diesen Nachmittag mit einem Lichtbildervortrag und heimatlichen Liedern aus der früheren Heimat. Rund 80 Mitglieder des BdV-Kreisverbandes nahmen an diesem schönen Heimattreffen teil.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düsseldorf – Sonnabend, 24. Juli, 8 Uhr, Tagesausflug mit dem Adorf-Bus zu den Wasserschlössern Raesfeld und Lembeck und zu dem Dorf Münsterland, Deutschlands größtem Freizeitdorf im Fachwerkstil.

Monheim – Die Monheimer Ost- und Westpreußen feierten, und viele, viele kamen, zum 5jährigen Bestehen des Vereins mit gleichzeitigem Sommerfest hatten sie eingeladen, und es wurde wieder ein toller Erfolg auf der ganzen Linie. Man plachanderte bei Kaffee und Kuchen, sang aus voller Brust die altvertrauten Lieder, schwang sein Tanzbein zu tollen Rhythmen, und Sketche und Späße blieben auch nicht aus. Eine ganz große Bereicherung des Festes war der Monheimer-Frauenchor, der viele in Heimaterinnerungen schwelgen ließ. Wie immer gab es auch etwas Gutes zum Essen und Trinken. Schließlich trennte man sich mit dem Gefühl, ein paar schöne Stunden verlebt zu haben. Für einige war dieses Fest ein Anlaß, auch Mitglied im Verein der Ost- und Westpreußen zu werden.

Siegburg – Wieder einmal ist eine Gruppe der Siegburger Ostpreußen nach Straßburg gereist. Ende Juni war es soweit: Unter der Leitung von Leo Severin fuhren 25 Personen mit dem Bus in Richtung Straßburg. Sie folgten der Einladung des Abgeordneten im Europa-Parlament Dr. Schodruch, der sie in Straßburg herzlich begrüßte. Dr. Schodruch informierte die Besucher über die Aufgaben und Verantwortung des Europa-Parlaments und lud sie anschließend ein, an einer Parlamentssitzung teilzunehmen. Am Abend ging es nach Bodersweier, wo sie in einem Gasthaus den Tag gemütlich ausklingen ließen. Zum Programm des nächsten Tages gehörte u. a. eine Schiffsrundfahrt wieder nach Siegburg.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Magdeburg – Die Ortsgruppe plante einen Hilfstransport in die Heimat. Beim Landsmann H. Klein, in Magdeburg, lagerten zahlreiche medizinische Hilfsmittel, die für die Rußlanddeutschen in Ostpreußen bestimmt waren. Darunter befanden sich von den Einwegkanülen bis hin zum Herzkatheter die verschiedensten medizinischen Hilfsmittel. Diese Spende stellt einen sehr großen materiellen Wert dar und wurde vom Team der Chirurgischen Abteilung des Ost-Stadt-Krankenhauses Hannover, unter Leitung von Dr. med. Eicke Söchtig, getätigt. Ihnen allen im Namen auch der zukünftigen Patienten unseren herzlichen Dank. Ein Landsmann aus OS spendete aus einem sich in Auflösung befindlichen Betrieb Arbeitskleidung und Arbeitsschutzbekleidung für die Landsleute in Ostpreußen. An Damen- und Herrengarderobe kamen sehr viele Stücke zusammen. Weiterhin einige Pakete mit Lebensmitteln und Kinderschuhen. Auch Kinderspielzeug befand sich unter den Spenden. Leider war es den Organisatoren des Hilfstransportes nicht möglich, diese Fahrt nun zum geplanten Termin durchzuführen. Weitere Spenden kamen ins Norbertinum in Magedburg, für die Rußlanddeutschen im Raum Königsberg. Der Vorstand setzte sich mit dem Rektor des Norbertinum, Herrn Marchio, in Verbindung. Gerne entsprach er der Bitte, die eingegangenen Spenden mit nach Ostpreußen zu nehmen. Am 2. 7. 1993 begann die Fahrt in Richtung Königsberg.

Magdeburg – Mitgliederversammlung und Videonachmittag – zwei Veranstaltungen im Monat Juni, die für sich sprachen. Guter Besuch, Gemütlichkeit, selbstgebackener Kuchen und der zentrale Chor sorgten für eine prima Stimmung. Maßgeblichen Anteil am Gelingen hatten – stellvertretend für alle genannt – Ruth Ulbricht, Irmgard Berg, Hilda Fechner und Käthe Kieselbach. Die Bemühungen, heimtliche Sitten, Gebräuche und die Kultur weiterhin in der Gemeinschaft zu pflegen, finden immer größeres Interesse: 17 neue Heimatfreunde wurden als Mitglieder des Heimatbundes aufgenommen! Neu beim Heimatbund: Geburtstagskinder werden im jeweiligen Monat mit einem Ständchen geehrt. Unsere nächsten Heimattreffen: 15. Juli 1993, 14.00 Uhr – Spaziergang im Herrenkrug. Treffpunkt Straßenbahnstelle Linie 6. – 27. Juli 1993, 15.00 Uhr – Mitgliederversammlung in der Begegnungssätte der VS, Halberstädter Straße 113.

Erinnerungsfoto 958



Konfirmation in Groß Schöndamerau – Dies Ereignis liegt nun über sechzig Jahre zurück. Es zeigt die Konfirmanden zu Ostern 1931 mit Pfarrer Kurt Skowronnek in Groß Schöndamerau im Kreis Ortelsburg. Unser Leser Heinrich Tyska, der aus Leinau, Kreis Ortelsburg, stammt, hofft, daß einige der hier abgebildeten Mitkonfirmanden sich selbst oder gar alle identifizieren können und ihm das mitteilen. Er ist sich nicht ganz sicher, vermutet sich aber „in der hintersten Reihe, als erster von links, zwischen den beiden vorderen Mädchen, ganz rechts". Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 958" an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

24. und 25. Juli 1993:

Sommerfest in Hohenstein bei Osterode



Hamburg/Hohenstein – Das Freilichtmuseum für ländliche Architektur bei Hohenstein, Kreis Osterode, ist am Wochenende 24. und 25. Juli Schauplatz des diesjährigen Sommerfestes der Deutschen Vereine in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen.

Das Festprogramm bietet zahlreiche Höhepunkte. Unter anderem werden der Schauspieler Herbert Tennigkeit und Professor Eike Funck sowie Musiker der Philharmonie Hagen auftreten. Dabei sind auch der deutsche Chor aus Bischofsburg, geleitet von Paul Gollan, die Bartensteiner Kindertanzgruppe und eine Volkstanzgruppe aus Allenstein. Höhepunkte sind der ökumenische Gottesdienst und die Festansprache, gehalten vom stellvertretenden Sprecher der LO, Dr. Wolfgang Thüne.

In der historischen Kulisse des Freilichtmuseums, das ursprünglich aus dem Freilichtmuseum der Provinz Ostpreußen hervorgegangen ist und damit eine lange und bewegte Tradition hat, wird neben deutscher Kultur, die dem Kennenlernen und dem Zusammenhalt der Ostpreußen aus den Deutschen Vereinen und der Bundesrepublik Deutschland dienen soll, einiges mehr geboten. Zu sehen ist hier ein Querschnitt durch ostpreußische Bauern- und Gutshofarchitektur und Mitglieder des Deutschen Vereins Landsberg zeigen ostpreußisches Weben und andere Beispiele heimatlicher Volkskunst. Für die Festteilnehmer werden Führungen angeboten.

Es gibt zahlreiche Übernachtungsmöglichkeiten. Zum Beispiel im Park-Hotel in Osterode am Drewenzsee, Telefon 22–27, im Hotel Zajazd Mazurski in Hohenstein, Telefon 192–885 oder im Hotelkomplex Kormoran in Mirki bei Hohenstein, Telefon 192–300 und Fax 192–303. bj

Es wurde bereits viel getan

Betr.: Folge 25/93, Seite 5, „Die Probleme kommen erst noch" von Hans Hechel

Die Behauptung „das verhältnismäßig geringe Engagement Deutschlands in der Region" kann nicht im Raum stehen bleiben! Denn von deutscher Seite ist für Lettland bereits sehr viel getan worden: So erhielt Lettland allein von der Bundesregierung ca. 120 NVA-Fahrzeuge, ferner Schiffe und Flugzeuge für den Küstenschutz. Gefragt wurde auch nach Ersatzteilen für IKARUS-Busse, auf deren Lieferung man aber verzichtete. Man wollte plötzlich fabrikneue IKARUS-Busse haben!

Von privater Seite sind sehr viele Hilfsgüter nach Lettland transportiert worden. Besonders herauszustellen ist der permanente Einsatz des Johanniter-Hilfswerkes sowie die Transport-Leistungen des Technischen Hilfswerkes (THW). Unsere Organisation hat z. B. ca. 3,5 t Verbandmittel an eine Kinderklinik in Riga geliefert. Starke Unterstützung findet Lettland, besonders Riga, durch die Stadt Bremen. Lettische Delegationen bereisen nicht erfolglos deutsche Städte in Ost und West, um Zusammenarbeit mit deutschen Kommunen, Institutionen, Wirtschaftsunternehmen etc. einzuleiten.

Kooperationen mit lettischen Firmen sind schwierig bzw. aus den bekannten Gründen (fehlender Investitionsschutz, keine Grundstückskäufe etc.) kaum möglich. Hemmnisse sind ferner irreale Vorstellungen über westliche Wirtschaftsmethoden und eine langsame Denk- und Arbeitsweise. Andererseits verfügen lettische Privatleute über ausreichende Devisen; sie sind sogar in der Lage, der lettischen Staatsbank Devisen zu leihen! Ein von Ihnen angegebener Kurs von 1 „Lat" = 2 DM ist vollkommen irreal!

Auch in Lettland sind, wie in den anderen baltischen Staaten, DM und US-Dollar die begehrtesten Währungen. Der lettische Staat bietet daher enteignetes Land und Häuser den früheren deutschen Besitzern zum Wiederkauf an, natürlich nur zu hohen Preisen in Devisen. Zweifelsohne ist der hohe russische Bevölkerungsanteil (total etwa 45 bis 50 %) für Lettland ein Problem. Als KSZE-Mitglied hat sich aber auch Lettland zu einem „Minderheitenschutz" verpflichtet.

Übrigens: Im Baltikum existierte eine unabhängige lettische Republik bisher nur von 1918 bis 1940.

Siegfried Schadagies, Winsen (Luhe)

Eine klare Darstellung

Betr.: Folge 22/93, „Unheilbare Verletzungen der Menschenrechte..." von Dr. Thüne und „Die Umerziehung gestern und heute" von H. J. Mischke

Den Autoren beider Artikel sei Dank gesagt für die klare und mutige Darstellung der Fakten und Hintergründe. Leider geschieht diese erschütternde Benennung der Rechtslage und der psychologischen Situation unseres Volkes, hier speziell der Heimatvertriebenen, unter dem scheinbaren Aspekt des nun nicht mehr Veränderbaren.

Resignation und Fügung unter Unveränderbares – dies erwarteten und bezweckten die Politiker schon immer. Stichwort: Anerkennung der Realitäten. Jedoch: Geschichte hat einen langen Atem. Wir Heimatvertriebene sollten uns nicht nochmals übertölpeln, als nützliches Stimmvieh mißbrauchen lassen, wie es Jahrzehnte durch Adenauer und seine Nachfolger mit schönen Sonntagsreden gelungen ist.

Dietmar Neumann, Neu Wulmstorf

Es ist der Borstenstein

Betr.: Folge 27/93, Seite 8, „Rübezahl"

Hier trügt die Erinnerung. Es handelt sich um den Borstenstein im Lachsbachtal von Neukuhren. Den Vers hat Herr Adamson wortgetreu wiedergegeben, er war mit weißer Farbe auf den Stein gemalt.

Auch ich stand schon ein paarmal sehr nachdenklich und schüchtern vor dem Spalt, bis ich eines Tages mit Nachbars Kindern dorthin lief. Diese liefen ungeniert durch den Spalt und kletterten sogar auf den Stein. Da ihnen nichts passierte, hatte auch ich genug Mut, es zu wagen.

Leider kann ich die Sage nicht genau wiedergeben. Sie handelt von einem jungen Paar, das sich bei diesem Stein die Treue geschworen hat. Als der junge Mann von der Wanderschaft heimkam, traf er sein Mädel am selben Ort. Da sie aber inzwischen nicht treu war, fuhr ein Blitz vom Himmel und spaltete den Stein.

Ich bin mit meinen Geschwistern des Sonntags oft dort gewesen. Im Frühling waren die Hänge des Baches mit Buschwindröschen übersät, später pflückten wir Maiglöckchen, Veilchen, Sumpfdotterblumen und Lichtnelken. Es war herrlich, im Bach zu plantschen und in dem lichten Wäldchen zu spielen oder auf Entdeckung zu gehen.

Frieda Bajorat, Warburg





Das neue Kantdenkmal in Königsberg haben seit der Wiedererrichtung schon zahlreiche Landsleute besucht. Einer der ersten war Landsmann Herbert Pangritz, der dort nicht nur mit dem Vorsitzenden des Königsberger Kulturfonds, Jurij Iwanow, zusammentraf, sondern im Auftrag der Stadtgemeinschaft Königsberg auch einen Blumenstrauß mit Kranzschleifen niederlegte. Fotos privat

Damals wohnten hier keine Mädchen

Betr.: Folge 23/93, Seite 6

Angeregt durch die Abbildung des Königlichen Waisenhauses in Königsberg, das Gebäude am Sackheimer Tor ist noch erhalten, und die darauf folgende Abhandlung, habe ich als ehemaliger Zögling dieses historischen Hauses und einer der wenigen noch überlebenden Zöglinge (Jahrgang 1914) aus der Zeit meines Aufenthaltes vom August 1927 bis Ende April 1932 folgende kritische und richtigstellende Bemerkung zu machen.

Zunächst danke ich der Leserin des Ostpreußenblattes Eva Reimann, daß sie überhaupt diesen Artikel gebracht hat, denn viele Königsberger Mitbürger sind im gewissen Sinne, wenn überhaupt, in Unkenntnis über die Geschichte dieses Hauses, und sie wissen nicht, wie das Leben in diesem Hause sich abspielte, was man ihnen im Grunde auch gar nicht übel nehmen kann, wofür ich volles Verständnis entgegenbringe.

Aber, wie sie weiter schrieb: „Es waren vielleicht soviel Mädchen, wie wir in der Klasse waren... Da konnte ich nur ungläubig mit dem Kopf schütteln. Zur Richtigstellung der Aussagen sei gesagt: Im Königlichen Waisenhaus (zu der Zeit, nach dem Ersten Weltkrieg staatliches Waisenhaus) wohnten keine Mädchen, geschweige Pädagoginnen, da irrt die liebe Frau Reimann. Die Mädchen, die sie meinte, wohnten etwa 800 m weiter im Johannes-Stift dicht am Pregelufer, nicht weit, vis à vis von Bastion-Litauen. Die Führung dieses Hauses oblag dem strengen Regiment von Ordensschwestern. Die armen Mädchen, die wir insgeheim bedauert hatten; aber sonst kamen wir nicht mit ihnen in Berührung. Im Königlichen Waisenhaus wohnten nur Jungen aller Altersklassen vom 10. Lebensjahr aufwärts, die drei Jahre Vorschule oder Volksschule bereits hinter sich hatten, bis zur endgültigen Schulentlassung.

Siegfried Lipecky, Bielefeld

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Interessante Serie

Mit großem Interesse lese ich die Berichte über die Bischöfe des Ermlandes. Es zeigt sich die Sonderstellung dieses Landesteiles und die dadurch für den Deutschen Orden erwachsenen Schwierigkeiten. Da dieser auf einem weit vorgeschobenen Außenposten stand, hat sich diese Entwicklung nachteilig ausgewirkt. Selbst innerhalb der Kirche war es nicht möglich, Einheit und Geschlossenheit zu bewahren.

Siegfried Jamrowski, Koblenz

Echte Hilfeleistung

Ich wollte meine Heimat wiedersehen und beschloß sogleich, mit meiner Familie zu helfen. Ich dachte an die Kinder in meiner Schule in Birkenmühle/Mehlkehmen, Kreis Ebenrode, und kaufte Schulmaterial von Heften bis zu Bleistiften und vieles mehr für die dortigen deutschen und russischen Schüler. Es war eine echte Hilfe, denn in den zwei Schulen dort werden 125 Schüler aus 17 Orten unterrichtet und es fehlt an allen Dingen. Ein Holzstück diente beispielsweise als Lineal. So übergab ich meine kleine Hilfe im Wert von mehreren hundert Mark, die von der Schulleitung sehr dankbar angenommen wurde.

G. Greger, Bad Liebenwerda

(K)ein Sturm der Entrüstung

Die Finnische Post hat am 6. Mai 1993 eine Briefmarke herausgebracht mit dem Motiv „Burg Viipuri/Viborg 700 Jahre". Die Bauarbeiten der Burg/Festung begannen im Jahre 1293 auf einer Insel nach dem 3. schwedischen Kreuzzug, der von Tyrgils Knutsons geführt wurde. Die Festung war erbaut worden zur Grenzsicherung gen Rußland. Die Herren waren: Schweden, Finnen und Russen.

Am 15. März 1940 fiel Viipuri an die UdSSR, kehrte am 18. August 1941 wieder nach Finnland zurück und wurde erneut am 20. Juni 1944 russisch. Viipuri/Viborg galt bei den Finnen als das „Herz Kareliens". Die Innenstadt wurde am 15. Februar 1940 durch 500 russische Bomber stark zerstört. Die Finnen planten, die Stadt nach dem sogenannten „Fortsetzungskrieg 1941 bis 1944" wieder aufzubauen, was aber nicht mehr möglich war, da, wie erwähnt, Viborg am 20. Juni 1944 an die Rote Armee überging.

Die Innenstadt von Viborg/Viipuri zeigt noch heute einen Stadtkern aus dem Mittelalter mit Gebäuden und Kirchen.

In Deutschland würde es einen Sturm der Entrüstung geben, wenn die Deutsche Bundespost Briefmarken mit Motiven wie Schloß zu Königsberg/Preußen, St. Marien zu Danzig, Hakenterrasse in Stettin oder Rathaus zu Breslau zeigen würde. Die Russische Post hat am 18. März 1993 jedoch auch eine Sonderbriefmarke von der Burg in Viborg/Viipuri herausgebracht.

Günter Nehring, Lüneburg

Neid läßt sich niemals verhindern

Betr.: Folge 19/93, Seite 19, „Russen nicht demütigen"

Mit Befremden habe ich den Leserbrief von Herrn Laubstein gelesen, in dem er es als „unmenschlich" bezeichnet, nur den Rußlanddeutschen in Nord-Ostpreußen Spenden der Landsmannschaft Ostpreußen zukommen zu lassen. Das heißt ja, die Tatsachen auf den Kopf stellen. Unmenschlich war die Deportation der Rußlanddeutschen aus dem Wolgagebiet und die Vertreibung aus Kasachstan und anderen (Zwangs-)Siedlungsgebieten, unmenschlich sind Zwangsarbeit und Diskriminierung. Jede rußlanddeutsche Generation mußte mindestens einmal von vorn anfangen!

Unmenschlich ist die mutwillige Zerstörung alter deutscher Bausubstanz bis zum heutigen Tage, Wohnhäuser, Mühlen, Ziegeleien, über deren Fehlen nun gejammert wird. Unmenschlich nenne ich auch die restriktiven Visumsbestimmungen der Bundesrepublik, die es den Rußlanddeutschen, diesen geschundenen und vom Schicksal gebeutelten Menschen, verwehren, ihre Eltern oder Kinder in der Bundesrepublik zu besuchen, ja selbst die Teilnahme am Begräbnis der Mutter unmöglich machen. Diese politisch, rassisch und religiös Verfolgten finden bei unserer Administration kein Verständnis.

Vollends unverständlich ist mir der Begriff „Demütigung" in diesem Zusammenhang. Das bedeutet ja eine Umkehrung aller Begriffe und menschlichen Erfahrungen. Wie kann sich ein Mensch gedemütigt fühlen dadurch, daß sein Nachbar Hilfe erfährt? Solche Gefühle würden ja geradezu von moralischem Tiefstand zeugen. Stolze Menschen fühlen sich jedoch eher dadurch gedemütigt, Hilfe annehmen zu müssen.

Neid – ja, Neid kann es sehr wohl geben, dort wie überall, und gibt es: den Neid des Faulen auf den Fleißigen, des Erfolglosen auf den Erfolgreichen, des Raffgierigen auf den Bescheidenen sogar. Aber Neid läßt sich niemals und nirgends und durch nichts verhindern!

In Nord-Ostpreußen gibt es zwei Arten von Hoffnung auf die Deutschen: die einen hoffen, daß sie Arbeit ins Land bringen und damit Geld; die anderen hoffen, daß die Deutschen Geld bringen ohne Gegenleistung. Die Aufgabe der Landsmannschaft kann es nicht sein, aus Spendengeldern ein Faß ohne Boden zu füllen. Es gibt genügend größere Organisationen und private Spender, die sich die Rußlandhilfe zur Aufgabe gemacht haben, meist im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe. Es gibt allerdings auch Touristen, die wahllos Geld unter die Leute streuen.

Daß wir uns doch ständig Sorgen um die Gefühle der anderen machen! Haß, Neid, Angst werden ihnen durch unsere Medien förmlich eingeredet. Und wer spricht von den Gefühlen der Rußlanddeutschen, die von Land zu Land gejagt werden?

Ilse Conrad-Kowalski, Trakehnen

Mitteldeutschland:

Bereiten Sie Freude mit Plachandern

Die Landsleute in den neuen Bundesländern warten auf Kontakte und Besuche aus dem Westen

Wer von uns hat nicht schon des öfteren „Hoch auf dem gelben Wagen" gehört oder in geselliger Runde gesungen, ohne zu wissen, daß dies Lied aus der Feder des Privatlehrers und späteren Hofrats zu Meiningen, Rudolf Baumbach, stammt. Dies anheimelnde Städtchen, von dem Richard Wagner gesagt haben soll, „Es gibt viele Meinungen, aber nur ein Meiningen", liegt im Werratal, eingebettet in die grünen Höhen des Thüringer Walds und der Rhön.

Dort haben viele Ost- und Westpreußen nach der Vertreibung ein neues Zuhause gefunden, und nicht wenige von ihnen haben mit einheimischen Ehepartnern Familien gegründet.

So ist auch Gerhard Preikschat, der als Elfjähriger mit seiner Mutter und drei Geschwistern aus Schirwindt, Kreis Schloßberg (Pillkallen) hatte flüchten müssen, in Meiningen seßhaft geworden und hat kurz nach der Wende in der DDR eine Ost- und Westpreußengruppe gegründet. Mit tatkräftiger Unterstützung seiner Stellvertreterin Felicitas Quintern, die aus Osterode/Ostpreußen stammt, konnte er bis heute über vierhundert Mitglieder gewinnen, dabei hätten sich, wie er sagte, viele Landsleute noch nicht gemeldet.

Wer einmal mit Landsleuten in Mitteldeutschland zusammengetroffen ist, stellt erfreut fest, daß in ihnen, die über Jahrzehnte von heimatlichen Aktivitäten jeglicher Art ausgeschlossen waren, ja, das Wort Ostpreußen oder gar Vertriebene nur hinter vorgehaltener Hand oder gar nicht aussprechen konnten, die Heimat weiterlebt. Veranstaltungen wie vor kurzem in Meiningen und Schmalkalden hatten sie noch nie erlebt, und so freuten sich 150 Landsleute im vollbesetzten Saal über jeden ostpreußischen Ausdruck, sangen mit, applaudierten begeistert. Vorsitzender Preikschat sagte zum Abschluß, daß er seit 1945 noch nie so fröhliche Ostpreußen gesehen hätte.

Sicherlich haben schon viele feststellen können, daß unsere Landsleute in den neuen Bundesländern in allem, was die Heimat betrifft, ein großes, verständliches Nachholbedürfnis haben. Traurig sind sie allerdings darüber, daß von den Landsleuten, die in Westdeutschland leben, kaum Kontakte gesucht werden und selten gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt werden. Sollte es nicht möglich sein, von den jeweiligen Paten-Landesgruppen im Westen, zumindest aus den angrenzenden Ländern, Busfahrten zu arrangieren, die zu einem gemeinsamen Treffen führen? In jeder Folge des Ostpreußenblatts kann man von vielfältigen Ausflügen, ein- oder mehrtägig, lesen, warum nicht auch mal eine Fahrt z. B. nach Stralsund, Schwerin, Rathenow oder in das grüne Herz Deutschlands, nach Thüringen, in Orte wie Gotha, Schmalkalden oder Meiningen unternehmen? Kontakte herzustellen dürfte über die LO-Bundesgeschäftsstelle in Hamburg bzw. die Landesgeschäftsstellen leicht möglich sein.

Bei meinem Besuch in Meiningen und Schmalkalden konnte ich feststellen, daß die Menschen dort sehr freundlich und aufgeschlossen sind. Die Gastronomie kann sich sehen lassen, und Meiningen, mit seinen zum Teil noch erhaltenen historischen Gebäuden, hat noch heute etwas vom Flair der einstigen Residenzmetropole der Herzöge von Sachsen-Meiningen, nicht nur durch deren Schloß Elisabethenburg.

Von den Herzögen sollte besonders der kunstverständige Georg II. hervorgehoben werden. Als „Theaterherzog" ist er in die Geschichte eingegangen. Als Intendant und Regisseur des Meininger Theaters brachte er das Ensemble dazu, die zu der Zeit gekünstelten Text-Deklamationen der Mimen auf der Bühne in wirkliches „Theaterspielen" umzuwandeln, und führte es auf zahlreichen Tourneen als die „Meininger" über die Grenzen Deutschlands hinaus zu Weltruhm.

Große Namen sind auch mit dem Musikleben in Meiningen verbunden, woran mehrere Gedenktafeln an Häusern und Denkmälern in der Stadt erinnern. So pflegten Richard Wagner, Franz Liszt und Johannes Brahms enge Beziehungen zu der kunstbeflissenen Residenzstadt, und unter Hans von Bülow entwickelte sich die Meininger Hofkapelle zu einem Spitzenorchester Europas, dessen Tradition später Max Reger fortführte.

Über das frühere umfangreiche Kulturleben der Stadt kann man sich ausführlich im Theatermuseum, das sich, wie auch die Staatlichen Museen, im Schloß Elisabethenburg befindet, informieren. Auch das „Max-Reger-Zimmer" sowie eine zauberhafte Porzellansammlung kann man dort bewundern, und im Südflügel des Schlosses, der früheren Schloßkirche, lädt der Konzertsaal „Johannes Brahms" mit seiner Sauer-Konzertorgel noch immer zu sehr begehrten Konzerten ein.

Noch viel mehr könnte über die kleine geschichtsträchtige Stadt Meiningen mit ihren 26 000 Einwohnern geschrieben werden, so über die schmucken, aber teils auch renovierungsbedürftigen Fachwerkbauten, die alles überragende Stadtkirche mit ihren Doppeltürmen und dem bunten Schieferdach oder den 1782 angelegten Englischen Garten mit kunstvoll-künstlichen Ruinenfragmenten, mit seinen Denkmälern und Brunnen. An Ludwig Bechstein, dem hier einst lebenden Sagen- und Märchensammler, erinnert der fantasievoll gestaltete Märchenbrunnen, von dessen Schönheit heute allerdings nur ein Torso kündet: Ende 1990 war am hellichten Tag ein Lastwagen vorgefahren, einige Männer stemmten die Figur der Waldnymphe ab, luden sie auf und fuhren davon. Ein dreistes Ganovenstück!

Das nahe gelegene Schmalkalden ist eine der ältesten und schönsten Städte Thüringens. 874 zum erstenmal urkundlich erwähnt, blickt es auf eine wechselvolle Geschichte zurück. Der älteren Generation wird das Städtchen noch von der Schule her ein Begriff sein: 1530/31 schlossen sich die protestantischen Stände zum „Schmalkaldischen Bund" gegen Kaiser Karl V. zusammen, was schließlich 1546/47 zum „Schmalkaldischen Krieg" führte. Heute zieht es jährlich Tausende von Besuchern an.

In der denkmalgeschützten Altstadt kann man sich an herrlichen Fachwerkhäusern erfreuen, an den steinernen Treppen der Kemenaten und an der Stadtkirche St. Georg, deren kraftvolle Sandsteintürme aus dem Gassengewirr emporragen. Über der Stadt thront Schloß Wilhelmsburg, eine vollständig erhaltene Schloßanlage der deutschen Spätrenaissance. Von dort aus hat man Ausblick auf das liebenswerte Städtchen, das mit seinen dicht gedrängten Ziegeldächern, eingebettet in bewaldete Höhen, im Tal der Schmalkalde liegt.

Ob Meiningen, ob Schmalkalden oder andere Orte Mitteldeutschlands – ein Besuch lohnt sich. Und wenn Sie, liebe Ostpreußen, dort noch ein bißchen mit Landsleuten plachandern könnten: „Ei, wär' das nuscht?" **Hildegard Rauschenbach**

Urlaub/Reisen

Königsberg Camping
Wir haben im Großraum von Königsberg die drei schönsten Plätze gesucht, gefunden und gebucht. Anmeldungen schnell und problemlos. Prospekte anfordern!
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Ost Reise Service GmbH
Fachreisebüro für Osttouristik
☎ 05 21/14 21 67+68
SONDERANGEBOT
Flug Hamburg–Polangen–Hamburg vom 29. 7.–5. 8. 1993 mit 7 Tagen Halbpension im Hotel Klaipeda in Memel. Transfer – Flughafen – Hotel und zurück. Ausflüge nach Nidden und Polangen und Stadtrundfahrt in Memel zum Sonderpreis von
DM 998,00
Artur-Ladebeck-Str. 139
33647 Bielefeld

Das Richtige für Sie: Kur, Urlaub oder orig. Schrotkur im Haus Renate, Moltkestraße 2, 32105 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73, Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. reisen zu günstigsten Preisen.

Masuren
Ferien auf dem Bauernhof, Angerburg, See-Nähe, Vollpens. Pers./Tag DM 30,–, Bio-Kost. Jan Lelental, PL 11-600 Wegorzewo, ul Luczanska 33, Telc. Wegorzewo 722-18.

Fahre mit PKW am **17. September 1993 nach Lötzen/Angerburg**, 2 Plätze frei, Übernachtung/Frühst. u. warmes Essen. Anfr. u. Nr. 32102 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Anzeigen-Annahmeschluß:
Freitag der Vorwoche

BALTIC Tours
Beim Strohhause 34
20097 Hamburg 1
Telefon: (0 40) 24 15 89/24 15 80
Telefax: (0 40) 24 64 63
Telex: 211 931

KÖNIGSBERG
Seereisen mit
AKADEMIK SERGEY VAVILOV
wöchentlich jeweils freitags ab/bis Lübeck
Flugreisen mit
HAMBURG AIRLINES
wöchentlich jeweils montags ab/bis Hamburg
NEU! Tagesflug nach Königsberg
24. 7. 1993 und 25. 9. 1993
inkl. Programm DM 795,–
Auch kurzfristige Buchungen möglich!
Fordern Sie unseren Prospekt an!



Königsberg

1 Woche Flugreise
Sonderpreis Sept./Okt.
DM 990,–
jeden Montag direkt ab/an Berlin
incl. Programm, VP, Transfers, Dolmetscherbetreuung
Informationen und Buchung bei
KL Reisen GmbH
Raimundstraße 157 · 60320 Frankfurt/M.
Tel. (0 69) 56 30 47 · Fax (0 69) 56 10 45
oder in Ihrem Reisebüro





NEUE HORIZONTE
REISEN FÜR ENTDECKER GmbH

Badeurlaub an der Samlandküste

Erholung in den bekannten Bade- und Kurorten Cranz und Rauschen.
8-Tage Flugreise ab Hannover inkl. Ü/HP, Transfer und Reiseleitung p.P. im DZ
DM 998,-
Verlängerungswoche p.P. im DZ DM 280,-
EZ-Zuschlag p. Woche DM 175,-
Visabeschaffung DM 60,-
Stille, bewaldete Straßen, liebevoll hergerichtete bunte Villen, prägnante Steilküste, malerische Badebuchten, mildes Klima, Promenaden mit zahlreichen Eisdielen, Restaurants und Cafés laden zur Erholung ein.
Ihr direkter Reisedraht ✆ **0 53 71/8 93-180**
VERANSTALTER, BUCHUNG UND BERATUNG:
NEUE HORIZONTE Reisen für Entdecker GmbH • Eysselkamp 4 • 38518 Gifhorn • Fax: 0 53 71/5 70 46

ACHTUNG Reisefreunde!!!
Bei unseren letzten 3 Terminen nach Elbing:

17. 8.–23. 8. 1993	7 Tage	625,00 DM
2. 9.–8. 9. 1993	7 Tage	625,00 DM
11. 9.–18. 9. 1993	8 Tage	680,00 DM

sind zur Zeit noch einige Plätze frei, ebenso bei den Erlebnisreisen in den Osten!

Memel		
13.–22. August 1993	10 Tage	995,00 DM
Heilsberg		
15.–24. August 1993	10 Tage	815,00 DM
Gumbinnen		
18.–26. September 1993	9 Tage	885,00 DM

Fordern Sie unseren Sonderkatalog an!
Ihr Reisedienst
ERNST BUSCHE
31547 Rehburg-Loccum, OT Münchehagen, Sackstraße 5
Telefon 0 50 37/35 63 · Telefax 0 50 37/54 62

Ost Reise Service GmbH
Fachreisebüro für Osttouristik
☎ 05 21/14 21 67+68
Fahrten 1993

RAGNIT	Neues Hotel	Sonderpreis
Busreisen		
Ragnit	10.–19. 8. m. HP	DM 898,–
Ragnit	17.–26. 8. m. HP	DM 898,–
Ragnit	24. 8.–2. 9. HP	DM 898,–
Gumbinnen	27. 7.–5. 8.	DM 898,–
Gumbinnen	3. 8.–12. 8.	DM 898,–
Gumbinnen	10. 8.–19. 8.	DM 898,–
Memel	3. 8.–12. 8.	DM 898,–
Memel	17. 8.–26. 8.	DM 898,–
Tilsit	14. 9.–23. 9.	DM 898,–
Tilsit	21. 9.–30. 9.	DM 898,–
Königsberg	21. 9.–30. 9.	DM 898,–
Königsberg	28. 9.–7. 10.	DM 898,–
Nidden Jurate	14. 9.–23. 9.	DM 898,–

und viele Termine und Orte.
Fordern Sie heute noch KOSTENLOS den farbigen ORS-KATALOG 1993 an!!
Artur-Ladebeck-Str. 139
33647 Bielefeld

BAUM REISEN
Klinkersweg 14 · 34359 Reinhardshagen
Tel.: (0 55 44) 17 95, Fax 17 11

9 Tage Königsberg/Rauschen
v. 22. 9.–30. 9. 93
6 Ü/HP Hotel mit Bad o. DU/WC in Rauschen
2 Ü/HP Hotel mit Bad o. DU/WC im Raum Thorn
mit Ausflugsprogramm
dtschspr. Reiseleitung
ab u. bis Grenze (Preußisch Eylau)
Preis pro Person **898,– DM**
Visagebühren **65,– DM**

7 Tage Kreuzfahrt nach St. Petersburg
v. 25. 9.–1. 10. 93
7 Ü/VP auf der Anna Karenina
2 ½ Tage Aufenthalt in St. Petersburg
Ausflug ohne Visa möglich
Preis pro Pers. 4 Bett Kb. **799,– DM**
2 Bett Kb. **999,– DM**

6 Tage Metropole Breslau
v. 15. 9.–20. 9. 93
5 Ü/HP Hotel mit Bad DU/WC
mit Ausflugsprogramm
dtschspr. Reiseführer ab u. bis Grenze
Preis pro Pers. **619,– DM**

8 Tage Masuren Seen ohne Ende
v. 14. 9.–23. 9. 93
7 Ü/HP Hotel mit Bad o. DU/WC
mit Ausflugsprogramm
dtschspr. Reiseleitung ab u. bis Grenze
Preis pro Pers. **989,– DM**

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Im grünen Norden, Westbezirk, (Heiligensee)
Tel. 0 30/4 31 41 50

Nikolaiken (Masuren)
Pension See- u. Waldnähe, ganzjährg. geöffn., Einzel- u. Doppelzi., Ü. m. Frühst. 20-30 DM pro Person, Vollpens. mögl.
Tel.: 0 45 42/45 38



Beim Strohhause 34
20097 Hamburg 1
Telefon: (0 40) 24 15 89/24 15 80
Telefax: (0 40) 24 64 63
Telex: 211 931

SONDERREISEN PILLAU
Termine: jeweils wöchentliche Reisen am 09. 08., 23. 08. und 20. 09. 1993
– Nonstop-Flug ab/bis Hamburg mit deutscher Linienfluggesellschaft nach Königsberg
– 7 Tage Aufenthalt mit Vollpension in Rauschen im Sanatorium des Generalstabs der Russischen Armee
– 3 Tage Hin- und Rücktransfer nach Pillau mit Aufenthaltsgestaltung in eigener Regie

Preis im Doppelzimmer	DM 1485,–
Einzelzimmerzuschlag	DM 245,–

Weitere Details bei Baltic Tours!

Farbkatalog:
Schnieder Reisen GmbH
Harkortstr. 121
22765 Hamburg
Tel. 040/ 380 20 60
Fax 380 20 688

Die neue Fährlinie
Kiel-Königsberg
– jeden Mittwoch mit der „MERCURI II" – Personen- und PKW-Beförderung
Außerdem
KIEL – Riga/Memel mit der „Mercuri I"
HAMBURG – Riga mit Baltic International Airlines und Lufthansa
HAMBURG – KÖNIGSBERG Nonstop-Flüge

ASSMANN-REISEN
Unsere preiswerten Busreisen in die „Alte Heimat", z. B. für 7 Tage m. Rundf., Zi. m. DU/WC u. HP, schon für:

Krummhübel	591,–	Gleiwitz	591,–	Elbing	660,–
Bad Kudowa	585,–	Oppeln	618,–	Lötzen	726,–
Bad Altheide	585,–	Ziegenhals	650,–	Osterode	660,–

Jetzt neu – Unsere Mini-Busreisen für Kleingruppen schon ab 6 Pers., auch für Selbstfahrer. Ihr Vorteil: Selbstbestimmung von Termin, Zielort, der Rundf. u. Reisedauer.
REISEBÜRO ASSMANN
Postfach 12 26 · 49152 Bad Essen · Tel. 0 54 72/21 22 · Fax 0 54 72/33 24

Bartensteinerin vom Jahrg. 1938 bietet in Bartenstein:
Unterk. in Privatzi. mit Frühst. Küchenbenzg.; bei Erkundungsgängen ortsk. Begleitung, sicher in deutscher und poln. Sprache; Garage; Fahrten in die Umgebung mit Wagen wird ermöglicht. Tel.: Ausk.: 04 05 23 53 53
Schriftliche Anmeldung bei:
Anna Felczak
PL-11-200 Bartoszyce; ul. Masurska 3/7

SOMMER AUF DER KURISCHEN NEHRUNG
Als alter Niddener freue ich mich, meine Landsleute über die Kurische Nehrung, ins Memelland, nach Königsberg und Umgebung sowie in das Samland fahren zu können. Neuer Kleinbus bis zu 7 Personen. Deutsche und fließend litauische + russische Sprachkenntnisse.
GÜNTER ENGELIEN
5870 Neringa-Nida • Tel.: (0 03 70 59) 5 24 63

Königsberg Direktflüge

Von Hannover, Düsseldorf, Berlin und Stuttgart – jeweils Samstags
Neu! München – jeden Donnerstag
Flüge ab München vom 15. Juli bis 26. August. Ausführliche Infos erhalten Sie bei
DNV-Tour, Max-Planck-Str. 10/28, 70806 Kornwestheim, Tel. 0 71 54/13 18 30

83471 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Inserieren bringt Gewinn

B. BÜSSEMEIER REISEN '93

Königsberg	
11. 9.–19. 9.	888,–
Sensburg, Mrongovia	
7. 8.–13. 8.	625,–
Sensburg, Pension	
25. 8.–3. 9.	674,–
Allenstein, Novotel	
7. 8.–13. 8.	545,–
Nikolaiken	
25. 8.–3. 9.	895,–
Lyck	
25. 8.–3. 9.	745,–

Busfahrt, Hotel, Halbpension
Nur bei uns erhalten Sie gegen Aufschlag eine Beinliege und reisen mit 100 % mehr Beinfreiheit
Gruppenreisen auf Anfrage
Prospekte und Beratung Telefon 02 09/1 50 41
Hibemiastr. 5, 45804 Gelsenkirchen

HEUTE REISEN – MORGEN SIND SIE IN DER HEIMAT!
PER SCHIFF VON KIEL NACH OSTPREUSSEN.
Garantiert wird der Besuch Ihres Heimatortes und Rundreisen.
Mit dem Schiff: Kurisches Haff und Kurische Nehrung sowie per Pkw oder Kleinbussen nach Memel – Wilna – Kaunas – Tilsit – Kreuzingen – Königsberg und in weitere Heimatorte Ihres Wunsches. Diese Fahrten sind im Preis enthalten – keine Extra-Berechnung.
Unterkunft + Vollverpflegung – im eigenen Seehotel mit Swimmingpool + Sauna – evtl. ärztliche Betreuung – Friseur im Hause. Reisebegleitung durch Dolmetscher mit Video + Foto wird Ihrem Wunsch entsprechen.
10 Tage DM 1200,–, Schiffsverpflegung + Visagebühren extra.
Bitte rufen Sie an.

Deutsch-Litauische Touristik „Laigebu"
21368 Dahlenburg
Dannenberger Straße 14–15
Tel.: 0 58 51/2 21
Fax 0 58 51/71 20

Hotel + Gästehaus = Naumestis – bei Heydekrug
Tel.: 0 03 70-41-5 96 90

Wir fahren jede Woche – Flugreisen-Informationen bitte extra anfordern!

Gruppenreisen 1994

- Gruppenfahrten nach Königsberg, Schlesien, Danzig, Glatzer Land, Ostpreußen, Breslau, Pommern, Baltikum
- Fahrrad-Touren in Masuren
- Wandern im Riesengebirge
- Durch jahrelange Erfahrung und eigene Büros in Polen und Königsberg garantieren wir eine sorgfältige Durchführung Ihrer Reise.

Farbprospekte erhalten Sie kostenlos!
Determann & Kreienkamp Touristik GmbH
Ostmarkstraße 130 · 48145 Münster · ☎ 0251/37056 · Fax 375913

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

VHS-Video-Film, 52 Min.
Rastenburg
„Stadt/Land und Geschichte"
DM 28,– + Porto.
Christa Wedrich · Tel.: 0421-46 776 60

Immobilien

Zu verkaufen: 1-Fam.-Haus in Ukta 96, 4 Zi., Kü., sep. Bad, im Land der 1000 Seen/Masuren, auf dem Weg Sensburg-Peitschendorf, unweit v. Nikolaiken u. Niedersee, Wasserroute. Inf. K. Nadolny, Wyspianskiego 6/3, PL 11-700 Mragowo, Tel.: 26 03

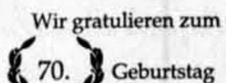
Bekanntschaften

Gesucht wird nette, natürliche Sie für gemeins. Zukunft von Ihm, 34/1,76/72, led., ev., NR/NT, dem Ehrlichkeit, Treue u. gegenseitige Achtung viel bedeuten. Garant. beantwortet wird jede Bildzuschr. u. Nr. 32099 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Ostpreuße, Anfang 70, nicht ortsgebunden, vital u. vorzeigbar, geordnete Verhältnisse (ETW, PKW etc.), sucht Dame m. Herz für späteres Zusammenleben, Alter etwa bis zu 68 J. Ausführl. Zuschriften m. Bild erbeten u. Nr. 32123 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Ostpreußin – Teenager-Spätlese – aus Raum Kreis Tilsit-Ragnit und Osterode, jetzt wohnh. Nähe Bodensee und Bad Waldsee. Darf ich von Landsleuten Post erwarten? Danke! Zimmer zu vermieten. Zuschr. (mit Telefonangabe) u. Nr. 32105 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Witwe, 65 J., jung geblieben, su. liebevollen Partner m. Herzenswärme, Naturfreund, Gartenliebhaber u. Reisebegleiter für erfüllende Zweisamkeit. Zuschr. u. Nr. 32100 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.



Familienanzeigen

Zu meinem 83. Geburtstag am 20. Juli 1993 grüße ich alle meine ehemaligen Schulkameraden der Kraus-Schule Königsberg (Pr) und die ehemaligen Kollegen der Berufsfeuerwehr.

Willy Leskien

Nordstraße 9
31707 Bad Eilsen-Heessen
Tel.: 0 57 22/8 45 06

Ihren 70. Geburtstag feiert am 15. Juli 1993 meine liebe Frau

Erna Dannehl, geb. Schmidt

Sturmhübel, Kreis Rößel
Drengfurt, Kreis Rastenburg

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
Ehemann Helmut
sowie Schwester Christel und Familie

Bahlenstraße 44
40589 Düsseldorf


Ihren 85. Geburtstag feiert am 19. Juli 1993

Margarete Koschinski geb. Bartock

aus Königsberg (Pr)
Ritterstraße 28
jetzt Droste-Hülshoff-Straße 29
21337 Lüneburg

Es gratulieren die Kinder
Enkel und Urenkel

Ihren 80. Geburtstag feiert am 17. Juli 1993

Marta Schulz
geb. Gronowski/Neumann

aus Theuernitz, Kreis Osterode
jetzt Speyerer Straße 59
67105 Schifferstadt

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre bei guter Gesundheit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel


Ihren 60. Geburtstag feiert am 17. Juli 1993

Traute Beyer

aus Uschballen (Mühlenau/Ostpreußen)
jetzt Kleine Gartenstraße 3, 38486 Klötze

Es gratulieren herzlichst
Dein Sohn Rainer
als Schwester Edith Heise nebst Familie
als Bruder Manfred Beyer nebst Familie

---

70 Jahre wird am 18. Juli 1993

Helmut Sudau

aus Siebenkirchberg
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Im Hermesgarten 2
53343 Wachtberg

Es gratuliert herzlich
sein Bruder Alfred
und Familie

Den 80. Geburtstag feiert am 20. Juli 1993 unsere liebe Mutti und Oma

Martha Dobischat, geb. Hinz

aus Heiligenbeil, Mauergasse 9
jetzt Kleiststraße 10, 65187 Wiesbaden

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Helga Laubmeyer und Familie

Ihren 70. Geburtstag feiert am 19. Juli 1993 meine liebe Cousine

Erna Jung
geb. Herrendorf

aus Gerdauen, Sägewerk Maaß
jetzt Kamener Straße 101
59077 Hamm

Es gratuliert recht herzlich
Deine Cousine Tuta
aus Hannover


Ihren 85. Geburtstag feiert am 20. Juli 1993 unsere liebe Mutter und Oma

Grete Adalbert, geb. Sach

aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg
jetzt Warnemünder Weg 19
22143 Hamburg

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre
Die Kinder und Enkelkinder

Seinen 70. Geburtstag feiert am 22. Juli 1993

Walter Ciesla

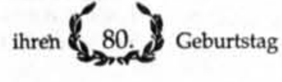
aus Steinberg
Kreis Lyck, Ostpreußen
jetzt Schwabenweg 1
33102 Paderborn

Wir wünschen Dir Gottes reichen Segen und weiterhin beste Gesundheit
Heinrich, Paul, Helmut Ciesla
mit Familien

Am 21. Juli 1993 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Olga Hafke, geb. Ewert

aus Königsberg (Pr), Drugehner Weg 15
jetzt Reyerhütter Straße 46, 41065 Mönchengladbach


ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit, Glück und Zufriedenheit
Herbert und Gisela Paulsen, geb. Hafke
mit Thomas und Markus
Hans-Alfred und Sigrid Röll, geb. Hafke
mit Alexander

Wir gratulieren zum 70. Geburtstag am 17. Juli 1993

Herrn
Gerhard Seroneit

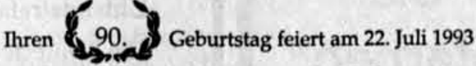
aus Insterburg, Ostpreußen
jetzt Bahnstraße 13 b
65812 Sulzbach/Taunus

Deine Seroneits
aus Wismar

Herr
Otto Warstat

aus Gowarten, Elchniederung
zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr)
jetzt Heidebrinker Weg 15
22147 Hamburg
wird am 23. Juli 1993
85 Jahre alt.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen ihm alles Gute
die Kinder und Enkelkinder
aus Iserlohn
Mülheim und Hamburg


Ihren 90. Geburtstag feiert am 22. Juli 1993

Helene Pildszus, geb. Holz

aus Merunen, Kreis Treuburg
jetzt Hauptstraße 20, 21376 Salzhausen

Es gratulieren herzlich
die Töchter
Irma, Lore und Rosemarie
Enkel und Urenkel

Meine Zeit steht in deinen Händen.
Ps. 31,16

Am 8. Juli 1993 verstarb mein lieber Mann

Klaus Rudzio

* 3. 4. 1921
in Preußisch Holland/Ostpreußen

In stiller Trauer und Liebe
Anneliese Rudzio
geb. Weinrich
und Angehörige

Semerteichstraße 85, 44141 Dortmund

Auf Wunsch des Verstorbenen werden wir ihn in der Ostsee bestatten.
Wer gerne einen Blumengruß auf sein Grab gelegt hätte, möge in seinem Sinne eine Spende an die SOS-Kinderdörfer, Kto.-Nr. 1 111 111, Deutsche Bank München, BLZ 700 700 10, entrichten.
Die Trauerfeier findet im engsten Kreise statt.
Ich bitte höflich, von Beileidsbesuchen abzusehen.



Leuchtende Tage,
nicht weinen, daß sie vorüber,
lächeln, weil sie gewesen.
Rabindranath Tagore

Karin Cronqwist

geb. Kadolowski

* 17. Januar 1926 Fischhausen
† 5. Juli 1993 Ahrensburg

In Liebe und Dankbarkeit
Peter Cronqwist

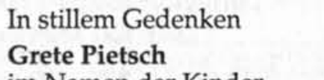
Manhagener Allee 88, 22926 Ahrensburg

Die Trauerfeier hat auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.



Robert Schiborr

* 10. 9. 1928 † 28. 6. 1993
Heiligenbeil



In stillem Gedenken
Grete Pietsch
im Namen der Kinder
aller Angehörigen und Freunde

Am Haselbusch 16, 30855 Langenhagen



Wer so gewirkt wie du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
wer stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten, treusorgenden Mutter und Oma

Lotte Werner

geb. Biller

geb. 13. 2. 1912 in Tawe/Ostpreußen
gest. 3. 6. 1993 in Heiligenstadt

In stiller Trauer
Herbert Werner
Dietmar Werner und Frau Uschi
Detlef Werner und Frau Renate
Enkelin Anett
sowie alle Anverwandten

Rinne 24, 37308 Heiligenstadt, Berlin, Hamburg

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 9. Juni 1993, um 11 Uhr auf dem Hauptfriedhof; anschließend die Beerdigung statt.

In Trauer, Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Walter Döring

* 29. September 1904 in Bartenstein
† 30. Juni 1993 in Hannover

Er starb nach einem intensiven, erfüllten Leben.

Ilse Döring, geb. Mollenhauer
Dipl.-Volksw. Bärbel Heinicke, geb. Döring
Dr. Wolfgang Heinicke
mit Robert, Sibylle und Kurt
Ute Hellenbrand, geb. Döring
Dr. Klaus Hellenbrand
mit Wiebke und Uwe
Elke Heinicke, geb. Döring
Dipl.-Volksw. Werner Heinicke
mit Karin und Astrid
Karin Schaper, geb. Döring
Dipl.-Ing. Dieter Schaper
mit Hilko und Kirsten

Flebbestraße 14, 30519 Hannover

Zur Erinnerung

Vor einem Jahr verstarb nach langer Krankheit unser Vater

Ernst Rohr

16. 1. 1909 Schaaksvitte
12. 7. 1992 Flintbek/Kiel

Im Namen aller Angehörigen
Kuno Rohr

Koppelsberg 2 a, 28790 Schwanewede

Anspruchslos und bescheiden war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
Friede sei Dir nun gegeben,
ruhe sanft in Gottes Hand.

In dankbarer Erinnerung nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Paul Schimmelpfennig

* 23. 9. 1903 in Stallupönen
† 28. 6. 1993 in Estebrügge

In stiller Trauer
Margot Schimmelpfennig, geb. Ebner
Helmut und Dorothee Peter
geb. Schimmelpfennig
Joachim und Felicitas Mekelburg
geb. Schimmelpfennig
Hans-Gerd und Irmgard Schick
geb. Schimmelpfennig
Albert und Ursula Grothmann
geb. Schimmelpfennig
Enkel und Urenkelin

Goldaper Weg 10, 21635 Jork-Estebrügge

Am 17. Juli 1993 gedenken wir des 50. Todestages unserer Mutter, die im Alter von zweiunddreißig Jahren in Königsberg (Pr) verstarb.
Sie hat uns geboren, konnte uns aber nur wenige Jahre begleiten.

Wir denken in Liebe an

Hedwig Kudicke

geb. Baege
1911 – 1943

Ihre Töchter
Rotraut, Rosemarie und Marion

Unsere Mutter starb in der Heimat, aber wir kennen nicht den Ort ihrer letzten Ruhe, denn die „Politik" ließ dies nicht zu.

Sie starben fern der Heimat



Ein Stück Heimat ist wieder verloren gegangen

Frau

Ida Blaskowski

geb. Krafzick

* 7. 11. 1905 Stradaunen Kreis Lyck
† 29. 6. 1993 Niederfrona Kreis Chemnitz

Rudi Blaskowski und Frau Gisela
Elli Springwald und Gatte Kurt
Irmgard Gläser und Gatte Manfred
7 Enkel, 10 Urenkel

Zum Gedenken an unseren Vater

Rudolf Blaskowski

* 4. 5. 1900 Stradaunen Kreis Lyck
† 30. 11. 1983 Niederfrona Kreis Chemnitz

Traueranschrift: Rudi Blaskowski, Im Michelsfeld 21, 53227 Bonn

---

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 41,1

Wir nehmen getröstet durch die Sicherheit, daß ihre Seele in Gott ruht und ständig bei uns ist, Abschied von meiner Mutter, unserer Schwester und Schwägerin

Anna Dorothee Le Tanneux v. Saint Paul

geb. Gräfin v. Kielmansegg
* 4. 7. 1892 † 18. 6. 1993

Sie war bis zuletzt in verstehender Liebe und klaren Geistes der unersetzliche, geliebte und verehrte Mittelpunkt ihrer großen Familie.

Herrat v. Restorff
Johann Adolf Graf v. Kielmansegg
Mechthild Gräfin v. Kielmansegg, geb. Freiin v. Dincklage

Mit uns trauern aus tiefem Herzen
Britta Osterloh, geb. v. Restorff
Elmar Osterloh
Cord v. Restorff
Doris v. Restorff, geb. Goecke
Rosemarie Buchholz, geb. Le Tanneux v. Saint Paul
Waldtraut v. Zitzewitz, geb. Le Tanneux v. Saint Paul
Hasso v. Zitzewitz
Hildburg Köhler, geb. Le Tanneux v. Saint Paul
Rosemarie Le Tanneux v. Saint Paul, geb. Penner
5 Urenkel

Prinz-Eugen-Straße 28, 7800 Freiburg

Die Beerdigung hat stattgefunden am Donnerstag, dem 24. Juni 1993, um 14.30 Uhr auf dem Bergfriedhof in 6140 Bens-heim-Auerbach a. d. Bergstraße.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost was kommen mag.
Dietrich Bonhoeffer

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und guten Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Ursula Mosich

geb. Reinking

geboren am 27. Februar 1913 in Trautensee, Kreis Neumarkt
gestorben am 7. Juli 1993 in Düren

Es trauern um sie
Karlwilhelm Mosich
Brigitte Mosich, geb. Kamotzki
mit Manuel und Franziska
Luise Franck, geb. Mosich
Kurt Franck
mit Hannah, Linda und Elena
Gabi Fink, geb. Mosich
Friedhelm Fink
mit Thomas und Meike
Jutta Bredehorn, geb. Reinking
Dr. Rita Mosich, geb. Kühne
und Anverwandte

Uhlandstraße 24, 52349 Düren

Die Trauerfeier wird am Mittwoch, dem 14. Juli 1993, um 12.00 Uhr in der Christuskirche gehalten.
Anstelle evtl. zugedachter Kränze und Blumen bitten wir auf Wunsch der Verstorbenen um eine Spende an die Deutsche Krebshilfe, Konto 90 90 90 bei allen Banken und Sparkassen.
Die Beisetzung findet im engsten Familienkreis statt.

Grenzüberschreitende Kulturarbeit

Die Mitglieder der AG Ostdeutscher Heimatstuben in Nordrhein-Westfalen tagten in Duisburg

Museum Stadt Königsberg – Vor einigen Wochen trafen sich zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft Ostdeutscher Museen und Heimatstuben in Nordrhein-Westfalen rund sechzig Betreuer dieser Einrichtungen im neugestalteten Museum Stadt Königsberg. Die von der Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft in der Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus" in Düsseldorf einberufene Fachtagung hatte drei Schwerpunktthemen: die Neugestaltung des Museums Stadt Königsberg, die Geschichte der gegenwärtigen Entwicklung des Graudenzer Museums sowie eine Podiumsdiskussion mit Mitgliedern der AG Ostdeutscher Heimatstuben über grenzüberschreitende Kulturarbeit.

Der Vorsitzende der AG, Dr. Walter Engel, führte in die Tagung ein und begrüßte als Gastreferenten den Direktor des Graudenzer Museums Mgr. Ryszard Boguwolski. Er wies darauf hin, daß nach dem Vortrag über die Museen in Allenstein auf der Herbsttagung nun ein weiterer Beitrag folgt zum besseren Kennenlernen der Bestände und der Arbeit in Museen früherer deutscher Ostprovinzen. Dabei sollen Kooperationsmöglichkeiten musealer ostdeutscher Einrichtungen in NRW mit Museen und Sammlungen in Polen erörtert werden.

Zunächst erläuterte Pfarrer Lorenz Grimoni, ehrenamtlicher Betreuer des Museums Stadt Königsberg, die neukonzipierte Präsentation der Königsberger Sammlung, die nun räumlich dem Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg angeschlossen ist. Er stellte mit Genugtuung fest, daß die Stadt Duisburg und das BMI die musealtechnisch hervorragende Einrichtung der Königsberger Sammlung ermöglichten und daß aufgrund längerer Öffnungszeiten sich die Besucherzahl erheblich gesteigert hat. Lorenz Grimoni ging sodann auf die Schwerpunkte seines Museums und auf die gute Zusammenarbeit mit dem Museum für Geschichte und Kunst der Stadt Königsberg ein, das eine Fotodokumentation über die Nachkriegszeit und deren Auswirkungen auf die Stadt und ihre Bevölkerung zur Verfügung gestellt hat.

Der informative, reich illustrierte Vortrag des Graudenzer Museumsdirektors Ryszard Boguwolski vermittelte einen lebendigen Eindruck der Entstehungsgeschichte des Graudenzer Museums ab 1884, dessen Gebäude und Sammlungen dem engagierten, historisch bewußten Bürgern der westpreußischen Stadt zunächst zu verdanken waren. Direktor Boguwolski will am Museumsgebäude eine Gedenktafel für den Graudenzer Bürger Gustav Roethe anbringen, der durch seine Spende von 60 000 Mark entscheidend zum Aufbau des Museums um die Jahrhundertwende beigetragen hat.

Von den alten Beständen konnten etwa ein Drittel über die Katastrophe der Zweiten Weltkrieges gerettet werden. Das Museum konnte in den letzten Jahrzehnten seine Ausstellungsflächen und Sammlungen erweitern und sich durch wissenschaftliche Publikationen sowie zahlreiche Ausstellungen der Öffentlichkeit in Polen und im Ausland präsentieren. Zwischen dem Museum in Graudenz und dem Westpreußischen Landesmuseum in Münster/Wolbeck besteht ein reger Austausch. Nach der gemeinsamen Ausstellung „Ansichten von Graudenz" 1992 sind weitere Kooperationsprojekte im Gespräch. Auch die Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus" und das Graudenzer Museum planen für 1994 gemeinsame Aktivitäten. Die Diskussionsbeiträge der Tagungsteilnehmer machten die Erwartung deutlich, daß die Exponatenbeschreibungen und Kataloge auch in deutscher Sprache verfaßt sein mögen. Ryszard Boguwolski bekundete sein Interesse, für das Museum auch in deutscher und englischer Sprache zu werben. Er lud die Graudenzer zum Besuch ihrer Heimatstadt und des Museums ein. Das Museum würde Kontakte zu Menschen begrüßen, die in der Region gelebt haben und die Geschichte und Kultur ihrer Heimat erforschen.

Die Podiumsdiskussion am Nachmittag wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden Hans-Jürgen Schuch geleitet. Renate Pasternak von der Sensburger Heimatstube in Remscheid, Herbert Wiesner von der Bunzlauer Heimatstube Siegburg und Kurt Zwickla, Ostdeutsche Heimatstube Neuss, berichteten über enge Kontakte und gemeinsame Aktivitäten sowie künftige Vorhaben in der Heimatregion. Der kulturelle Austausch ist geprägt durch zahlreiche zwischenmenschliche Begegnungen. Wiederholt wurde auf die positive Entwicklung der Beziehungen zu den verantwortlichen Stellen in Polen hingewiesen. Hans-Jürgen Schuch unterstrich, daß diese Aktivitäten die ostdeutsche Kulturtradition der jeweiligen Region in das heutige Kulturleben einbringen.

In seinem Schlußwort stellte Tagungsleiter Dr. Walter Engel fest, daß die AG sich gefestigt hat und die Mitglieder durch eine Fülle von Kontakten, Begegnungen und Kulturveranstaltungen die Brücke zur Heimatregion schlagen. Besonders erfreulich sei es, daß dadurch die kulturelle Tradition und kulturhistorischen Leistungen der Regionen in ihrer Vielschichtigkeit der heutigen Bevölkerung vermittelt werden können. **G. H.**



Windjammertörns nach Hinterpommern und Ostpreußen – Die aus Kolberg stammende Gaffelketsch „ARK" startet ab Saisonbeginn wieder zu Chartertörns zu den wenig bekannten Küsten Hinterpommerns und in diesem Jahr erstmals auch nach Ostpreußen. Ausgangspunkt für die Seereisen, an denen bis zu acht Mitsegler teilnehmen können, sind die deutschen Ostseehäfen Kiel, Travemünde und Warnemünde. Die Törns führen über Bornholm nach Kolberg, Danzig und Königsberg. Der genaue Reiseplan kann von der Firma Sailing Charter International in Dortmund (Tel.: 02 31/21 71 72) angefordert werden
Foto Bodo Müller

Eine ganze Busladung voll Besucher

In Australien nahmen Ostpreußen ihre Landsleute in Empfang

Nunawading – In diesem Jahr nahm die Ost- und Westpreußengruppe Nunawading eine dritte Busladung mit Besuchern im Empfang.

Das Besondere hierbei war, daß Harry und Noreen Spiess die Reisenden selbst auf der Rundreise durch den fünften Kontinent begleiteten. Die Rundtour begann im hohen Norden in Darwin und führte über Cairns nach Perth, Adelaide, Alice Springs, Melbourne und Sydney.

In Melbourne fand das traditionelle Treffen zwischen den Reisenden und der Gruppe statt. Da Harry Spiess als Reiseleiter fungierte, sorgten sich die Vorstandsmitglieder um die nötigen Vorbereitungen zu dem wie üblich angesetzten Abgrillen, um das Tischeaufstellen und -decken usw. Salate und Kuchen wurden in reichlichen Mengen gespendet und mitgebracht.

Die Vorstellung des Vorstandes besorgten dieses Mal die Vorstandsmitglieder selbst.

Da dieses gegenseitige Treffen gleichzeitig mit dem stets in dieser Jahreszeit stattfindenden Mai- bzw. Junitreffen zusammenfiel, waren auch viele Mitglieder der Nunawadinger anwesend. Während einige Besucher heimatliches vortrugen, wurden Bücher und Videos verliehen. Da das nächste Treffen erst im September stattfindet (Harry und Noreen Spiess befinden sich anläßlich des sechzigsten Hochzeitstages seiner Eltern Erwin und Friedel Spiess zur Zeit in Deutschland) mußte sich für lange, ungemütliche Winterabende genügend eingedeckt werden.

Alles in allem war es wieder ein zufriedenstellendes Zusammensein. Bereits am darauffolgenden Morgen mußten die Reisenden Melbourne wieder verlassen und nach Sydney fliegen. Nach weiteren drei Tagen dort schieden sich die Wege von Harry Spiess und den Weltenbummlern. Harry Spiess kehrte nach Melbourne und die Reisenden, die viel gesehen hatten nach ‚good old Germany' zurück.

Inge Ude (Habermann)

Wahl

Esslingen – Zum ersten Vorsitzenden der Künstlergilde wurde der Maler und Grafiker Hasso Bruse, vormals Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, gewählt. Zu dessen Stellvertreter wurde der Germanist und Kunsthistoriker Dr. Ernst Schremmer wiedergewählt. Aus den Vereinswahlen gingen folgende Leiter der Fachgruppen, die gleichzeitig auch Mitglieder im Vorstand der Künstlergilde sind, hervor: Herbert Aulich, Fachgruppe Kunst, Margarete Sorg, Fachgruppe Literatur, Harald Heilmann, Fachgruppe Musik, Toni Oehl, Fachgruppe Lichtbildwesen, Dr. Roland Pietsch, Fachgruppe Publizistik, Annemarie in der Au, Fachgruppe Darstellende Kunst. Arbeitsschwerpunkt der Künstlergilde ist nach wie vor die Kunst im osteuropäischen Raum.

Patengruppe gesucht

Meiningen – Rund 40 Königsberger, die jetzt im Kreis Meiningen/Thüringen beheimatet sind, wollen sich in einer Kreisgruppe zusammenfinden. Aus diesem Grund wünschen sich die Landsleute Hilfe aus Bayern oder Hessen. Welche „Patengruppe" unterstützt die ersten Gehversuche (Satzung, Vereinsgründung, Erinnerungsmaterial und anderes mehr)? Kontaktadresse: Gerhard Possekel, Heinrich-Heine-Straße 3, 98617 Meiningen.

Ausstellung

München – Werke des Königsbergers Fred Thieler sind noch bis zum 1. August im Haus der Kunst zu sehen.

Konzert auf Schloß Burg an der Wupper

Ein Chor aus Memel erfreute die Zuhörer mit deutschen Liedern

Wuppertal – Auf Einladung der BdV-Vorsitzenden Wuppertal, Dorothea Kalkhorst, war ein Chor vom deutsch-litauischen Kulturverband Memel in Wuppertal zu Gast, der auch vor der Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg a. d. Wupper ein Konzert mit deutschen Volksliedern gab.

Es hatten sich einige hundert Zuhörer vor der Gedenkstätte versammelt, die nicht nur aus Solingen und Wuppertal kamen, sondern auch aus den umliegenden Städten. Unter ihnen befanden sich auch der Landtagsabgeordnete Rüdiger Goldmann, der im Düsseldorfer Landtag engagiert für die Erhaltung der Gedenkstätte eintritt, und der Solinger Bundestagsabgeordnete, Staatssekretär Bernd Wilz.

Das Konzert wurde mit den in der Gedenkstätte befindlichen ostdeutschen Glocken – der Silberglocke aus dem Dom zu Königsberg und den beiden Glocken aus der Jakobuskirche zu Breslau – eingeläutet.

In ihrer Begrüßungsansprache dankte die BdV-Vorsitzende von Solingen, Else Fleischer, dem Chor dafür, daß er gerade an diesen Ort gekommen sei, den sie als ein Stück Heimat für alle Vertriebenen ansehe, wo die alten deutschen Kirchenglocken von der Heimat erzählen. Auf die in der Gedenkstätte befindliche Gruppenplastik eingehend, die eine Flüchtlingsfamilie darstellt, meinte sie, diese ergreifende Darstellung sei ein verpflichtender Anruf, der zeitlos sei und gerade in der heutigen Zeit ein Mahnmal für die ganze Welt sein sollte.

Staatssekretär Bernd Wilz MdB verurteilte in seiner Ansprache Bestrebungen in der Landesregierung von NRW, die ostdeutschen Glocken nach Königsberg bzw. Breslau zu geben und fragte, was wohl in den Gehirnen und Herzen dieser Menschen vorgehe.

Das Konzert wurde eingeleitet mit dem Ostpreußenlied und wurde fortgesetzt mit alten deutschen Volksliedern.

Else Fleischer wünschte dem Chor zum Abschied, daß er den Klang dieser Glocken, insbesondere der Silberglocke aus dem Königsberger Dom, auf seine Heimreise nach Memel mitnehmen möge und die Gewißheit, daß es hier Menschen gibt, die sich ihm durch die Heimat verbunden fühlen.

Nach dem Konzert gingen die Menschen noch lange nicht auseinander. Überall fanden sich Gruppen in Gesprächen zusammen oder besichtigten die Gedenkstätte, wo inzwischen ein Kranz des Solinger Patenkreises Goldberg in Schlesien, Blumengestecke und -sträuße niedergelegt worden waren. **E. F.**



Vor der Gedenkstätte: Der Chor aus dem deutsch-litauischen Kulturverband in Memel auf Schloß Burg an der Wupper
Foto Seinsch



Zar Nikolaus II. und Zarin Alexandra: Den Russen blieb nur eine Ikone

Der Tod des Zaren

Für die Orthodoxie jetzt ein Heiliger? (Teil III)

VON PAUL ROTH

Von 1921 bis 1930 erschienen in der Sowjetunion mehrere Artikel und Bücher, die die Ermordung des Zaren und seiner Familie bestätigten: Die Argumentation lautete, es sei unter den damaligen Umständen nicht anders möglich gewesen. Auf Befehl Stalins verschwand das Thema dann im Hintergrund. Die Beteiligung Moskaus wurde verschwiegen; die Entscheidung habe der Ural-Sowjet getroffen. Das Ipatjewhaus erhielt den Namen „Haus der Volksrache", diente lange Zeit als Revolutionsmuseum.

In den sechziger Jahren begann in Rußland die „Museumsexplosion". Damit bezeichnete man das plötzlich erwachende Interesse an der Vergangenheit. Der russische Maler Glasunow stellte 1977 ein riesiges Gemälde „Mysterium des XX. Jahrhunderts" fertig. Unter vielen Persönlichkeiten – natürlich auch Lenin – war auch Zar Nikolaus II. dargestellt, der seinen Sohn wie eine Pietà auf den Händen trägt. Über allen schwebt in einer Aureole Christus. Erst 1990 durfte dieses Gemälde in der Öffentlichkeit gezeigt werden.

Streng verschlossen in Geheimarchiven lagerten zur gleichen Zeit die Berichte und Erinnerungen einiger Mörder, die den Ablauf der Tat und das Verscharren der Leichen darstellten. Noch vor Beginn der Gorbatschow-Zeit begann Gelij Rjabow, Jurist und Filmemacher, mit der privaten Suche nach den Überresten der Ermordeten. Als Mitarbeiter des sowjetischen Innenministeriums machte er Filme über die Revolution, erhielt dafür einen Staatspreis. Nach einem Besuch im Ipatjewhaus im Jahre 1976 packte ihn das Interesse. Mit Rückendeckung des Innenministeriums bekam er Zugang zu Geheimmaterial, stöberte Angehörige der Henker auf.

Auf Grund der Unterlagen machten sich sechs Personen – auf eigene Faust – unter Anleitung von Rjabow auf die Suche. Am 30. Mai 1979 fanden sie die Grablege unter dem Weg, entnahmen drei Schädel. Zwei davon nahm Rjabow nach Moskau mit, um sie von Experten untersuchen zu lassen. Niemand war jedoch bereit, ein solches Risiko auf sich zu nehmen. Im Juni 1990 vergrub Rjabow die beiden Schädel wieder am Fundort, zusammen mit einem Holzkreuz.

Man muß drei Gruppen von am Mord Beteiligten unterscheiden. An der Spitze standen die „allmächtigen" Richter in Moskau: Lenin, Trotzki und Swerdlow. Lenin wurde im Glassarg ausgestellt. Trotzki wurde von einem Agenten Stalins in Mexiko 1940 erschlagen (Trotzkis Mörder ruht auf einem Moskauer Friedhof). Swerdlow bekam ein Ehrengrab an der Kremlmauer. Jakaterinburg erhielt seinen Namen.

An zweiter Stelle stehen jene Schreibtischmörder des Ural-Sowjets, die die organisatorische Arbeit vor Ort durchführten, jedoch nicht die Schmutzarbeit machten. Hier können nur einige aufgeführt werden:

F. Golostschokin machte eine steile Karriere, stieg bis zum ZK-Mitglied auf, verschwand danach in der Stalinschen Säuberung, wurde später rehabilitiert; eine Straße in Swerdlowsk trug seinen Namen. A. Deloborodow stieg bis zum Volkskommissar auf, verschwand in der Säuberung, wurde später

Der Mörder Schicksal

rehabilitiert. Weitere Beteiligte – Didowski, Safarow, Armeekommandant Bersin – wurden ebenfalls in der Säuberung liquidiert. Wo ihre Überreste geblieben sind, weiß man nicht.

Wer alles zu den unmittelbaren Henkern gehört hat, ist nur teilweise feststellbar. (Von denen, deren Namen wir wissen, kam keiner bei der Säuberung ums Leben.) Zu den Henkern gehört der Kommandant des Hauses, Jurowskij, sein Stellvertreter G. Nikulin, ferner P. Jermakow, Pawel Medwedjew (Chef der Wache), ein Tschekist Medwedjew-Kudrin, wahrscheinlich auch noch der ehemalige Leibgardist des Zaren Alexej Kabanow. Das Mordkommando war ergänzt durch „Letten", so bezeichnete man damals Nichtrussen, die auf roter Seite kämpften. Tatsächlich kamen einige aus der einstigen österreichisch-ungarischen Armee. Ein eingekratzter Name und die Verszeile im Mordzimmer weisen darauf hin. Unbestreitbar gehört auch der spätere ungarische Freiheitsheld von 1956, Imre Nagy, zu letztgenannter Gruppe.

Später stritten sich vier Personen um die „Ehre", den Zaren erschossen zu haben: Jurowskij, Jermakow, P. Medwedjew und ein Matrose Chochrjakow. Mit großer Sicherheit fiel diese „Ehre" P. Medwedjew zu. Im Jahre 1927 übergaben Jurowskij und Nikulin – zum 10. Jahrestag der Revolution – einen Colt, mit dem angeblich der Zar erschossen worden war, ferner eine Maser, mit der auf die Zarentöchter und den Thronfolger gefeuert worden war, dem Revolutionsmuseum. Jermakow aber gab noch im gleichen Jahr 1927 seine Waffe dem Revolutionsmuseum und behauptete, mit dieser den Zaren getötet zu haben.

1986 hatte Gorbatschow noch dringend davor gewarnt, allzu früh die Vergangenheit aufzudecken. Vor allem ging es ihm darum, Lenins Ehre zu retten. Stalin durfte entlarvt werden. Doch entglitt die von oben verordnete „Glasnost" den Händen der Führung. 1988 wurde im Fernsehen darüber gesprochen, daß man einen Dokumentarfilm über das Leben der Zarenfamilie brauche bzw. Zugang zu Archivmaterial.

Im Jahre 1989 wagten der uns bereits bekannte Filmemacher Rjabow und der Dramatiker Edward Radsinski (siehe hierzu auch dessen Buch „Nikolaus II. Der letzte Zar und seine Zeit". München 1992) sich an die Öffentlichkeit. Beide hatten geheime Archivmaterialien einsehen können, beide hatten Augenzeugen und Angehörige der am Mord Beteiligten gefragt. In „Moskowskije nowosti" und „Ogonjok" erschienen ihre Berichte über die Mordtat.

Im Juli 1989 wurden in Moskau Flugzettel verteilt, die zur Teilnahme an einem Gedächtnisgottesdienst für die „Märtyrer" aufforderten. Bei der Gedächtnisfeier auf dem Gelände des einstigen Don-Klosters spielte eine Kapelle die Zarenhymne „Gott schütze den Zaren".

In Swerdlowsk versammelten sich an der Stelle, wo einst das Ipatjewhaus gestanden hatte, am 16. Juli 1989 betende Menschen. Die Miliz jagte sie auseinander. Unbekannte errichteten ein Kreuz, es wurde entfernt, wiederaufgestellt und von Gläubigen bewacht.

Ende 1990 ordnete Gorbatschow an, die Archivmaterialien über die Zarenfamilie freizugeben. (Eine solche Anordnung bedeutet jedoch noch nicht, daß die Archivleitungen dies wirklich taten.) 1991 führte das „Kleine Theater in Moskau" das Stück „Tragödie in Jekaterinburg" auf, in dem die Zarenfamilie menschlich sympathisch dargestellt wurde. Im gleichen Jahr schickte die Sowjetunion zu den Filmfestspielen in Cannes den Streifen „Der Zarenmörder". Jurowskij wird darin als gefühlloser und kranker Mensch dargestellt, der den Mord als Segen für sein Land sah.

Im Jahre 1991 erschienen in Rußland mindestens vier Bücher, die sich mit der Ermordung der Zarenfamilie befaßten. Eines trägt auf dem Umschlag eine Ikone der Zarenfamilie, in einem anderen zeigt das Vortitelblatt den Zaren und den Zarewitsch unter einem Christus mit Kreuz.

Das Moskauer Patriarchat hat sich nur sehr zögerlich und ängstlich mit den Opfern der Leninschen Verfolgung befaßt. Die Pilgerzüge zur Mordstelle in Swerdlowsk (das inzwischen wieder Jekaterinburg heißt) entsprangen Privatinitiativen. Das Kreuz an der Mordstelle wurde von Unbekannten errichtet. Neuvermählte kamen, legten Blumen nieder, so wie es früher am Grab des unbekannten Soldaten üblich gewesen war.

Verschiedene Gruppen, die Anspruch auf das geistige Zarenerbe erhoben, rivalisierten miteinander. So rief z. B. die orthodoxe Monarchistenpartei im Juni 1991 den Patriarchen dazu auf, den Zaren zu kanonisieren. Auch die antisemitische Gesellschaft „Pamjat" wurde in Swerdlowsk aktiv, verkaufte vor den Kirchen „Die Protokolle der Weisen von Zion". Nach Auffassung der „Pamjat" sind die in den Führungskadern der Revolution überproportional vertretenen Juden schuld an der Ermordung des Zaren.

Die russisch-orthodoxe Auslandskirche forderte nicht nur die Kanonisierung. Erzbischof Mark von der russisch-orthodoxen Auslandskirche wandte sich auch an den Stadtrat von Swerdlowsk und bat um die Überlassung von Gelände (an der Mordstelle), um dort eine Kirche zu bauen – am Platz des „Russischen Golgatha". Am 20. September 1990 entschied der Ortssowjet, dem Erzbischof Melchisedech (vom Moskauer Patriarchat) ein Gelände an der Mordstelle zu überlassen. Ein Wettbewerb für eine Kirche oder Kapelle wurde ausgeschrieben. Am 23. Juni 1992 wurde mitgeteilt, daß der Wettbewerb abgeschlossen sei.

Auf der Synode des Moskauer Patriarchates wurde im März/April 1992 beschlossen, Dokumente zu sammeln, um darüber entscheiden zu können, ob der Zar und seine Familie kanonisiert werden könnten. Am 22. März 1992 hatte ein Großneffe des Zaren Jekaterinburg besucht. Im April starb in den USA der „Thronerbe" Wladimir Romanow. Sein Leichnahm wurde nach Petersburg überführt und in der Peter-Paul-Kirche mit großem Gepränge beigesetzt. Patriarch Alexej II. feierte die Totenliturgie mit großem Gepränge.

In der Zwischenzeit hatte sich ein Fonds „Obretenje" (etwa: Auffindung) gebildet. Mit dessen Hilfe – unter Mithilfe des Vorsitzenden des Gebietssowjets von Jekaterinburg, E. Rossel, und eines Oberstleutnants der Miliz – nahm der Heimatforscher Dr. Awdonin die Suche nach den Gebeinen wieder auf. Awdonin war an der ersten Exhumierung mit Rjabow beteiligt gewesen. Soldaten sperrten das Waldgelände ab. Am 11. Juli 1991 um 10.20 Uhr fand man die Grabstelle wieder.

Die Gebeine wurden nach Moskau geschafft, nach eingehenden Untersuchungen meldete Radio Moskau am 22. Juni 1992: „Die besten Gerichtsmediziner Rußlands haben die im vergangenen Sommer gefundenen Überreste des letzten russischen Zaren, Nikolaus II., wie dessen Gemahlin Alexandra und des Leibarztes Sergej Botkin identifiziert."

Die Überreste von neun Personen waren gefunden worden, es fehlten die Gebeine des Zarewitsch und einer weiblichen Person. Später wurde die Untersuchung in London fortgesetzt, dort soll geprüft werden, ob diejenige Frau, die sich in den zwanziger Jahren als überlebende Zarentochter Ana-

Die letzte Exhumierung

stasia bezeichnet hatte, wirklich zur Zarenfamilie gehört hat.

Aus den Unterlagen und Aussagen geht hervor, daß der Zar unmittelbar vor seiner Erschießung etwas gesagt hat, was in den Berichten nicht vermerkt wurde. Jermakow merkte es sich, es waren die Worte: „... sie wissen nicht, was sie tun." Jermakow wird sich diese Worte wohl kaum ausgedacht haben.

Als 1905 der Großfürst Sergej Alexandrowitsch im Kreml ermordet wurde, ließ seine Witwe – Großfürstin Jelisaweta Fjodorowna – auf seinen Grabstein einmeißen: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Am 18. Juli 1918 wurde sie, noch lebend, in einen Bergwerksschacht bei Alapajewsk geworfen. Die Rotgardisten warfen Handgranaten hinterher. Umwohner erzählten, man habe aus dem Schacht heraus noch den Gesang von Gebetstexten hören können.

Schluß